

22. Sitzung

am Mittwoch, dem 13. September 2000

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	1557
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1558
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	1559
Sonstiger Eingang	1559
Eintritt der Abgeordneten Karin Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) in die Bürgerschaft	1559

Fragestunde

1. Blutkonserven

Anfrage der Abgeordneten Frau Sauer, Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 14. Juli 2000 1560

2. Jugend-Enquete

Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Juli 2000 1560

3. Wechsel des Hafenstandortes durch die isländische Samskip-Reederei

Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Hoyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 24. Juli 2000 1561

4. Beteiligung öffentlicher Unternehmen an der NS-Zwangsarbeiter-Entschädigung

Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 27. Juli 2000 1562

5. Venture Capital für Unternehmen und Projekte im Bereich E-Commerce

Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Juli 2000 1563

6. Strategische Partnerschaft mit der Telekom

Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Juli 2000 1564

7. Verleihung der Ehrenmedaille an Oberbürgermeister a. D. Karl Willms

Anfrage des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 1. August 2000 1567

8. Hörschäden durch Diskolärm

Anfrage der Abgeordneten Frau Sauer, Frau Dreyer, Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 14. August 2000 1568

9. Werbemaßnahmen für das Projekt „Abenteuer Spurensuche“

Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 15. August 2000 1569

10. Einrichtung der zentralen DNA-Analyse-Datei

Anfrage der Abgeordneten Dr. Lutz, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 31. August 2000 1570

Aktuelle Stunde

Angriff des Senats gegen den Landesrechnungshof

Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1571
Abg. Teiser (CDU)	1573
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	1575
Bürgermeister Perschau	1576
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1578
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	1579

Verbesserung der Lebensmittelsicherheit

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 21. Februar 2000
(Drucksache 15/212)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2000

(Drucksache 15/310)

Verbraucher/-innen schützen – Lebensmittelsicherheit gewährleisten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 31. Mai 2000
(Drucksache 15/332)

Neuordnung der Lebensmittelüberwachung: Sicherheit und Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Juli 2000
(Drucksache 15/405)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 22. August 2000

(Drucksache 15/428)

Abg. Frau Tuczek (CDU)	1581
Abg. Dr. Käse (SPD)	1583
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	1584
Abg. Frau Tuczek (CDU)	1585
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1586
Senatorin Adolf	1587
Abstimmung	1589

Arbeit und Ausbildung in Informations- und Technologieberufen

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 26. Mai 2000
(Drucksache 15/322)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 15. August 2000

(Drucksache 15/420)

Abg. Frau Dreyer (CDU)	1590
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1592
Abg. Frau Ziegert (SPD)	1594
Abg. Frau Dreyer (CDU)	1596
Abg. Brumma (SPD)	1598
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1599
Senatorin Adolf	1600

Sichere Schulwege in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 15. August 2000
(Drucksache 15/418)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000

(Drucksache 15/442)

Abg. Rohmeyer (CDU)	1604
Abg. Nalazek (SPD)	1605
Abg. Tittmann (DVU)	1607
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	1608
Abg. Rohmeyer (CDU)	1609
Senator Lemke	1610

Rechtswissenschaftliche Studiengänge an Fachhochschulen des Landes Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. August 2000
(Drucksache 15/429)

Ausbau und Profilbildung der Fachhochschulen im Lande Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der CDU und der SPD
vom 12. September 2000
(Drucksache 15/459)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1611
Abg. Jäger (CDU)	1613
Abg. Frau Berk (SPD)	1615
Abstimmung	1616

Schulverweigerung spürbar reduzieren

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 12. Juli 2000
(Drucksache 15/406)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000

(Drucksache 15/441)

Mehr Prävention und Hilfe bei Schulverweigerung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. September 2000
(Drucksache 15/454)

Abg. Frau Hövelmann (SPD)	1617
---------------------------------	------

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	1618	Außerkräftreten des „Abkommens über die Er-	
Abg. Rohmeyer (CDU)	1621	richtung einer Zentralen Polizeilichen Ermitt-	
Senator Lemke	1623	lungsstelle für die Strafverfolgung von Mitglie-	
Abstimmung	1625	dern ehemaliger SED-geführter DDR-Regie-	
		rungen und Verfolgung von Straftaten im Zu-	
		sammenhang mit dem Wiedervereinigungsge-	
		schehen (ZERV)“ zum 31. Dezember 2000	
		Mitteilung des Senats vom 25. Juli 2000	
		(Drucksache 15/411)	1632
Gesetz zur Änderung des Bremischen Abga-		Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa-	
henggesetzes		tion für Kultur	1632
Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2000			
(Drucksache 15/393)			
1. Lesung			
2. Lesung			
Abg. Frau Speckert (CDU)	1625	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die	
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	1625	Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen	
Abstimmung	1626	Mitteilung des Senats vom 22. August 2000	
		(Drucksache 15/427)	
		1. Lesung	
		2. Lesung	1632
Fünfter Staatsvertrag zur Änderung rundfunk-		Gesetz zur Änderung des Bremischen Justiz-	
rechtlicher Staatsverträge (Fünfter Rundfunk-		kostengesetzes	
änderungsstaatsvertrag)		Mitteilung des Senats vom 22. August 2000	
Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2000		(Drucksache 15/426)	
(Drucksache 15/394)		1. Lesung	
Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rund-		2. Lesung	1633
funks verlässlich neu regeln		Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten-	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		den Mitglieds des staatlichen Haushalts- und	
vom 5. September 2000		Finanzausschusses	1633
(Drucksache 15/439)			
Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Ände-		Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten-	
rung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünf-		den Mitglieds des Betriebsausschusses Perfor-	
ter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)		ma Nord	1633
Mitteilung des Senats vom 12. September 2000			
(Drucksache 15/452)		Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa-	
1. Lesung		tion für Bildung	1634
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1626		
Abg. Bürger (CDU)	1627	Bericht des Vorstands gemäß § 40 in Verbin-	
Abg. Schildt (SPD)	1629	dung mit § 24 Bremisches Abgeordnetenge-	
Abstimmung	1630	setz zur Höhe der Fraktionszuschüsse	
		vom 28. August 2000	
		(Drucksache 15/431)	1634
Abschaffung des Landesamtes für Verfassungs-		Wahl eines Mitglieds des Landesbeirats für	
schutz		Sport	1634
Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)			
vom 1. August 2000			
(Drucksache 15/414)			
Abg. Tittmann (DVU)	1631		
Abstimmung	1632		

**Wahl eines Mitglieds des Gemeinsamen Planungsrates der Gemeinsamen Landesplanung
Bremen/Niedersachsen 1634**

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau 1634

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 16
vom 4. September 2000
(Drucksache 15/438) 1634**

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Borttscheller, Günthner, Frau Hammerström, Jägers, Leo.

Präsident Weber

Vizepräsident Dr. Kuhn

Schriftführerin Arnold-Cramer

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Hannken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

(A)

(C)

(B)

(D)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 22. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Zehn-Punkte-Programm zur Integration von Zuwanderern im Lande Bremen: Konkret handeln — gemeinsame Zukunft gestalten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. September 2000, Drucksache 15/477.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

(B) Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 18, Konzeption zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen im Lande Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch, die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Ausbildung der Rechtsreferendare absichern und verbessern, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. September 2000, Drucksache 15/451.

Ich lasse zuerst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit den Punkten außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst befassen, vor.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

(C)

3. Mehr Prävention und Hilfe bei Schulverweigerung, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. September 2000, Drucksache 15/454.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt 16 zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

4. Älter werden im Betrieb, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. September 2000, Drucksache 15/455.

Ich lasse auch hier zunächst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

(D)

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit einer dringlichen Behandlung einverstanden.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt zwölf vor.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

5. Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge, Fünfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Mitteilung des Senats vom 12. September 2000, Drucksache 15/452, erste Lesung.

Der Senat hat um Behandlung in dieser Sitzung gebeten, die Fraktionen der SPD und der CDU haben dies als Antrag übernommen.

Ich lasse deshalb gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung darüber abstimmen, dass wir diese Mitteilung des Senats noch während dieser Sitzung behandeln.

(A) Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer Behandlung während dieser Sitzung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diese Mitteilung des Senats mit Tagesordnungspunkt neun zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

6. Ausbau und Profilbildung der Fachhochschulen im Lande Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der SPD vom 12. September 2000.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum auch hier zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit dieses Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 30 zu verbinden.

Ich höre auch hier keinen Widerspruch, die Bürgerschaft (Landtag) ist dann damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Belastung der Mieter durch die „Ökosteuer“
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. August 2000 (Drucksache 15/435)
2. 12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999
Mitteilung des Senats vom 5. September 2000 (Drucksache 15/443)
3. Förderung von Existenzgründungen verbessern
Mitteilung des Senats vom 5. September 2000 (Drucksache 15/444)

4. Studienreform I: Bachelor- und Master-Abschlüsse, Modularisierung
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. September 2000 (Drucksache 15/448)

5. Studienreform II: Teilzeitstudium
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. September 2000 (Drucksache 15/449)

6. Wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. September 2000 (Drucksache 15/450)

7. Schwerpunktprogramm Bremerhaven
Antrag (Entschließung) der Fraktionen der CDU und der SPD vom 12. September 2000 (Drucksache 15/453)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Mögliche weitere Gebietsvorschläge nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) für das Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. November 1999

D a z u

Antwort des Senats vom 15. August 2000 (Drucksache 15/422)

2. Reform des Lotswesens
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. Juni 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 5. September 2000 (Drucksache 15/445)

3. Umsetzung der Flora-Fauna-Habitat Richtlinie (FFH-RL)

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Juli 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 15. August 2000 (Drucksache 15/423)

4. Öffentlich-rechtliche Kreditinstitute in Bremen und europäisches Wettbewerbsrecht

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Juli 2000

D a z u

Antwort des Senats vom 12. September 2000 (Drucksache 15/457)

(C)

(D)

- (A)
5. Internationale Beziehungen der Universität Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Juli 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 15. August 2000 (Drucksache 15/424)
 6. Verkehrsentwicklung der Flughäfen Bremens und Fluglärm
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. August 2000
 7. Strafvollzug in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. August 2000
 8. Fremdfälle bei Leistungsvergütung durch Ersatzkassen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. September 2000
 9. Werteerziehung und religiös-/weltanschauliche Bezüge in der schulischen Bildung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. September 2000

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

- (B)
1. Schreiben von Herrn Pedro Roviralta zur Haltung von Hunden.
 2. Schreiben von Herrn Erich K. H. Kalkus mit der Idee einer „Umwelt-Olympiade“.
 3. Schreiben von Herrn Marco Zwillich zur Haltung von Staffordshire Bullterriern.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

IV. Sonstiger Eingang

Rechnungslegung der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft vom 15. August 2000 (Drucksache 15/425)

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes sechs, Konsequenzen aus dem natur- und ingenieurwissenschaftlichen Nachwuchsmangel in Deutschland, des Tagesordnungspunktes sieben, Perspektiven des Justizvollzugs in Bremen, des Tagesordnungspunktes 14, Novellierung des Bremischen Polizeigesetzes, des Tagesordnungspunktes 17, Qualifizierung für den Strukturwandel, des Tagesordnungspunktes 20, Leitlinien der Bundesregierung zur Förderung der maritimen Wirtschaft, des Tagesordnungspunktes 23, Flankierende Maßnahmen für das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung, des Tagesordnungspunk-

tes 24, Medienpolitisches Profil schärfen, und der Tagesordnungspunkte 34 und 35.

Zweitens wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte drei, vier und 15, hier geht es um Lebensmittelsicherheit beziehungsweise Neuordnung der Lebensmittelüberwachung, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst befassen, zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten und zur Umstellung der Tagesordnung dergestalt, dass am Donnerstag zu Beginn der Sitzung der angekündigte Antrag zum Thema Rechtsextremismus aufgerufen wird.

Außerdem wurde vereinbart, eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 30, Rechtswissenschaftliche Studiengänge an Fachhochschulen des Landes Bremen, während der heutigen Sitzung sicherzustellen.

Nachträglich möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den Antrag „Schutz vor gefährlichen Hunden“, Drucksache 15/437, inzwischen zurückgezogen hat.

Des Weiteren wurde nachträglich vereinbart, den Tagesordnungspunkt 13, Novelle zum Waffenrecht abschließen, für diese Sitzung auszusetzen.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? — Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben — so wie schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft —, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Frau Karin Krusche ab 28. August 2000 anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Helmut Zachau Mitglied der Bremischen Bürgerschaft ist. — Herzlich willkommen, Frau Krusche!

(Beifall)

Ich möchte Sie nochmals hier im Haus begrüßen und Ihnen bei der Ausübung Ihres Mandats viel Erfolg wünschen!

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

(C)

(D)

(A) **Fragestunde**

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Blutkonserven**“.

Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Sauer, Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Sauer!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie ist die Versorgung mit Blutkonserven in den städtischen Krankenhäusern?

Gibt es während der Ferien- und Urlaubszeiten gewöhnlich Engpässe, und wie wird dann die Versorgung der Patienten gesichert?

Wie viel Prozent der Bevölkerung spenden in Bremen Blut?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Alle Krankenhäuser in der Stadtgemeinde Bremen werden durch den DRK Blutspendedienst Niedersachsen, Oldenburg, Bremen und Sachsen-Anhalt mit Hauptsitz in Springe mit Blutkonserven versorgt. Hierzu bedient sich der DRK Blutspendedienst überwiegend seiner mobilen Spendenentnahmeteams, die in dem gesamten Bereich der Länder Niedersachsen, Bremen und Sachsen-Anhalt tätig sind. Die hierbei erhaltenen Blutspenden werden in Bremen — Zentralkrankenhaus St.-Jürgen-Straße —, in Oldenburg, in Dessau und im Zentralinstitut in Springe in die Einzelbestandteile Erythrozyten, Plasma und Thrombozyten getrennt.

In Bremerhaven wird im ZKH Reinkenheide eine eigene Blutbank betrieben, die mit 3.500 Spenden jährlich etwa 60 Prozent des Bedarfs des eigenen Hauses versorgt. Der übrige Bedarf des Krankenhauses Reinkenheide sowie der Bedarf der übrigen Häuser in Bremerhaven wird ebenfalls durch den DRK Blutspendedienst abgedeckt.

Zu zwei: Während der Schönwetterzeiten und der Haupturlaubszeiten im Sommer geht die Zahl der Blutspenden regelmäßig spürbar zurück. Aus diesem Grunde betreiben die Blutspendedienste in diesen Zeiten über die Informationsmedien Werbung, die auf den Bedarf an Blutspenden besonders hinweist. Ein Mangel an Blutbestandteilkonserven, der zu nicht durchführbaren Operationen oder nicht durchführbarer Behandlung bei Unfallopfern führen

könnte, ist zu keiner Zeit aufgetreten und auch nicht akut zu befürchten.

Zu drei: Nach den Zahlen des DRK Blutspendedienstes spenden in Bremen, bezogen auf Bremen und Bremerhaven, etwa 1,6 Prozent der Bevölkerung Blut. Dies liegt im Rahmen der Spenderbereitschaft in anderen städtischen Gebieten. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Adolf.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf eine **Jugend-Enquete**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann will der Senat die angekündigte Jugend-Enquete-Kommission einsetzen, und zu welchem Thema soll sie arbeiten?

Zweitens: Welche Rolle misst der Senat der Jugend-Enquete im Hinblick auf die weitere Jugendhilfeplanung bei?

Drittens: In welcher Form will der Senat Jugendliche an der Planung, Durchführung und Themensetzung der Enquete-Kommission beteiligen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu eins: Angesichts gesellschaftspolitischer Anforderungen und demographischer Veränderungen in den nächsten fünf bis zehn Jahren werden auch im Lande Bremen verstärkt weitere Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe notwendig werden, die auf die Förderung der Selbstverantwortung und Entwicklung der Stärken junger Menschen setzen und die neue Wege für junge Menschen im Land Bremen aufzeigen. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales beabsichtigt, dem Landesjugendhilfeausschuss im November 2000 einen Vorschlag zu machen, wie das Anliegen nach einer Jugend-Enquete und die Verpflichtung, in jeder Legislaturperiode einmal über die Lage von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien zu berichten, auf eine vertretbare Weise in einer kompakten Anstrengung verwirklicht werden können.

Zu zwei: Sinn der zuvor genannten Bemühungen ist es, aktuelle Informationen und Hinweise für die Jugendhilfeplanung zu erhalten.

(C)

(B)

(D)

- (A) Zu drei: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales wird selbstverständlich Jugendlichen und ihren Verbänden Gelegenheit zur Beteiligung geben. Über die Form soll in der genannten Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses entschieden werden. — Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): In welcher Höhe sind Haushaltsmittel vorgesehen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Adolf:** Wenn wir wissen, in welcher Form wir die Jugend-Enquete betreiben wollen und den Bericht, der erforderlich ist, dann werden wir auch darüber zu entscheiden haben, in welcher Höhe Mittel bereitgestellt werden. Haushaltsmittel sind erst einmal dafür so nicht eingestellt, das müssen wir dann beratschlagen.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Beabsichtigt Ihr Ressort, auch Vorschläge aus anderen Bundesländern aufzunehmen? Ich nenne als Beispiele Hamburg und Baden-Württemberg.
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Adolf:** Wir werden das im Landesjugendhilfeausschuss sicherlich eingehend diskutieren, inwieweit auch andere Länder uns Ideen geben können.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Adolf.
- Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Wechsel des Hafenstandortes durch die isländische Samskip-Reederei**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Hoyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
- Bitte, Herr Kollege Töpfer!
- Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Welche Gründe haben dazu geführt, dass die isländische Reederei Samskip ihren wöchentlichen Container-Liniendienst von Bremerhaven nach Cuxhaven verlegt hat?
- Zweitens: Hat es zwischen BLG/Eurogate und der Fischereihafen Betriebsgesellschaft den Versuch eines gemeinsamen Konzeptes zum Verbleib der Reederei in Bremerhaven gegeben?
- Drittens: Sieht der Senat durch die Verlagerung des Dienstes, mit dem unter anderem auch der Seefischmarkt Bremerhaven direkt mit frischem Fisch versorgt worden ist, Nachteile für den Fischereihafen beziehungsweise für die Fischauktion in der See-stadt?
- (C) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Hattig.
- Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: Nach Auskunft der Samskip-Reederei sei die Entscheidung, den Anlaufhafen für den Islandliniendienst zu wechseln, aufgrund von wirtschaftlichen Erwägungen getroffen worden. Der Liniendienst zwischen Island und dem europäischen Festland werde zur Verbesserung des Services regelmäßig auf seine Wirtschaftlichkeit überprüft. In diesem Zusammenhang sei auch der deutsche Anlaufhafen neu bestimmt worden. Die Reederei konnte zwischen den drei möglichen Häfen Bremerhaven, Cuxhaven und Hamburg neu entscheiden. Nach Mitteilung der Samskip-Reederei biete Cuxhaven künftig die optimal auf ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnittenen Konditionen.
- Zu zwei: Nach Kenntnis des Senats sind die BLG/Eurogate und die FBG nicht in die Überlegungen der Samskip-Reederei hinsichtlich der Festlegung eines neuen Anlaufhafens in Norddeutschland eingebunden worden. Deshalb konnten BLG/Eurogate und FBG kein Konzept mit der Samskip-Reederei erarbeiten, um diese weiterhin an Bremerhaven zu binden. Sie haben diese Entscheidung erst durch Veröffentlichungen der Reederei erfahren.
- Zu drei: In der Vergangenheit wurde nur ein geringer Teil der Frischfischcontainer für die Bremerhavener Fischauktion mit dem Samskip-Dienst über den Containerterminal abgewickelt, so dass nicht davon auszugehen ist, dass die geringe Transportkostendifferenz zwischen Cuxhaven und Bremerhaven einen negativen Einfluss auf Bremerhaven als Fischauktionsplatz haben wird.
- Die Firma Samskip weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sie ein Transportdienstleistungsunternehmen sei und demzufolge keinen Einfluss auf die Geschäfte ihrer Kunden nehme. Deshalb sei ihr eine Einschätzung darüber, inwieweit Bremerhaven in Zukunft direkt mit Frischfisch versorgt werde, nicht möglich. Auch von Cuxhaven aus werde in Zukunft ein Weitertransport der Samskip-Frachten nach Bremerhaven arrangiert werden können.
- Der Senat bedauert, dass es zu einem Abzug von Bremerhaven nach Cuxhaven gekommen ist. Es ist davon auszugehen, dass die Verlagerung jedoch keine wesentlichen Auswirkungen auf den Fischereihafen beziehungsweise die Fischauktion in Bremerhaven haben wird. Nach Angaben der Firma Samskip verbleibt die Deutschlandzentrale mit 60
- (D)

(A) Mitarbeitern in Bremen. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Töpfer** (SPD): Können Sie sagen, um wie viel tausend Container es sich handelt, die dem Hafensplatz Bremerhaven verloren gegangen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Es soll sich ungefähr um 8000 Container handeln.

Präsident Weber: Möchten Sie eine weitere Zusatzfrage stellen? — Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Ja, Stichwort Bestandspflege! Sie haben in Ihrer Antwort, wenn ich Sie richtig verstanden habe, zum Ausdruck gebracht, dass BLG/Eurogate und FBG durch dieses Vorgehen von Samskip überrascht worden sind. Gibt es nicht eigentlich darüber Gespräche, wenn man Reeder gewinnen oder halten will?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Hattig:** Das ist zunächst eine Frage, die wir an die BLG gemeinsam richten müssen, und ich füge auch sofort hinzu, dass ein Überraschungseffekt eben auch seine Überraschung hat. Sagen wir es anders: Sich um Reeder und um Schiffsanlandungen zu bemühen, ist ein Selbstläufer, und ich deute auch an, dass es auch vorher Kontakte zwischen der BLG und der Reederei gegeben hat, die aber wohl, aus welchen Gründen auch immer, es handelt sich um eine wirtschaftlich unabhängige Entscheidung der BLG, nicht zu einem Ergebnis geführt haben. Also, der vom Senat vorgetragene Überraschungseffekt hatte einen Vorlauf, und den deute ich damit an.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Beteiligung öffentlicher Unternehmen an der NS-Zwangsarbeiter-Entschädigung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Welche Unternehmen, Eigenbetriebe und Einrichtungen unter Kontrolle beziehungsweise im mehrheitlichen Besitz von Stadt und Land Bremen sind der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zu-

kunft“ zur Entschädigung von NS-Zwangsarbeitern beigetreten oder werden ihr beitreten, nachdem Länder und Kommunen nun keinen Anteil am staatlichen Finanzierungsbeitrag von fünf Milliarden DM übernehmen werden?

(C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ sieht als Stifter mit jeweils fünf Milliarden DM die in der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zusammengeschlossenen Unternehmen und den Bund vor. Mit der gemeinsamen Stiftung wollen private Unternehmen für die deutsche Wirtschaft und die Bundesrepublik Deutschland für die gesamte öffentliche Hand ein abschließendes Zeichen ihrer moralischen Verantwortung für die Zwangsarbeit während des NS-Regimes setzen. Die hälftige Finanzierung des Stiftungsvermögens seitens der öffentlichen Hand durch den Bund ist eine grundsätzliche, abschließende Festlegung. Diese politische Festlegung gilt auch für die Freie Hansestadt Bremen.

Unabhängig hiervon sind in eigener unternehmerischer Entscheidung die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft AG und die Gewoba der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft beigetreten. Gleiches gilt auch für die Stadtwerke Bremen AG, an der die Freie Hansestadt Bremen allerdings nicht mehr mehrheitlich beteiligt ist.

(D)

Das Land und die Stadtgemeinde Bremen werden auch in Zukunft ihre eigenständigen Bemühungen um eine Aufarbeitung der Zwangsarbeit in dieser Stadt, zum Beispiel durch Besuchsprogramme für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, fortsetzen. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ist dem Senat bekannt, dass die Beschäftigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern etwa bei den städtischen Krankenanstalten aktenkundig ist, dass man aber darüber hinaus auch von einem flächendeckenden Gebrauch von Zwangsarbeitern in den städtischen Behörden, Unternehmungen, Einrichtungen ausgehen kann?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das ist dem Senat bekannt und hier auch schon erörtert worden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(A) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn das dem Senat bekannt ist, ist es dann richtig, dass das Land Bremen und die Behörden, Einrichtungen und Betriebe, die er mehrheitlich kontrolliert, außer den beiden von Ihnen genannten Beispielen, insgesamt überhaupt keinen Beitrag mehr leisten werden zu der Stiftung, nachdem der Bund ja zunächst einmal erwartet hat, dass die Länder sich beteiligen, nun aber darauf verzichtet hat, dass, auf Deutsch, das Land Bremen und die Stadt Bremen keinen Beitrag zu der Stiftungsinitiative und dem Fonds leisten werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Der Beitrag, den die Stadt Bremen zu leisten hätte, ist abgegolten mit dem Beitrag, den der Bund für die Stadt und das Land Bremen geleistet hat. Sie wissen, dass wir beteiligt werden sollten, dass es Verabredungen gab, warum diese Beteiligung jetzt nicht mehr erwartet wird. Wir hätten selbstverständlich diesen Beitrag geleistet, aber in diesem Falle gilt die Vereinbarung, dass damit der Beitrag des Landes Bremen und der Stadt Bremen abgegolten ist, weil wir auf der anderen Seite sonst auch die private Wirtschaft von ihrem zu leistenden Beitrag noch weiter entlasten würden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(B) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, gehen Sie denn davon aus, dass diese Haltung, etwa auch die Nichtbeteiligung von solchen Unternehmen wie den Krankenanstalten, den dringend gebotenen Beitritt weiterer Firmen aus der Privatwirtschaft in der öffentlichen Diskussion eher befördern oder hemmen wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich glaube, dass den Unternehmen klar sein muss und auch über ihre Verbände klargemacht wird, dass sie sich zu beteiligen haben.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich setze da auf ein gutes Vorbild!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Venture Capital für Unternehmen und Projekte im Bereich E-Commerce**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(C) Erstens: Wie viele Unternehmen beziehungsweise Projekte im Bereich E-Commerce haben staatliches Venture Capital beantragt und sind in den letzten drei Jahren gefördert worden?

Zweitens: Wie hoch ist die Summe, die der Senat für risikoreiche Projekte gegen Beteiligung an den durchführenden Gesellschaften als Venture Capital zur Verfügung gestellt hat?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Initialfonds bietet als reines Darlehensprogramm kein Venture Capital im engeren Sinne, da die Mittel nicht ausschließlich als eigenkapitalersetzende Mittel verwendet werden müssen. Über den Initialfonds wurden fünf Vorhaben in 1998 und sieben Vorhaben in 1999 gefördert. Derzeit befinden sich drei Vorhaben in den Vertragsverhandlungen. Von den insgesamt 15 Aktivitäten bewegen sich drei im E-Commerce-Bereich.

Der Ende 1998 geschlossene Bremer Innovationsfonds (BIF) war zuletzt an vier Unternehmen im Bereich Informations- und Kommunikationstechnik beteiligt. Eines dieser Unternehmen hat auch Geschäftsfelder im Bereich des so genannten E-Commerce. Unter anderem war der BIF an einem Bremer Unternehmen beteiligt, dessen Aktien inzwischen an der Brüsseler Easdaq gehandelt werden.

(D) Seit 1999 ist die Hanseatische Gesellschaft für öffentliche Finanzierungen mbH Bremen, HAGÖF, mit 25 Prozent an der Bremer Unternehmensbeteiligungsgesellschaft mbH, BUG, beteiligt. In dieser Gesellschaft wurden 60 Anfragen im Bereich Informations- und Kommunikationstechnik verzeichnet. Eine detailliertere Untergliederung, die den Bereich E-Commerce separat ausweist, wird erst seit 2000 geführt. Demnach gab es Anfragen von 19 Unternehmen, die überwiegend aus Regionen außerhalb Bremens und Bremerhavens stammten und daher aus formalen Gründen nicht für eine Beteiligung in Frage kamen. Die BUG ist eine Beteiligung an einem IuK-Unternehmen eingegangen und hat zwei Unternehmen aus dem Bremer Innovationsfonds übernommen.

Zu zwei: Die Freie Hansestadt Bremen ist über die HAGÖF an der BUG beteiligt, sie hat dazu 2,5 Millionen DM in das Stammkapital eingezahlt und eine Darlehenszusage in Höhe von 5,5 Millionen DM abgegeben. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, soweit ich Sie bei der Fülle von Zah-

(A) len recht verstanden habe, waren es nur drei Unternehmen aus dem Bereich E-Commerce. In der Zeitung liest man überall: E-Commerce ist der Wachstumsbereich, und Bremen wird als Boomtown bezeichnet. Wollen Sie verstärkt E-Commerce-Projekte fördern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Natürlich wollen wir das. Ich darf zunächst darauf hinweisen, dass E-Commerce eigentlich im letzten Jahr erst zu seiner jetzigen Bedeutung gekommen ist und weiter sehr stark wachsen wird. Der Senat hat, wie Sie wissen, zwei Programme oder ein Programm T.I.M.E., daran arbeiten wir im Moment, insgesamt ausgelegt auf 100 Millionen DM. Im Übrigen haben wir die HAGÖF und die BUG, die als Infrastruktur für solche Finanzierungen sehr geeignet sind.

Erlauben Sie mir auch die Anmerkung, dass die Frage zwei möglicherweise missverständlich sein könnte, als würden wir Dinge fördern, die so risikoreich sind, dass man sie eigentlich nicht fördern soll. Das ist nicht der Fall. Auch solche Anträge werden zunächst auf ihre betriebswirtschaftliche Qualität geprüft, dann aber vor allen Dingen mit dem Akzent versehen, wie innovativ sie eigentlich sind. Dabei kennen wir beide wahrscheinlich den schönen Kalauer, Regenschirme bekommt man zur Sicherheit, wenn die Sonne scheint, wenn sie nicht scheint, werden sie weggenommen. Das ist der Punkt, an dem wir ansetzen und etwas größere Sicherheit für solche innovativen Entwicklungen fördern möchten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Auf einer Skala von eins bis sechs, Herr Senator Hattig, welche Rolle spielt für Sie als Wirtschaftsmentor Venture Capital?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Die Frage würde ich gern mit der Zahl beantworten, aber ich beschreibe sie. Es ist eine große Notwendigkeit, Venture Capital einzusetzen, aber wir dürfen auch nicht übersehen, dass das zunächst Aufgabe von Finanzierungsinstituten ist, Aufgabe von Unternehmern und Aufgabe von solchen Leuten, die das zu ihrer eigenen unternehmerischen Tätigkeit machen. Mit dem Vorlauf, würde ich sagen, liegt die Zahl bei mir sehr hoch.

Präsident Weber: Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Strategische Partnerschaft mit der Telekom**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann und mit welchen Zielen startet die geplante strategische Partnerschaft zwischen dem Land Bremen und der Deutschen Telekom AG?

Zweitens: Welche Effekte erhofft sich der Bremer Senat durch diese Partnerschaft?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, liebe Frau Stahmann, meine Damen und Herren! Ich beantworte für den Senat Ihre Fragen wie folgt:

Zu eins und zwei: Der Kooperations-Rahmenvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und der Deutschen Telekom AG ist vom Senat am 23. Mai 2000 zur Kenntnis genommen worden. Der Präsident des Senats, Herr Bürgermeister Dr. Scherf, und der Senator für Wirtschaft und Häfen, Herr Senator Hattig, wurden gebeten, den Vertrag zu unterzeichnen. Es ist vorgesehen, dass der Vertrag am 29. September 2000 in Bremen unterzeichnet werden soll.

(D)

Bremen hat die Einführung und Verbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in Wirtschaft und Gesellschaft zu einem zentralen Ziel der Landespolitik erhoben. Zur Erreichung dieses Zieles bedarf es nicht nur einer leistungsfähigen Infrastruktur, sondern insbesondere auch der Unterstützung neuer Entwicklungen sowie deren Umsetzung und praktische Nutzung mit strategischen Partnern.

Bremen strebt darum mit dieser strategischen Partnerschaft folgende Ziele an: die nachhaltige Beschleunigung des regionalen Strukturwandels unter Nutzung aller derzeitigen und künftigen Möglichkeiten, welche die modernen Informations- und Telekommunikationstechnologien den Bürgern Bremens und Bremerhavens wirtschaftlich, sozial und kulturell bieten; die Entwicklung des norddeutschen Wirtschaftsraumes von Bremen aus zu einem überregional anerkannten und profilierten Standort der Informations- und Telekommunikationstechnologie, um auf diesem Wege vorhandene Arbeitsplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze in allen Wirtschaftszweigen Bremens zu schaffen, und die Weiterentwicklung und breitflächige Anwendung moderner Telekommunikationsdienstleistungen in Bremen unter dem Marketing-Begriff „Systemplattform Bre-

- (A) men“ jeweils auch unter Einbeziehung regionaler und überregionaler Partner.

Die Deutsche Telekom strebt im Rahmen der Kooperation mit Bremen insbesondere folgende Ziele an: Entwicklung und Ausbau bestehender Märkte in Bremen und Bremerhaven für ein global handelndes Telekommunikationsunternehmen, Positionierung als Know-how-Zentrum und Komplettlösungsanbieter für das gesamte Land Bremen, Nutzung des überschaubaren Verdichtungsraumes Bremen als hervorragend geeignetes regionales Entwicklungs- und Testgebiet für alle Formen moderner Telekommunikationsdienste und Nutzung des bei Bremen bereits vorhandenen Know-hows und der Erfahrungen und Möglichkeiten Bremens bei der Entwicklung und Verbreitung neuer Dienstleistungen auch für die im Land Bremen ansässigen Unternehmen.

Bremen und die Deutsche Telekom haben in zahlreichen bereits realisierten und auch noch laufenden Projekten, zum Beispiel BRISE, LBN, ZmeC und Media@Komm gut und erfolgreich zusammengearbeitet. Bremen und die Deutsche Telekom beabsichtigen, diese Zusammenarbeit fortzusetzen und zu vertiefen. Bremen und die Deutsche Telekom streben an, in den Aufgabenbereichen, in denen gemeinsame Interessen eine erfolgreiche Kooperation erwarten lassen, ihre vorhandenen Aktivitäten und Potentiale unter Einbeziehung regionaler und überregionaler Partner im Rahmen der jeweils geltenden Vorschriften zu bündeln und gemeinsam zur Weiterentwicklung des Medienstandortes Bremen einzusetzen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie lange werden sich die beiden Vertragspartner aneinander binden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe den Vertrag jetzt nicht vor mir liegen und nicht im Kopf, aber wir haben uns nicht zeitlich befristet eingelassen, sondern wollen strategische Partnerschaften machen, und diese sind eigentlich auf lange Sicht angelegt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Bremen will ja fünf Millionen DM in diese Partnerschaft einbringen. Das muss ja für einen gewissen Zeitraum eingesetzt werden, würde ich mir wirtschaftlich jedenfalls so vorstellen.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Das stellen Sie sich so vor, oder wie?)

Ja! Das müsste angedacht werden auf ein Jahr, zwei, drei Jahre. Die Märkte verändern sich. Wie reagiert Bremen, wenn Sie einmal nicht mehr so zufrieden sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Sie dürfen jetzt nicht klein-klein machen. Hier machen wir etwas Strategisches, und hier wollen wir eine Perspektive eröffnen, und wir wollen nicht sagen, nur mit gutem Willen, sondern wir bieten auch diesen Einsatz dafür an. Nun müssen wir den im Rahmen dieses Vertrages entfalten.

Es wäre völlig falsch, wenn Sie den Eindruck erwecken, wir wollen da so schnell wie möglich wieder heraus. Nein, das genaue Gegenteil ist richtig! Wir wollen so intensiv wie möglich, und wenn das erfolgreich ist, auch mit weiteren Initiativen in diese Partnerschaft hinein! Wir machen ein Tor auf.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Beide Partner haben ja handfeste wirtschaftliche Interessen, die auf die Region Bremen bezogen sind. Wird es denn gegenseitige, ich sage einmal, Hochzeitsgeschenke geben, die in diese Vertragsbindung eingebracht werden? Es wurde ja schon länger über das Landesbreitbandnetz debattiert, daran hat auch die Telekom ein Interesse. Wie sind da Ihre Planungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wir schummeln nicht, sondern wir machen etwas ganz Korrektes und Öffentliches. Über das Landesbreitbandnetz werden wir nicht nur mit der Telekom reden, sondern mit allen anderen Interessierten auch. Wir sind ja mitten in diesen Überlegungen, wie man das noch intensiver und noch besser, noch wirtschaftlicher nutzen kann. Das schließt die anderen alle nicht aus.

Wir sind jetzt nicht plötzlich ein Teil der Telekom, und die Telekom ist schon gar nicht Teil von Bremen, das wäre besonders bizarr, sondern wir haben hier die Chance, die wollen wir nutzen, dass wir einen ganz Großen an uns binden, und mit ihm zusammen wollen wir in all den Feldern, die ich hier so offen für den Senat benannt habe, schrittweise Konkretisierungen machen. Ich glaube, das ist eine richtige, gute, zukunftsfruchtige Option, die wir hiermit eingehen und erwerben, und die müssen wir jetzt füllen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Haben Sie sich hinsichtlich des Vertragsabschlusses auch extern beraten lassen?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wie meinen Sie das?

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Durch Berater außerhalb des
Rathauses, von Medienfachleuten?)

Vermuten Sie wieder Gutachteraufträge, die Sie kri-
tisieren können?

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Nein, das meine ich nicht! Es
müssen ja nicht unbedingt Gutachter sein!)

Wir lassen uns von allen, die wir erreichen können,
beraten, auch bei solchen Verträgen, und natürlich
haben wir das nicht nur mit Beamten beraten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Bürgermeister, stimmt es,
dass die Deutsche Telekom auch fünf Millionen DM
in den Vertrag mit einbringt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(B) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Ich gehe von viel hö-
heren Summen aus!

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Halten Sie aufgrund der Be-
teiligung der Deutschen Telekom die Nachfragen der
Abgeordneten Frau Stahmann eher für negativ? Das
ist doch eine positive Entwicklung, wenn ein Unter-
nehmen mit der Freien Hansestadt Bremen, mit dem
Land Bremen, zusammen etwas entwickeln will, was
wir unter T.I.M.E. definiert haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe gelernt, Frau
Stahmann möchte gern positiv verstärken, und das
will ich nicht korrigieren. Ich glaube, sie ist neugier-
rig, was wir mit diesem ungewöhnlichen Vertrag
machen. Da sind ganz viele neugierig, und wir müs-
sen diese Neugierde nicht ausblocken, sondern wir
müssen sagen: Wir haben hier für das Land wirklich
eine große Chance gepackt und konkretisiert, und
die muss jetzt von vielen gestaltet werden.

Wir wollen nicht die Telekom als so einen T 34
nach Bremen hineinfahren lassen, der alles andere
platt macht, sondern wir wollen eigentlich auch und
gerade im Interesse vieler kleiner, mittelständischer,
neu gegründeten, von jungen Leuten geführten, ehr-
geizigen Initiativen auf diesem Feld mithalten. Wir
sind natürlich bundes- und europaweit nicht die

Spitze, sondern wir haben eigentlich allen Anlass,
unsere Aufholarbeit anzugehen, und hier haben wir
eine von vielen anderen großen Initiativen in die
Hand bekommen. Ich bin sehr optimistisch, und ich
bin sicher, Frau Stahmann wird das auch werden!

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Sind Sie mit mir der Meinung,
Herr Bürgermeister, dass natürlich gerade so ein
Vertrag herausfordert, nachdem die Deutsche Tele-
kom ja bei der UMTS-Versteigerung Lizenzen mit
erworben hat, gerade unter den von Ihnen ange-
sprochenen Punkten eins und zwei zu den zukünftigen
technologischen Optionen, Bremen als Testge-
biet, neben der Insel Isle of Man, als Standort für ein
UMTS-Entwicklungsgebiet hervorzuheben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Für möglich halte ich
ganz vieles, dies auch, aber wir müssen jetzt die
Nerven behalten.

(Heiterkeit)

Das muss alles beraten werden, das muss alles
wirklich konkretisiert werden. Hoffnungen an die-
sen Vertrag und an diese Allianz zu bündeln und zu
knüpfen, das ist richtig, Herr Schildt. Ich kann mir
das auch vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bin
auch neugierig! Wir haben ja in letzter Zeit des Öf-
teren von Nebenabreden gehört. Gibt es das bei
dem, was Sie vorhaben, entweder direkt oder als
Nebenabrede, dass die Telekom die BreKom erwer-
ben wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Über solche Nebenab-
reden bin ich jedenfalls nicht informiert, ich kann
mir das auch gar nicht vorstellen. Dies geschieht
genau wie bei allen anderen, das ist ja unsere Pri-
vatisierungspolitik, zu der ich voll stehe, sie wird
marktgerecht gemacht. Wir verscherbeln nicht un-
sere Beteiligung, sondern versuchen, sie mit höchst-
möglicher Professionalität und auch wieder guter
externer Beratung, Frau Stahmann, so an den Markt
zu bringen, dass wir bei jedem denkbaren Schritt
neue Optionen gewinnen. Da muss man auch bei
der BreKom alles sorgfältig bedenken und belegen,
und die Telekom ist einer von mehreren denkbaren

(C)

(D)

- (A) Interessenten. Ich kenne zum Beispiel einen anderen, der würde das auch gern machen, aber den will ich jetzt nicht ungefragt hier einführen. Also, es gibt mehr als die Telekom an dieser Sache Interessierte.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, Sie haben gesagt, das Land Bremen bindet damit das Unternehmen an das Land. Ich habe das so verstanden, dass damit auch das Unternehmen das Land an sich bindet, sonst gäbe das Ganze ja keinen Sinn. Welche Bindung geht das Land Bremen denn nun tatsächlich ein, wenn es um die Entwicklung neuer, auch kommunaler Projekte oder Landesprojekte wie das Landesbreitbandnetz, BRISE oder Neuentwicklungen auf dieser Linie geht, ist damit eine Bindung Bremens gegeben, dies mit der Telekom zusammen zu machen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wir haben nicht alle noch auszuhandelnden zukünftigen Verträge und Schritte aus der Hand gegeben und der Telekom wie ein Hochzeitsgeschenk angeboten, sondern wir müssen da jeden Schritt sorgfältig und natürlich auch wettbewerbskorrekt — wir werden ja überall begleitet und kontrolliert — organisieren und sortieren.

- (B) Aber wir haben keine Angst vor Großen, darf ich das einmal sagen! Es gibt aus der Vergangenheit diese Angst, auch in der Bevölkerung, dass wir mit unserem kleinen Land eigentlich die Burg, die uns schützt, so hoch wie möglich machen müssen, und dann überleben wir. Wir machen genau die gegenteilige Erfahrung. Wenn wir die richtigen Partner finden, und zwar große, internationale Partner, dann haben wir eine ungewöhnliche Chance. Klassisches Beispiel Arbed, was die Niedersachsen bei Salzgitte verpasst haben: Weil wir mit Arbed die Hütte sanieren und sie weltweit neu aufstellen, sind wir ein ganz toller Stahlerzeugerplatz geworden,

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war nicht direkt die Frage!)

mit einer schwierigen Geschichte hinter uns, aber nach vorn gut. Genauso bei der Fusion mit Eckelmann, genauso bei dem Übernehmen durch ESSENT, ein großer, internationaler, starker Partner, der als Bremer Unternehmer mit seinem großen Geld, mit seiner großen Unternehmensstrategie, mit seiner Markttrolle neue Optionen für uns öffnet! Also: Keine Angst vor Großen! Fair, offen, gleichberechtigt, ich sage immer, in Augenhöhe, aber bitte nicht ängstlich!

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind ja nur neugierig!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die siebente Anfrage bezieht sich auf die **Verleihung der Ehrenmedaille an Oberbürgermeister a. D. Karl Willms**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Tittmann.

Bitte, Herr Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich frage den Senat:

Frage eins: Welches Organ der Seestadt Bremerhaven oder der Freien Hansestadt Bremen hat die Verleihung der Ehrenmedaille an den Oberbürgermeister a. D. Karl Willms beschlossen?

(Zuruf von der SPD: Das Herz!)

Frage zwei: Auf wessen Initiative wurde ansonsten diese höchste Bremer Auszeichnung verliehen?

Frage drei: Ist es üblich, solche Auszeichnungen für angebliche Verdienste in Bremerhaven ohne Beschluss oder auf Vorschlag des Magistrats oder der Stadtverordnetenversammlung zu verleihen?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Tittmann, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt: (D)

Wie üblich aufgrund eigener Würdigung hat der Senat der Freien Hansestadt Bremen sich einvernehmlich darauf verständigt, Herrn Senator und Oberbürgermeister a. D. Karl Willms wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Freie Hansestadt Bremen sowie um ihre Städte Bremen und Bremerhaven mit der Bremischen Ehrenmedaille in Gold auszuzeichnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Trifft es zu, dass sich während der Amtszeit von Herrn Willms, also der SPD, die Verschuldung Bremerhavens mehr als verdoppelt hat, und trifft es zu, dass nur die Schuldenübernahme des Landes die Stadt Bremerhaven seinerzeit vor der Zahlungsunfähigkeit bewahrt hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Tittmann, das hat mit Ihrer Frage überhaupt nichts zu tun,

(Beifall bei der SPD)

(A) und darum weiß ich jetzt nicht, ob ich darauf antworten soll! Es geht hier um die landespolitischen Verdienste dieses früheren Kollegen.

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Mir auch!)

Ich habe überall, von allen Seiten, völlig unabhängig von Parteipolitik große Resonanz und Verständnis für diese Verleihung gehabt. Die Veranstaltung selbst habe ich denkwürdig in Erinnerung.

Sie turnen auf einer anderen Veranstaltung. Sie müssen in der Stadtverordnetenversammlung versuchen, die Debatte mit dem Magistrat zu führen, aber Sie müssen nicht über unseren Umweg hier sozusagen Ihren Frust aus der Stadtverordnetenversammlung in den Landtag bringen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Verstehen Sie mich bitte nicht verkehrt! Mich interessiert nur die Verfahrensordnung, nicht mehr und nicht weniger! — Danke schön!

(B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Hörschäden durch Diskolärm**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Sauer, Frau Dreyer, Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Sauer!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es Erkenntnisse über durch laute Diskothekenmusik verursachte Hörschäden bei Jugendlichen im Land Bremen?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die schweizerische Diskothekenverordnung mit Dezibel-Höchstwerten?

Drittens: Hält der Senat die Einführung einer analogen Verordnung im Lande Bremen für sinnvoll?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Ich bemühe mich, die passende Dezibelstärke jetzt zu erreichen! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Es gibt in Bremen keine speziellen Erkenntnisse über Hörschäden bei Jugendlichen durch laute Diskothekenmusik.

Die schweizerische Diskothekenverordnung vom 1. April 1996 sieht eine Schallpegelbegrenzung in Diskotheken auf 93 Dezibel vor. Eine solche Begrenzung ist grundsätzlich zu begrüßen. Die Überwachung der Einhaltung einer solchen Vorschrift stößt in der Praxis jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten.

Wie Erfahrungen aus den achtziger Jahren in Nordrhein-Westfalen zeigen, wurden die dort verordneten Schallpegelbegrenzungen nach durchgeführten Kontrollen im weiteren Diskothekenbetrieb nicht beachtet. Die Auflagen wurden systematisch umgangen.

Diese Erfahrungen ermutigen bislang nicht zu einer gesetzlichen Regelung. Gleichwohl bleibt der Weg auf der Tagesordnung, wenn geeignete Mittel der Kontrolle entwickelt sind. Der Senat setzt vorerst im Wesentlichen darauf, einen gesundheitsverträglichen und eigenverantwortlichen Umgang mit Lärm bei den Heranwachsenden zu fördern.

Hierzu haben der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales und die Ärztekammer unter Beteiligung des Landesinstituts für Schule aus Anlass der bundesweiten Schulkampagne „take care of your ears“ eine Lärmaufklärungskampagne an den bremischen Schulen initiiert.

Neben der Altersgruppe der Diskotheken- und Musikveranstaltungsbesucher werden besonders die jüngeren Klassenstufen der fünften und sechsten Klassen angesprochen. Ihnen werden nicht nur die Nachteile einer Lärmschädigung, sondern auch die Vorteile eines ungeschädigten Gehörs für den Hörgenuss im Rahmen des Musikunterrichts vermittelt. Dieser Weg der Aufklärungsarbeit für einen gesundheitsverträglichen Umgang mit Lärmquellen erscheint langfristig erfolgreicher als behördliche Regelungen im Freizeitbereich. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Ich möchte nun den Jugendlichen nicht die Disko verleiden, das ist weiß Gott nicht unsere Absicht.

(Senatorin **Adolf**: Das lassen die, glaube ich, auch nicht zu!)

Eben! Frau Senatorin, können Sie uns bitte sagen, für welchen Zeitraum die Kampagne angelegt ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich war das letzte Mal Ende letzten Jahres damit befasst, und sie macht nur Sinn, wenn sie etwas längerfristig angelegt ist. Wir haben da, glaube ich, erst einmal keine zeitliche Begrenzung.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Werbemaßnahmen für das Projekt ‚Abenteuer Spurensuche‘**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Werbe- und Marketingmaßnahmen — mit welchem Finanzvolumen — wurden für das Expo-Projekt „Abenteuer Spurensuche“ durchgeführt?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat zurzeit den Erfolg dieser Maßnahmen?

Drittens: Sieht der Senat mit diesem Projekt den Grundstein zur Gründung eines eigenständigen Museums „Erlebniswelt Auswanderung“ gelegt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu eins: Die Erlebniswelt Auswanderung Projektgesellschaft mbH hat zur Umsetzung des weltweit registrierten Expo-Projekts „Abenteuer Spurensuche“ eine Zuwendung aus Mitteln des Landes Bremen erhalten. Darin enthalten waren auch Mittel in Höhe von 150.000 DM für Marketing- und Werbemaßnahmen. Aus den der Bremerhavener Gesellschaft für Investitions- und Stadtentwicklung mbH, BIS, im Expo-Jahr für tourismusrelevante Sonderveranstaltungen zur Verfügung gestellten Mittel wurden ebenfalls Marketingmaßnahmen für dieses Projekt in Höhe von knapp 70.000 DM finanziert. Insgesamt wurden somit bisher maßnahmebezogene Werbe- und Marketingmaßnahmen in Höhe von 216.770 DM für das Projekt „Abenteuer Spurensuche“ durchgeführt.

Zu zwei: Eine Besucherbefragung ergab eine überaus positive Beurteilung über die Art der Darstellung des Themas und seiner Inhalte. Um den quantitativen Zuspruch des Projekts weiter positiv zu beeinflussen, wurde vom Betreiber des Projekts ein Konzept für zusätzliche Werbemaßnahmen erarbeitet, das zeitnah umgesetzt werden soll.

Zu drei: Das Konzept für ein Museum „Erlebniswelt Auswanderung“ stellt ein kommunales Projekt der Seestadt Bremerhaven dar. Der Magistrat Bremerhaven hat in seiner Sitzung am 12. Juli 2000 bekräftigt, dass das Thema Auswanderung für Bremerhaven im Rahmen der Umsetzung der Planung

für das Gebiet Alter Hafen/Neuer Hafen zu einem speziellen touristischen Thema ausgebaut werden soll, das dem historischen Hintergrund Rechnung trägt. Dabei ist eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg der Umsetzung, dass am Standort Bremerhaven alle Aktivitäten zum Thema Auswanderung in einer Maßnahme vereinigt werden. — Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben gerade selbst davon gesprochen, dass es zusätzliche Werbemaßnahmen geben soll. Daraus kann man ja schließen, dass die Werbemaßnahmen, die bisher stattgefunden haben, nicht ausreichend waren. Wie beurteilen Sie die Beschwerde oder die Klage des Betreibers hinsichtlich der mangelnden Werbemaßnahmen für dieses Expo-Projekt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Ich habe ja vorgetragen, dass wir aus meiner Sicht erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt haben. Die Effizienz von Werbemaßnahmen ist nicht ganz einfach in den Griff zu bekommen, welche Ursache hat welche Bewegung von welchen Zuschauern und Betrachtern. Die Besucherzahlen sind unbefriedigend. Woran es im Einzelnen liegt, würde ich nicht allein an den Werbemaßnahmen festmachen, aber auch sie werden überprüft, ob sie hinreichend stimuliert haben. Das ist das eine.

(D)

Im Übrigen ist es ja ein Modul, das wir im Zusammenhang mit der Expo für die „Erlebniswelt Auswanderung“ gemacht haben. Das haben wir hier ja öfter diskutiert. Man wird auch insoweit Schlussfolgerungen ziehen müssen, wie man, wenn es dazu kommt, eine solche „Erlebniswelt Auswanderung“ gestaltet. Wir werden noch einmal weitere Mittel zur Verfügung stellen, wobei ich Ihnen uneingeschränkt zustimme, Werbung als Monokausalität zu betreiben, ist ein schwieriges Unterfangen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie nicht mit mir auch der Meinung — wir haben ja die Erfahrung aus dem Musical auch gemacht —, dass gerade für ein Expo-Projekt in der Randlage Bremerhavens eine große Chance vertan worden ist, wenn man gerade bei den Marketingmaßnahmen für eine solche Geschichte Einsparungen vornimmt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Das würde ich nun genau umgekehrt sehen. Wir haben, ich sage es noch einmal,

(A) erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt und haben dabei weitgehend die Bremerhavener Initiative zu diesem Projekt einschließlich des Betreibers unterstützt. Man soll auch nicht von Bremen aus zu viel in Bremerhaven hineinregieren wollen. Das Hineinregieren bitte ich nicht technisch zu verstehen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie mir die Frage beantworten, welche parlamentarischen Gremien eigentlich Konzeption und Finanzierung der verschiedenen Schritte beim Auswanderermuseum begleiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Die Frage stellen Sie am besten der BIS. Wir bemühen uns im Parlament und in den Ausschüssen, das wissen Sie, Sie arbeiten da ja mit, die Grundlagen zur Verfügung zu stellen, und das reduziert sich oder konzentriert sich, wie Sie es wollen, meist auf den finanziellen Beitrag und auf eine grob gekörnte Frage, jedenfalls soweit es dieses Projekt angeht, welche Qualitäten und welche werblichen Maßnahmen werden im Einzelnen durchgeführt. Im Wesentlichen ist das Vorgabe und Aufgabe der BIS.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eben davon gesprochen, dass die Neugründung eines eigenständigen Museums für die Auswanderung und für die Auswanderergeschichte kommunale Angelegenheit sei. Nun gibt es ja einen Antrag der großen Koalition, der bereits eingereicht ist, dass 40 Millionen DM für ein eigenständiges Museum zur Verfügung gestellt werden sollen. Sehen Sie hierin nicht einen Widerspruch?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Das sehe ich nicht. Ich habe im Kontext Ihrer Frage geantwortet. Die Tatsache, dass das Land Bremen eine Erlebniswelt Auswanderung unterstützt, ist hier so oft diskutiert und bestätigt worden, dass ich mich darauf zurückziehen kann. Wir haben hinreichende Mittel in Aussicht gestellt und warten jetzt darauf, dass ein Konzept aus Bremerhaven vorgelegt wird, das wir unterschreiben können und damit alle Verpflichtungen, die wir schon angedeutet haben, auch antragsgerecht bekräftigen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind darin auch die Folgekosten und die Betriebskosten eines solchen Museums eingerechnet?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: Verehrter Herr Abgeordneter, warten wir doch ab, bis die Wirtschaftlichkeitsrechnung vorliegt, bis wir ein Konzept haben! Lassen Sie uns das Problem nicht von hinten aufzäumen, sondern sehen wir dem Gaul ins Auge! Anders ausgedrückt: Warten wir darauf, bis Bremerhaven das sagt, was es will, und dann können wir darüber reden!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Zurufe)

Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Mützelburg, wenn Sie, Herr Senator, noch bereit sind, die Zusatzfrage zu beantworten. — Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Hattig, Sie haben eben auf eine Frage des Kollegen Schramm nach der parlamentarischen Kontrolle geantwortet, da möge er die BIS fragen. Stimmen wir darin überein, dass die Frage der parlamentarischen Kontrolle hier im Lande Bremen im Verhältnis Senat zu Bürgerschaft und in der Stadtgemeinde Bremerhaven im Verhältnis Magistrat zur Stadtverordnetenversammlung steht und dass nicht Gesellschaften der Stadtgemeinde oder des Landes Bremen dafür zuständig sind, wie sie parlamentarisch kontrolliert werden?

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Hattig: In dieser grundsätzlichen Frage stimmen wir natürlich selbstverständlich überein. Ich darf hinzufügen, so ist das, wenn aus einer konkreten Frage und einer konkreten Antwort alsdann ein Abstraktum versucht wird. Wir stimmen überein.

Präsident Weber: Jetzt liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Die zehnte und damit letzte Anfrage der Fragestunde steht unter dem Betreff „**Einrichtung einer zentralen DNA-Analyse-Datei**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Lutz, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Dr. Lutz!

(A) Abg. **Dr. Lutz** (CDU): Wir fragen den Senat:

In wie vielen Fällen seit der Einrichtung der zentralen DNA-Analyse-Datei hat die Staatsanwaltschaft Bremen bei dem jeweils zuständigen Gericht die Anordnung der molekulargenetischen Untersuchung von Körperzellen rechtskräftig verurteilter Straftäter zum Zwecke der Identitätsfeststellung in künftigen Strafverfahren beantragt?

Wie viele so genannte Altfälle sind nach Erlass eines richterlichen Beschlusses bei der Staatsanwaltschaft Bremen abgeschlossen, und wie viele wird die Staatsanwaltschaft Bremen voraussichtlich noch zu bearbeiten haben?

Nach welchen Kriterien arbeitet die Staatsanwaltschaft Bremen die Altfälle ab, und wann wird dies nach Einschätzung des Senats abgeschlossen sein?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, lieber Herr Dr. Lutz, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Fragen für den Senat wie folgt:

Die Namen der nach dem DNA-Identitätsfeststellungsgesetz zu überprüfenden Verurteilten liegen der Staatsanwaltschaft seit Erteilung einer Sammel Auskunft aus dem Bundeszentralregister komplett vor. Die Staatsanwaltschaft hat die vorhandenen 8372 Datensätze zunächst nach den Kategorien „Verbrechen“ und „Vergehen“ sortiert. Innerhalb der zuerst zu bearbeitenden Kategorie der Verbrechen wird weiter nach der Schwere der Anlasstaten differenziert.

(B)

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Vorgänge, denen Tötungsdelikte, Sexualstraftaten und Gewaltverbrechen zugrunde liegen, sind vorrangig zu bearbeiten.

722 Vorgänge hat die Staatsanwaltschaft bis zum Stichtag 23. August 2000 abschließend bearbeitet. Von wenigen Einzelfällen abgesehen wurde jeweils die molekulargenetische Untersuchung von Körperzellen beantragt und richterlich angeordnet.

Aus der Kategorie der Verbrechen werden weitere 1650 vorsortierte Vorgänge laufend abgearbeitet. Schließlich sind 6000 Datensätze von Personen zu bearbeiten, die wegen eines Vergehens verurteilt worden sind.

Nach vorsichtigen Schätzungen des Leitenden Oberstaatsanwalts dürfte die Abarbeitung sämtlicher Altfälle noch etwa 1,5 Jahre in Anspruch nehmen.

Vizepräsident Ravens: Möchten Sie eine Zusatzfrage stellen? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Lutz** (CDU): Herr Bürgermeister, wie steht Bremen im Vergleich zu den anderen 15 Bundesländern bei Erarbeitung der Datei?

(C)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Alle haben dieses Problem, zum Teil noch massiver als wir. Nordrhein-Westfalen hat ungefähr 200.000 Fälle vom Bundeszentralregister auf den Tisch gelegt bekommen, und es drohen ihnen noch weitere 30.000 bis 40.000, die im Handbetrieb bearbeitet werden. Bayern hat knapp 100.000 überwiesen bekommen. So staffelt sich das.

Wir sind wegen unserer kleinen Größe mit relativ kleinen Zahlen belastet. Man muss den Bearbeitungsaufwand sehen, den sie alle haben. Die Staatsanwaltschaft sortiert, prüft und legt die Akten den Gerichten vor. Diese entscheiden dann, ob es gemacht wird, und dann geht es zurück zur Polizei, und diese macht dann die Datenerhebung.

Es dauert überall, und alle versuchen, so ähnlich wie wir, zu sortieren, dass sie die Verbrechen unter sofortige Kontrolle bekommen und die Altfälle bei den Vergehen, da sind alle möglichen Straftaten dabei, zum Teil Jahre zurück, sukzessive abarbeiten. Wir liegen da relativ gut im Vergleich zu den anderen Ländern.

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(D)

Meine Damen und Herren, damit ist der Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

Angriff des Senats gegen den Landesrechnungshof.

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Bürgermeister Perschau.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die bemerkenswerte Reihe von Angriffen des Senats gegen den Landesrechnungshof wurde eingeleitet, ausgerechnet, würde ich sagen, von dem als friedlich bekannten Staatsrat Logemann, der sich total darüber geärgert hatte, dass schon im Vorfeld Kritik des Rech-

- (A) nungshofes über das Rhodarium und die damit zusammenhängenden Usancen in seinem Haus in die Öffentlichkeit gelangt sind.

Am 26. 7. 2000 hat Staatsrat Logemann im „Weser-Kurier“ gesagt, dass der Rechnungshof sich wie eine gegnerische Partei verhalten habe, sonderbares Attribut für einen unabhängigen Rechnungshof, und dass er einen grundsätzlichen Angriff gegen das Investitions Sonderprogramm verbucht. Man kann das ja vielleicht noch unter der Kategorie „Angriff ist die beste Verteidigung“ einordnen. Wir würden das vielleicht auch noch tun, allerdings schon bemerkenswert ist, dass von Selbstkritik in diesem Zusammenhang keine Spur ist.

Weiter ging es dann mit Herrn Senator Perschau. Anlässlich der Vorlage des Berichtes des Landesrechnungshofes kommt nun Ende August die ganz große Keule. „Modernisierungsverweigerung und politische Kritik hilft Bremen nicht weiter“, das ist der Titel der Presseerklärung, die anlässlich der Vorlage des Rechnungshofberichtes dann in die Öffentlichkeit gepustet wurde.

- (B) Politische Kritik hilft Bremen nicht weiter! Das ist schon eine ganz besonders interessante Sichtweise. Ich sage einmal, hier werden ja immer so gern die freie Wirtschaft und die Verhaltensweisen in Betrieben gelobt. Wir sehen das eher differenziert, aber wenn man sich einmal über modernes Management Gedanken macht, dann wird man schnell sehen, dass dort eine Kultur herrscht, wo Fehlersuche und Kritik an dem, was gerade passiert, geradezu erwünscht ist und zur Unternehmenskultur gehört. An dem Punkt, finde ich, könnte Bremen von der freien Wirtschaft vielleicht dann doch einiges lernen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Presseerklärung, die uns vorliegt, ist voller Wut zusammengeschrieben. Zitat: „Wir brauchen höhere laufende Einnahmen, um Investitionen, wie unter anderem den Rechnungshof, zukünftig ohne Kreditaufnahme finanzieren zu können.“ Ehrlich gesagt, prost Mahlzeit! Wer hat das eigentlich verbochen? Ich finde auch, dass der Rechnungshof eine Zukunftsinvestition ist, aber mit dem, was hier bisher als Investitionsbegriff verkauft wurde, hat das überhaupt nichts zu tun, aber ich nehme das erfreut zur Kenntnis, dass es da offensichtlich auch einen Richtungswandel bei Ihnen gibt! Das gehört noch zur bestütigenden Seite dieser Presseerklärung.

Richtig übel, bis hin zur Beleidigung, geht es dann weiter: „Wenn der Rechnungshof in diesem schwierigen Prozess wirklich helfen könnte, müssten wir keine externen Beratungsgesellschaften einschalten.“ Das ist ja toll! Roland Berger hat also sozusagen seine Existenz in Bremen und die vielen Millionen DM, die wir dahin geben müssen, dem Rechnungshof zu verdanken. Weiter heißt es dann: „Statt-

dessen verschanzt sich der Rechnungshof im komfortablen Bremserhäuschen, wo sich der Staub der Kameralistik sammelt.“ So eine Unverschämtheit!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am Ende der Presseerklärung erfahren dann Parlament und Öffentlichkeit, dass der Senat, bevor der vom Parlament eingesetzte Rechnungsprüfungsausschuss sich mit dem Bericht überhaupt nur beschäftigen konnte, eine Stellungnahme zum Rechnungshofbericht vorlegen will. Das ist ein einmaliger Vorgang. So etwas hat es in Bremen noch nicht gegeben.

Inhalt und Art und Weise der Kritik am Landesrechnungshof wurden, dafür möchte ich mich auch noch einmal ausdrücklich bedanken, von Präsident Weber für das gesamte Parlament zurückgewiesen, und auch Herr Böhrnsen hat das seinige dazu gesagt. Wir finden das gut, dass das dann passiert ist. Wir haben uns extra zurückgehalten, um den Konflikt da nicht zu verschärfen. Wir waren froh darüber, dass das aus diesem Hause zurückgewiesen wurde. Damit hätte es auch gut sein können, jedenfalls aus unserer Sicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber leider geht die Sache so weiter. Einen Tag später, nämlich am 3. 9. 2000, gibt Herr Senator Hattig ein Interview im „Weser-Report“. Da heißt es dann gleich erst einmal vorneweg: „Tue nichts, dann machst du nichts falsch“. In dem Interview zeigt sich dann eine erschreckende Unkenntnis über die aus der Verfassung folgende Gewaltenteilung, ein absolutes Unwissen über die unabhängige, gesetzlich geregelte Stellung des Rechnungshofes, eine Ignoranz gegenüber dem Parlament, das die Mitglieder des Rechnungshofes nämlich gewählt hat.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Senator Hattig, es wäre für Bremen langsam ziemlich wichtig, dass Sie den Unterschied zwischen Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft endlich verstehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch Herr Senator Perschau gibt nicht Ruhe, lässt sich nicht lumpen. Peinlich, peinlich, peinlich! Auf dem Media@Komm-Kongress — wo, darüber haben wir uns gefreut, Bremen eine ziemlich gute Figur gemacht hat, und wir haben uns über die Präsentation gefreut, da kamen Menschen aus ganz Deutschland — muss man doch wirklich dem interessierten Publikum wörtlich sagen, Zitat Herr Senator Perschau: „Die Politik ist gefordert, die Reform auch gegen Quakbüddel wie die vom Rechnungshof durchzusetzen.“ Es reicht irgendwann, es reicht!

(A) Ich möchte hier nicht über die Inhalte des Rechnungshofberichtes reden, weil das hier nicht Thema der Aktuellen Stunde ist. Dafür ist der Rechnungsprüfungsausschuss, der vom Parlament eingesetzt wurde, zuständig, und der wird das auch tun. Da kann man sich dann auch darüber streiten, ob die Kritik des Rechnungshofs, über die Sie sich ja besonders geärgert haben, an der Art und Weise, wie diese Regierung die Sanierung Bremens betreibt, hier vom Haus geteilt wird, wie weit sie geteilt wird, was man anders machen muss. Das will ich hier jetzt nicht besprechen.

Es hat Sie ja total geärgert, dass Ihre vollkommen unkritische Haltung gegenüber der Politik der Regierung, nämlich Geld heraus, koste es, was es wolle, nicht kleckern, sondern klotzen, durch den Rechnungshofbericht einen Dämpfer bekommt. Damit sind Sie so umgegangen, wie Sie umgegangen sind. Das ist einfach nicht in Ordnung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie übersehen einfach, dass das Verfassungsgericht die Sanierungsstrategie Bremens mit Investieren und Entschulden bewertet hat und dass der Rechnungshof es wagt, darauf hinzuweisen. Damit in so einer Art und Weise umzugehen, ist in Bremen bisher noch nicht da gewesen. Ich sage Ihnen, lassen Sie das!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das zeugt nicht von Souveränität!)

Die Diskussion über die Inhalte, finde ich, sollten wir im Rechnungsprüfungsausschuss führen. Da hat das Parlament ein wichtiges Wort. Es ist auch nicht in Ordnung, dass der Senat versucht, durch Stellungnahmen erst einmal ordentlich Druck zu entfalten. Wir wollen einmal schauen. Ich sage noch einmal, ich glaube nicht, dass in diesem Haus eine Kultur herrscht, wo sich der Rechnungsprüfungsausschuss jetzt von Vorabstimmungen einschüchtern lässt und nicht mehr in der Lage ist, sich eine eigene Meinung zu bilden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie das! Lassen Sie es zu versuchen, diesen Ausschuss einzuschüchtern! Das ist wichtig! Er ist ein Instrument des Volkes, nämlich hier über das Parlament eingesetzt. Was Sie offenbaren, ist ein absoluter Mangel an demokratischer Gesinnung. Kritik, Diskussion und Öffentlichkeit sind Wesensbestandteile der Demokratie. Ihre Feudalherrenallüren schaden Bremen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Widerspruch bei der CDU)

Hören Sie einmal zu! Schauen Sie sich die Stellungnahmen noch einmal an, dann werden Sie vor dem Hintergrund, wie man so mit parlamentarischen Gremien und einem unabhängigen Rechnungshof umgeht, sehen, welchen Geistes man ist!

(Abg. Kasten diek [CDU]: Hauptsache, das Weltbild stimmt! — Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Ihre Feudalherrenallüren, das sage ich Ihnen hier, schaden Bremen, schaden der politischen Kultur hier und schaden überregional, und sie schaden der Diskussion, die wir unbedingt brauchen, um zusammen den richtigen Weg für Bremen zu finden, wie es hier weitergehen soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Arroganz und Denunziation Andersdenkender ist so sehr zu Ihrem politischen Stil geworden, dass Sie noch nicht einmal vor dem zur Unabhängigkeit verpflichteten Rechnungshof, dem in der Bremer Landesverfassung verankerten Rechnungshof, Halt machen. Lassen Sie das! Sie offenbaren damit einen erschreckenden Mangel an politischer Kultur und, Frau Dr. Trüpel hat das gerade schon gesagt, an Souveränität.

Wer es nötig hat, auf diesen Rechnungshofbericht, der sehr sachlich geschrieben ist, der ganz viel Anlass zum Nachdenken gibt und ganz viel Anlass zu überlegen, was wir noch besser machen können, so zu reagieren, der hat weder in der Form Recht, noch kann er wahrscheinlich in der Sache Recht haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Linert, man sollte, wenn man solche Aktuellen Stunden beantragt, irgendwie versuchen, die Linie zu halten. Die Linie haben Sie hier in keinem Teil Ihrer Debatte gehalten!

(Abg. Frau Linert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das macht nichts, es reicht, dass ich Recht habe!)

Sie stellen zum einen heraus, wie wichtig doch gegenseitige Kritik zur Befruchtung der freien Wirtschaft ist, gleichzeitig regen Sie sich auf, und zwar in beleidigender Form, wenn jemand einen anderen kritisiert. Wenn der Rechnungshof seinen Be-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) richt vorlegt, dann steht darüber nicht „Im Namen des Volkes“, und unten darunter steht auch nicht „Dieser hat Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit und ist nicht mehr zu kritisieren“, sondern es ist völlig üblich, dass solche Rechnungshofberichte bei denen, die es betrifft, auf Diskussionsbedarf treffen.

Üblich ist, wenn der Bericht für das Rechnungsjahr 1998 dann irgendwann dem Parlament vorliegt, dass sich vorher der Rechnungsprüfungsausschuss ausgiebig damit befasst und die senatorischen Behörden jeweils mit ihren Stellungnahmen versuchen, die Kritik zu entkräften, oder Mängel einsehen. In der Regel werden tatsächliche Mängel auch abgestellt.

Wenn Sie sich allerdings hier hinstellen und Form und Stil von Dingen kritisieren, von denen ich sage, sie sind durchaus im Rahmen des Zulässigen, und das hier als Ausschusseinschüchterung, also praktisch Einschüchterung von Abgeordneten, schon fast ein Straftatbestand, Feudalherrenallüren, Arroganz, Denunziation darstellen und dann aber gleichzeitig kritisieren, dass andere sich möglicherweise in irgendeinem Wort oder Halbsatz aufregen, wobei Sie sich besonders darüber aufregen, wenn das Ganze mit dem Begriff politisch unterlegt wird, dann ist das wenig nachvollziehbar.

Punkt eins: Richtig wäre gewesen, wir hätten abgewartet, bis der Rechnungsprüfungsausschuss sich damit ausgiebig befasst hat.

(B) Punkt zwei: Das muss man einräumen, und das ist der Kern der Sache. Dafür hätten Sie allerdings keine Aktuelle Stunde zu beantragen brauchen und eigentlich nicht müssen, sondern Sie hätten sagen können, der eine Teil geht durch den Rechnungsprüfungsausschuss, aber es zeigt sich ein Problem, über das debattiert werden muss, und das hätte man dann in Ruhe machen können. Möglicherweise werden sich die entsprechenden Ausschüsse und das Parlament damit auch noch befassen, denn der Kern des Ganzen ist im Prinzip selbst vom Rechnungshof auf Seite fünf dargestellt, indem er schreibt: „Der Rechnungshof hat, wie auch alle anderen Rechnungshöfe, seine Prüfung beschränkt. Er hat ganze Bereiche ungeprüft gelassen.“ Dann kommt der Satz: „Einer der Gründe dafür liegt in der zunehmenden Verlagerung der Finanzkontrolle von der klassischen Prüfung von Belegen zu Querschnitts- und Themenprüfung. Dies spiegelt sich im diesjährigen Bericht in einer Reihe von Beiträgen zum Thema Wirtschaftlichkeit wider.“

Da sind wir beim Kernpunkt des Ganzen. Durch die Entwicklung der Dinge, die diese Rechnungshofberichte betreffen, durch die Entwicklung der Politik, die im Übrigen von Herrn Böhrnsen hier, von den beiden großen Fraktionen und vom Senat ja insgesamt getragen worden ist, ergibt sich logischerweise auch eine Fortentwicklung der Arbeit der Rechnungshöfe, nämlich nicht mehr wie früher die

klassische Prüfung, stimmt dies, stimmt das, ist das rechnerisch richtig, war das erforderlich, war möglicherweise irgendetwas anderes wirtschaftlich. Hier taucht zum ersten Mal in massiver Form Kritik an Dingen auf, die politisch motiviert und politisch beschlossen sind.

Das ist nicht vergleichbar, so wie der Rechnungshof das vielleicht überpointiert dargestellt hat, mit der freien Wirtschaft, denn auch in der freien Wirtschaft gibt es nicht die Endkalkulation, in der ich rechnerisch genau nachweisen kann, wann sich irgendetwas wirtschaftlich trägt. Wenn das so wäre, würden wahrscheinlich 70 Prozent aller Investitionsvorhaben in Deutschland gar nicht stattfinden, die Bedeutung für die Unternehmen wäre gar nicht abzusehen, sondern es bleiben immer Risiken, die man unter Hinzuziehung von Fachleuten, unter Hinzuziehung von Gutachtern versucht zu minimieren.

Dass das letztlich alles nur dazu führt, dass man in Wahrscheinlichkeitsnähe kommt, ist völlig nachvollziehbar, aber man muss, wenn etwas kritisiert wird, was politisch gewollt, politisch beschlossen ist und was auch durch den Sachverstand, den man sich einkaufen kann, wenn man ihn selbst in den Behörden nicht hat, untermauert ist, dann darauf auch antworten können. Das hat der Senat getan, und darüber wird die Auseinandersetzung fortgesetzt werden müssen.

(D) Die Frage stellt sich: Sind die Rechnungshöfe in Deutschland überhaupt auf solche Aufgaben eingestellt, reicht die Struktur der Rechnungshöfe bis hin zu Stellenplänen dafür überhaupt aus, braucht man möglicherweise künftig Wirtschaftsleute, die da beschäftigt sind, müssen sie selbst die Möglichkeit haben, sich im großen Umfang wirtschaftlichen Sachverstand einzukaufen? Der Rechnungshof selbst erklärt ja für sich, er könnte zum Beispiel Dinge wie Ocean-Park, Space-Park gar nicht überprüfen. Insofern wird das künftig die Debatte sein.

Dass diese Debatte dann allerdings dafür genutzt wird, dass jeder versucht, so für sich da etwas herauszuholen, da muss ich sagen, Herr Böhrnsen, das ist schon so ein bisschen verwunderlich. Sie haben ja nicht, so wie Frau Linnert hier behauptet hat, sich voll und ganz hinter den Rechnungshof gestellt und haben gesagt, der Senat liegt völlig falsch, sondern Sie haben den Punkt herausgezogen, der Ihnen angenehm war, indem Sie gesagt haben, bei dem Rhodarium hatte ich doch Recht, jetzt ist es bestätigt worden. Großer Sieg für Sie! Ob der Rechnungshof da nicht die Prüfung überhaupt hätte einstellen können, nachdem Sie sich politisch davon verabschiedet haben, ist eine andere Frage.

Dann haben Sie sich noch einen Punkt herausgesucht, der natürlich auch nicht eines der von Ihnen geführten Ressorts betrifft, sondern Finanzen, indem Sie bei den Finanzämtern etwas gefunden haben. Sie haben sich natürlich nicht die Punkte herausge-

(A) sucht, die zum Beispiel Ihre Sozialsenatorin betreffen, bei der es sehr viel einfacher gewesen wäre zu fordern, soll sie doch die Dinge so regeln, wie sie in Bremerhaven geregelt werden, dann wird sehr viel Geld eingespart.

Kurzum, meine Damen und Herren, wir wollen die Debatte nicht zu hoch hängen. Frau Linnert ist das im Zuge einer kleinen Effekthascherei gelungen, man sieht es an den Vertretern der Presse, die da oben sitzen. Über den Umweg haben wir auch noch einmal betont, wir wollen hier natürlich dem Rechnungsprüfungsausschuss nicht vorgreifen, haben Sie deutlich gemacht, dass solche zulässige Kritik von Ihnen nicht akzeptiert wird, haben gleichzeitig erklärt, Kritik müsste überall sein, und haben selbst auch massiv kritisiert.

Insofern weise ich hier abschließend noch einmal deutlich zurück, dass Sie kritisieren, dass der Senat kritisiert hat, dass der Rechnungshof ihn kritisiert hat.

(Heiterkeit)

Wir kritisieren, dass Sie das für eine Aktuelle Stunde missbraucht haben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Teiser, ich glaube, der Beginn Ihrer Rede, das kann ich nur feststellen, wie Sie mit der Kritik von Frau Linnert hier umgegangen sind, hat wirklich eine Arroganz zum Ausdruck gebracht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was die Kritik des Senats am Rechnungshof und diesen Bericht anbelangt, kann ich nur die Auffassung meines Fraktionsvorsitzenden teilen. Ich glaube, hier ist der Senat mit der Presseerklärung über das Ziel hinausgeschossen. Es kann nicht angehen, dass einer parlamentarischen Institution, dem Rechnungshof, der von uns allen gewollt ist, der uns in unserer Arbeit unterstützt und von dem wir alle wissen, dass er genau diese Unabhängigkeit hat, eine politische Motivation unterstellt wird. Ich denke, auch der Senat sollte vorsichtig sein in seiner Wortwahl.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Diese Kritik des Senats können wir so nicht teilen. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Mit Ihren Angriffen vorhin auf die Bedenken von Frau Linnert, was den Ausschuss anbelangt, haben Sie auch teilweise verkehrt gelegen. Sie haben zum Beispiel gesagt, ein Teil der Punkte werde diskutiert. Der gesamte Rechnungshofbericht wird im Ausschuss diskutiert.

Frau Linnert, Ihnen hier an dieser Stelle: Ich gehe davon aus, dass wir alle stark genug sind, gemeinsam in diesem Rechnungsprüfungsausschuss dafür zu sorgen, dass wir selbstbewusst einen eigenen Bericht anfertigen. Das haben wir immer getan, und wir haben auch in der letzten Legislaturperiode — wer sich erinnert — schwierige Berichte gehabt. Es ist uns auch gelungen, gemeinsam mit allen Abgeordneten in diesem Haus einen Bericht zu verabschieden. Ich glaube nicht, und ich würde es auch keinem der Senatsmitglieder unterstellen, dass mit der Stellungnahme, die der Senat sich selbst für seine eigene Arbeit, so würde ich das erst einmal interpretieren, zur Aufgabe gemacht hat — —. Die können doch den Bericht auswerten, was spricht denn dagegen?

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die
Grünen]: Nichts!)

(D)

Ich weise es aber von uns, dass die Regierungskoalition gemeinsam mit dem Senat hier den Versuch unternehmen würde, diesen Ausschuss einzuschüchtern. Als Vorsitzende muss ich das insbesondere zurückweisen, dem wird nicht so sein, Sie werden es sehen. Ich glaube auch, dass wir gemeinsam konstruktiv mit diesem Bericht umgehen werden.

(Abg. **T e i s e r** [CDU]: Fragen Sie doch einmal, ob sich irgendjemand eingeschüchtert fühlt!)

Es hat keiner gesagt, dass sich jetzt jemand eingeschüchtert fühlt! Ich weiß gar nicht, warum Sie mich jetzt angreifen, Herr Teiser. Vielleicht sollten Sie einmal besser zuhören. Ich habe gerade Frau Linnerts Mutmaßung zurückgewiesen, dass der Senat zurzeit versuchen würde, durch eine eigene Stellungnahme den Ausschuss einzuschüchtern. Das passiert natürlich nicht. Der Ausschuss wird erstmalig im Oktober tagen. Ich bin ganz zuversichtlich, dass wir auch hier wieder einen gemeinsamen Bericht, der von allen Abgeordneten getragen wird, abgeben werden.

(Beifall bei der SPD)

Was den Inhalt anbelangt, finden wir es sehr gut, dass sich der Rechnungshof in diesem Bericht auch

(A) einmal ausführlicher mit dem Thema Finanzen auseinandergesetzt hat. Einige der Diskussionen haben wir schon geführt, auch im Rahmen der Beratung des letzten Rechnungshofberichts, insbesondere die Frage der Kapitaldienstfinanzierung. Das ist hier nichts Neues, es gibt teilweise gegenüber dem Rechnungshof auch abweichende Meinungen im Ausschuss zu einigen Positionen. Es ist also nicht so, dass wir automatisch alles, was der Rechnungshof hier aufschreibt, für gut befinden.

Ich finde, man sollte sich dann auch mit den Vorwürfen, die hier vom Rechnungshof kommen, wirklich im Einzelnen sehr genau auseinandersetzen. Wir werden feststellen, da gibt es Teile, die wir schon längst in den Ausschüssen diskutiert haben. Ich brauche nur diese Wirtschaftlichkeitsberechnungen in der Frage betriebswirtschaftlich rentable Maßnahmen anzuschauen. Dankenswerterweise hat der Rechnungshof hier verschiedene Möglichkeiten einer Wirtschaftlichkeitsberechnung aufgeführt. Wir werden dazu auch Stellung nehmen müssen.

Die Frage aber, ob denn die Ressorts wirklich eine Überprüfung vornehmen, ob die Maßnahmen, die sie anmelden, anschließend betriebswirtschaftlich auch rentabel sind, haben wir als Haushälter schon längst im Haushalts- und Finanzausschuss gestellt. Ich erinnere mich daran, dass wir einige Zeit darüber diskutiert haben und dass die Ressorts allzu leicht geneigt waren, nur zu argumentieren, sie zahlen das Geld zurück. Gerade das ist eben kein Wirtschaftlichkeitskriterium. Das ist hier ein Punkt, den der Rechnungshof aufgezeigt hat, und ich glaube, da sind wir sicherlich auch in Übereinstimmung mit dem Finanzressort, das werden wir auch gemeinsam angehen.

(B) In einer anderen Sache, finde ich, ist er dann wieder zu kleinlich bei der Frage, ob nun kleinere Organisationsuntersuchungen aus diesem Topf finanziert werden können. Das gibt im Moment vielleicht unsere Richtlinie, die wir da haben, nicht her, aber ich denke, das ist ein Punkt, den wir ändern können. Wir sollten durchaus darüber diskutieren, ob man das nicht aufnimmt, weil natürlich diese kleineren Organisationsuntersuchungen mit dem Ziel durchgeführt werden, anschließend betriebswirtschaftlich rentabler arbeiten zu können. Das, denke ich, ist eine Formalie, bei der ich dann die Kritik teilweise auch schon wieder teilen kann, wenn man sagt: Mein Gott, muss der sich immer an jedem einzelnen Wort festhalten?

Wo der Rechnungshof meiner Meinung nach noch ein bisschen dazulernen muss, ist die Unterscheidung zwischen betriebswirtschaftlich und volkswirtschaftlich. Das ist nicht immer ganz stringent, wie das hier gemacht wird. Einerseits wird immer betriebswirtschaftliche Rentabilität gefordert, wir wissen aber, dass wir gerade bei großen Investitionsprojekten auch regionalwirtschaftliche Effekte haben. Ob diese dann immer so groß sind, wie uns jetzt

bei „Jekyll and Hyde“ vorgerechnet wurde, weiß ich nicht, aber es gibt sie, und das ist auch nicht zu leugnen, und man kann eben nicht alles nur mit betriebswirtschaftlichen Kriterien messen. Auf der anderen Seite sagt der Rechnungshof aber zu Recht, wenn wir dann Arbeitsplätze reduzieren, können wir uns natürlich nicht nur damit brüsten, wie viel Personalkosten wir einsparen, sondern müssen dann auf der anderen Seite auch schauen, welche volkswirtschaftlichen Effekte das hat, und müssen diese berücksichtigen. Wenn wir es also auf der einen Seite tun, dann müssen wir es auch auf der anderen tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bin mir aber sicher, dass wir das auch gemeinsam mit dem Finanzressort, mit dem gesamten Senat und dem Rechnungshof diskutieren werden. Ich finde es bedauerlich, dass der Rechnungshof hier heute nicht vertreten ist.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Der sitzt am Radio!)

Ich hoffe, dass er am Radio sitzt und sich die Debatte anhört. Mir fällt nur auf, dass der Rechnungshof immer vertreten ist, wenn wir an dieser Stelle Investitionsvorhaben diskutieren, wenn es um Geldausgeben geht, geht es aber um die eigene Sache und um die Kritik am Finanzgebaren, dann ist er nicht hier. Das finde ich ein bisschen schade. Ich glaube, es wäre nett gewesen, wenn Herr Spielhoff heute hier der Debatte gefolgt wäre.

Für unsere Fraktion: Wir stehen hinter dieser Einrichtung des Rechnungshofes, teilen nicht alles, was der Rechnungshof sagt, aber wir teilen auch nicht alles, was der Senat in der Öffentlichkeit zu diesem Rechnungshofbericht von sich gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir werden gemeinsam diesen Rechnungshofbericht durcharbeiten, und vielleicht haben wir dann ja die Chance, demnächst hier im Parlament die Ergebnisse zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Dr. Trüpel hat mich gebeten, zu beginnen mit: Meine liebe Frau Linnert! Wenn diese Bitte so von Herzen kommt, will ich es auch gern tun.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Liebe Frau Linnert, ich habe Ihrer dramatischen Entrüstung mit großer Aufmerksamkeit zugehört.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich gemerkt!)

Ich muss gestehen, ich habe ein bisschen an meine eigene Vergangenheit gedacht. Sie wissen, ich war selbst zehn Jahre Oppositionsführer, und wir haben damals als Opposition auch immer auf diesen Rechnungshofbericht gewartet, weil natürlich ein Rechnungshofbericht immer eine beachtliche Quelle für Entrüstungspotential bietet. So etwas ist eigentlich für eine Opposition immer hilfreich, denn es ist Aufgabe des Rechnungshofs, Fehlersuche zu betreiben, und das akzeptiert ja auch jeder.

Selbstverständlich steht der Senat hinter dem Rechnungshof wie das Parlament auch. Man muss, denke ich, zwei Dinge auseinander halten. Das eine ist die Problematik der ganz normalen Fehlersuche. Wir wissen doch alle, dass wir alle, die Fraktionen wie der Senat, aus guten, mittelmäßigen und vielleicht nicht so guten Leuten bestehen. Das ist alles Adam Riese. Es gibt natürlich auch in der Verwaltung Leistungsunterschiede, leistungsstarke und leistungsschwache Mitarbeiter, und das liest man mitunter auch in Ergebnissen ab, das ist so. Wir behaupten auch nicht von der Verwaltung, dass wir irgendeinen Anspruch auf Unfehlbarkeit hätten. Diese Unfehlbarkeit kann niemand für sich in Anspruch nehmen, das gilt für Fraktionsvorsitzende, für Rechnungshofpräsidenten, für Parlamentspräsidenten, für christdemokratische Finanzsenatoren, für wen immer Sie wollen. Es gibt keine Unfehlbarkeit.

(B) Das Problem unserer ersten Stellungnahme zu diesem Bericht bestand darin, dass wir ja nicht zu den einzelnen Kritikpunkten seiner Fehlersuche etwas gesagt haben, sondern zu einigen sehr hochpolitischen Aussagen zum Sanierungsprogramm und zur Investitionspolitik. Diese waren deshalb so hochpolitisch, weil der Rechnungshof hier Maßstäbe angelegt hat, die in keinem anderen Bundesland und natürlich auch nicht beim Bund an Investitionen angelegt werden und die natürlich auch kein Wirtschaftsunternehmen anlegen könnte, wenn es erfolgreich investieren will.

Das Problem unserer ersten Stellungnahme zu diesem Bericht bestand darin, dass wir ja nicht zu den einzelnen Kritikpunkten seiner Fehlersuche etwas gesagt haben, sondern zu einigen sehr hochpolitischen Aussagen zum Sanierungsprogramm und zur Investitionspolitik. Diese waren deshalb so hochpolitisch, weil der Rechnungshof hier Maßstäbe angelegt hat, die in keinem anderen Bundesland und natürlich auch nicht beim Bund an Investitionen angelegt werden und die natürlich auch kein Wirtschaftsunternehmen anlegen könnte, wenn es erfolgreich investieren will.

Wenn es so wäre wie in diesem Meinungsrigorismus, der dort vertreten worden ist, dann könnte es eigentlich, wenn man sich an das hält, was der Rechnungshof da gesagt hat, keine Insolvenzen mehr geben. Da kann es eigentlich auch keine gravierenden Probleme mehr geben, sondern dann muss im Grunde genommen ja alles prinzipiell erfolgreich sein. Das Problem ist, unser ganzes Handeln ist mit hohem Risiko belastet, das wissen wir. Es ist deshalb natürlich eine Frage, ob man, wenn man in die Zukunft und Modernisierung investiert, wenn man neue Wege geht und Neues macht, wirklich in der Lage ist, alle Risiken auszuschließen.

Ich würde einmal sagen, und das hätte ich mir vom Benchmarking her gewünscht, wenn wir uns mit anderen Ländern vergleichen, dann sind wir, was die Ansprüche an Investitionen, an ihre Plausibilitäts-, an ihre Wirtschaftlichkeitsprüfung betrifft, wesentlich weiter als in den meisten anderen Ländern, weil die meisten überhaupt keine Wirtschaftlichkeitsprüfungen machen, weil die dies nicht so zwingend vorschreiben.

(C)

Nun ist es so: Wir sind im Moment in einem Prozess. Frau Linnert, Sie haben ja zu Recht auf den Media@Komm-Kongress hingewiesen. Ich komme gerade von der Kick-off-Veranstaltung für die dritte Phase von Chips-Mobil, das heißt der Einführung einer neuen Software mit SAP R3. Wir sind in einer Phase, in der wir Kosten-Leistungs-Rechnung einführen, die Haushalte verändern. Dies geht ja alles nicht wie mit dem Lichtschalter. Die Mitarbeiter, die wir haben, befinden sich in einem dramatischen Veränderungsprozess, der seit Jahren läuft und noch Jahre laufen wird. Deshalb haben wir natürlich ein hohes Experimentierisiko in unserer Arbeit. Das ist objektiv so. Ich hätte mir gewünscht, dass man vielleicht diese Dinge auch einmal sagt.

Es ist natürlich auch so, wenn wir mit diesem Experimentierisiko arbeiten und dafür in allen möglichen Feldern Best-practice-Preise bekommen, wenn wir mit dem Personalcontrolling, mit Media@Komm, mit unseren neuen wissenschaftlichen Evaluierungen von Investitionen Erfolg haben, wenn in der letzten Woche nicht nur über 500 Kommunalleute hier waren, um sich anzuschauen, was wir in Bremen machen, wenn in der letzten Woche gleichzeitig der Verwaltungsmodernisierungsausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses hier war, um zu sehen, was wir denn tun, dann habe ich das Gefühl, dass eine gewisse Unverhältnismäßigkeit zwischen unserer Vorreiterrolle in ganz vielen Fragen der Modernisierung von Verwaltung und natürlich auch von Investitionspolitik und einigen politischen Aussagen des Rechnungshofs besteht.

(D)

Wir teilen die Auffassung des Parlaments, dass der Rechnungsprüfungsausschuss sich selbstverständlich intensiv mit diesen Fragen befassen wird. Ich bin ganz sicher, dass er sich sowohl mit den konkreten Einzelpunkten befassen wird wie natürlich auch mit den politischen Bewertungen, die der Rechnungshof abgegeben hat. Wenn der Rechnungshof politische Bewertungen vornimmt, dann muss er auch akzeptieren, dass er darauf eine politische Antwort bekommt.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, das ist ein ganz selbstverständlicher Prozess. Wir im Finanzressort, ich sage das so offen und bekenne mich auch dazu, leben auch in einem erheblichen Streit mit dem Rechnungshof. Wir streiten über viele Dinge miteinander. Das ist aber gut

(A) so und auch notwendig. Selbstverständlich waren auch in meinem Ressort viele Leute richtig empört über die politischen Aussagen in dem Bericht, das ist ja nicht nur von mir so vorgetragen. Wir werden diesen Dialog weiter fortsetzen. Es ist ein kämpferischer Prozess und ein Dialog, der sinnvoll und nötig ist, und deshalb führen wir ihn auch.

Ich bin gespannt auf den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses. Der Senat hat den Senator für Finanzen beauftragt, mit den Staatsräten in den einzelnen Ressortbereichen Stellungnahmen zu den Prüfungsvermerken des Rechnungshofes zu erarbeiten. Das ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir das tun. Wir werden uns natürlich auch damit noch einmal im Detail auseinander setzen, was der Rechnungshof an politischen Bewertungen abgegeben hat. Ansonsten, denke ich, werden wir diesen kämpferischen Dialog auch in Zukunft fortführen.

Modernisierung der Verwaltung und das Festhalten an sehr vielen einzelnen Fragen ist eben nicht immer möglich. Unsere Mitarbeiter, das sage ich auch, brauchen Motivation, sie brauchen auch Unterstützung. Sie brauchen auch Hilfe in der schwierigen Zeit dieses Umsteuerns in einer völlig neuen Verwaltungswelt. Natürlich ist das unsere Aufgabe als Vorgesetzte, als so genannte Dienstherren, und das leisten wir auch.

(B) Deshalb ist es so, dass wir Tadel selbstverständlich zur Kenntnis nehmen, und wir bemühen uns auch, das in unserem Handeln zu berücksichtigen. Es schadet vielleicht mitunter auch nicht, wenn das, was wirklich gut gemacht wird, auch gelobt wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß, dass der kanadische Rechnungshof einen Paradigmenwechsel durchgeführt hat. Er kritisiert nicht mehr, sondern er lobt und differenziert durch Lob. Das ist eine Variante. Ich weiß nicht, ob sie tragfähig ist, aber ich glaube, dass im Grunde genommen Leistungen sehr wohl gewürdigt werden müssen und dass Leistungen natürlich positive und auch möglicherweise negative Würdigungen erfahren können. Wir freuen uns über das eine und untersuchen das andere, und ich denke, dass es die Aufregung und diesen Entrüstungsschwall nicht trägt, liebe Frau Linnert.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier ist ja so wenig geredet worden über das Thema, das wir eingebracht haben, nämlich über die Angriffe des Senats gegenüber dem Rechnungshof.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Ich sage jetzt einfach einmal, ich verbuche das hier für uns in der Form — das hat zwar keiner so richtig gesagt, vielleicht noch Frau Wiedemeyer —, dass der Senat und auch die CDU uns Recht gegeben haben, dass das so nicht geht. Damit haben wir unser Ziel erreicht. Ich finde das in Ordnung.

(Abg. **K l e e n** [SPD]: Das ist Lob!)

Ich hätte es von Herrn Perschau besser gefunden, wenn er gesagt hätte: Klar, wer politisch argumentiert, muss auch eine politische Antwort bekommen. Aber „Quakbüddel“ gehört nicht zu meinem Instrumentarium. Das hätten Sie hier vielleicht auch noch sagen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber mir reicht das auch so!

Jetzt sage ich noch drei inhaltliche Sachen, weil mich das natürlich auch gereizt hat, obwohl man eigentlich aus dieser Debatte sehen könnte, dass es vielleicht doch notwendig wäre, über den Rechnungshofbericht hier wieder insgesamt zu reden, und zwar nicht anlässlich einer Aktuellen Stunde, sondern anlässlich einer richtigen Debatte.

(D) Zum Teil fand ich das total spannend. Vielleicht verabreden wir uns doch, nicht erst den Rechnungsprüfungsausschussbericht kurz zu debattieren, wenn er vorliegt, sondern das nächste Mal, wenn es wieder einen Rechnungshofbericht gibt, ihn bei seiner Einbringung hier im Parlament zu debattieren, und nicht so wie dieses Mal, wo er dann sofort automatisch überwiesen wird. Können wir uns noch einmal verständigen? Eigentlich zeigt diese Debatte, dass es dafür auch einen Bedarf gibt. Dann könnten wir das machen, anstatt uns da gegenseitig über die Presse in den Stand zu setzen, was der eine oder der andere über die ganze Sache eigentlich denkt.

Zu Senator Perschau wollte ich sagen, wenn Sie sagen, Ihre Mitarbeiter brauchten Motivation: Wir haben ein wichtiges Vorhaben, und das kommt ganz schlecht herüber; wenn die sich so vernichtet fühlen, dann kann ich das verstehen! Es ist auch klar, dass es ein natürliches Spannungsfeld gibt zwischen der Regierung und den Rechnungshöfen. Das ist auch überall so, vielleicht nicht in Kanada! Da kenne ich mich nicht so aus. Aber ich habe das bisher eigentlich auch als etwas Natürliches und auch vom Gesetzgeber Gewolltes angesehen. Es wäre aber wichtig, wenn zu der Kultur im Finanzressort, nämlich Reformen werden für gut befunden, Leute werden ermutigt, etwas zu verändern, neu zu denken und Reformen anzugehen, wenn zu dieser Kultur unmissverständlich dazu gehören würde, dass erstens Recht und Gesetz eingehalten werden und zweitens das Parlament als erste Gewalt im Staat ausreichend informiert und beteiligt wird.

(A) Das gehört mit zu der Kultur, die Sie in Ihrem Ressort verbreiten müssen. Wenn Sie das tun würden, ich glaube nicht, dass Sie das ausreichend tun, dann würden auch Mitarbeiter besser verstehen, welche Rolle der Rechnungshof eigentlich hat, und würden weniger demotiviert und empört reagieren müssen auf das, was der Rechnungshof da jetzt gesagt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu Herrn Teiser wollte ich eigentlich nur sagen, dass es nicht um die Kritik an sich geht. Die habe ich hier vertreten. Das ist ein Instrumentarium in der Demokratie, die von der Öffentlichkeit lebt. Es ging mir um die Art und Weise der Kritik. Dabei bleibe ich auch, dass man mit solchen Formen eher politische Kräfte in Deutschland fördert, von denen wir uns ja gemeinsam distanzieren und mit denen wir auch nichts zu tun haben wollen.

Die Grünen sind nicht immer einig mit dem Rechnungshof. Das wollte ich noch einmal sagen, ehe dass hier so herüber kommt, dass das immer ein Instrument der Opposition ist. Ich ärgere mich zum Beispiel darüber, dass in schöner Regelmäßigkeit im Rechnungshofbericht steht, dass in Bremen das Kleidergeld für Sozialhilfeempfänger zu hoch ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Da spielt ganz genau dieses Spannungsfeld eine Rolle, was darf der Rechnungshof eigentlich, wie geht er eigentlich mit politischen Beschlüssen um —

(Abg. Eckhoff [CDU]: Das ist auch eine politische Frage!)

ja! Das erkläre ich jetzt gerade —, und an welchem Punkt darf er sich da einmischen, und wo ist die Rolle des Parlaments, und wo ist sie nicht?

Da würden wir sagen, wenn Parlamentarier, im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte und ausreichend informiert von der Verwaltung — noch einmal: ausreichend informiert von der Verwaltung! —, zum Beispiel politische Beschlüsse fällen, die über dem Durchschnitt in anderen Bundesländern liegen, dann ist das in Ordnung. Dann ist der Rechnungshof heraus. Die Kritik zum Beispiel beim Rhodarium war ja gerade, dass dort die parlamentarischen Gremien nicht ausreichend informiert worden sind und dass Recht und Gesetz nicht eingehalten werden, von uns selbst installierte Spielregeln, insbesondere wenn es um die Frage des ISP geht.

Letzter Satz! Ich glaube, deutlich geworden ist, dass wir uns auch im Rechnungsprüfungsausschuss darüber verständigen müssen, wie eigentlich ein Vergleich der Ausstattung der Rechnungshöfe möglich ist. Der Hamburger Rechnungshof mit 150 Mitarbeitern wurde ja auch hier so schwer gelobt. Wenn

wir wirklich wollen, dass Rechnungshöfe ihre Aufgaben verändern und stärker und früher mit einbezogen werden — an dem Punkt hat Herr Senator Hattig Recht —, ist festzustellen, dass der Rechnungshof mit der Finanzausstattung, die er hier hat, überfordert ist, das gesamte ISP von Anfang an zu begleiten. Dann müssen wir uns verabreden, um zu sehen, ob die Ausstattung des Rechnungshofes angemessen ist, damit er die von uns an ihn gestellten Aufgaben überhaupt erfüllen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Linnert, bei aller Anerkennung der Sachlichkeit, die Sie versucht haben, in Ihrem letzten Beitrag jetzt hineinzubringen, haben Sie mich doch noch einmal provoziert, mich hier zu melden.

Erstens: Sie haben vorgeschlagen, dass wir den Rechnungshofbericht bei seiner Einbringung hier diskutieren. Darüber sollten wir ernsthaft noch einmal im Rechnungsprüfungsausschuss reden. Ich glaube, dass das vielfach nur ein Stochern im Nebel sein könnte, wenn wir hier im Parlament Sachen diskutieren, ohne uns vorher als Parlamentarier selbst auch ein Bild gemacht zu haben sowohl bei den Ressorts als auch bei unseren Fachkollegen und beim Rechnungshof selbst.

Die Einhaltung der politischen Beschlüsse, das war eben noch einmal ein ganz wichtiger Punkt, den Sie genannt haben, und das ist auch ein Kritikpunkt, den wir als Parlamentarier im Rechnungsprüfungsausschuss durchaus auch bei dem letzten und bei dem vorletzten Bericht, auch gegenüber dem Rechnungshof, gehabt haben. Der Rechnungshof hat, Sie haben das Beispiel Bekleidungsbaus genannt, in einem seiner letzten Berichte ähnliche Sachverhalte kritisiert und vorgeschlagen, irgendwo zu kürzen. Wir haben uns im Rechnungsprüfungsausschuss darauf verständigt und haben gesagt: Jawohl! Er kann durchaus Anregungen geben. Wir haben dann auch dafür gesorgt, dass die Kollegen sich in den entsprechenden Fachdeputationen auch inhaltlich mit dieser Frage auseinandergesetzt haben. Wenn dann allerdings am Ende ein politischer Beschluss, der, glaube ich, sogar einstimmig gefasst worden ist, steht, dann, finde ich, muss auch der Rechnungshof das an bestimmten Punkten akzeptieren.

Ich finde, dass es legitim ist, wenn er sagt: Leute, ihr habt euch damit nicht beschäftigt! Es gibt eine Differenz von Bremen im Vergleich zu anderen Ländern und so weiter. Beschäftigt euch bitte damit! Aber wenn die Parlamentarier das dann tun, dann

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) haben sie auch die Budgethoheit, und dann ist es eine politische Entscheidung, in welchen Bereichen das Geld ausgegeben wird.

Dann ist die Aufgabe des Rechnungshofes darin zu sehen, zu schauen, ob dieses Geld, das Budget, das vereinbart wurde, entsprechend unserer Haushaltsgesetze und so weiter verwendet wird, dass das beabsichtigte Budget sparsam und so weiter eingesetzt wurde, nicht aber die Tatsache der Verwendung als solches. Da, denke ich, sind wir uns alle als Parlamentarier einig! Das muss man dann auch noch einmal der CDU in das Stammbuch schreiben, aber wenn wir das dann diskutieren an Ort und Stelle —

(Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Es gab da eben einen Zwischenruf!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Ich?)

Doch, ich glaube, Sie haben sogar dazwischen gerufen, als Frau Linnert das mit dieser Bekleidungs-pauschale gesagt hatte.

Wir haben das im Rechnungsprüfungsausschuss gehabt, und wir waren uns alle einig. Auch hier gibt es Grenzen des Rechnungshofes.

(B) Was ich allerdings hier zurückweisen möchte — auch in meiner Eigenschaft als finanzpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion —, ist diese pauschale Kritik an dem Finanzressort, dass hier nicht nach Recht und Gesetz gehandelt würde und uns Informationen vorenthalten würden. Sie haben eben explizit die Kritik auch Richtung Finanzen gemacht. Ich glaube, als finanzpolitische Sprecherin meiner Fraktion für diesen Ausschuss das zurückweisen zu können.

Es geht auch in diesem Rechnungshofbericht nicht darum, dass es seitens Finanzen Probleme gegeben hat, was die Information von Abgeordneten angeht, sondern es sind andere Beispiele, die da aufgeführt worden sind, wo es auch andere beteiligte Ressorts gegeben hat. Man wird dann noch darüber diskutieren, wie hier Abgeordnete beteiligt worden sind. Ich glaube, das ist noch einmal eine andere Angelegenheit, das hatten wir schon im Wirtschaftsförderungsausschuss, dass wir noch einmal sehen müssen, wie eigentlich Beschlüsse von Abgeordneten interpretiert werden.

Das sind aber alles Sachen, die momentan nichts direkt mit dem Rechnungshofbericht zu tun haben. Ganz wichtig auch noch einmal der Hinweis von Herrn Perschau, es wandelt sich! Die Arbeit des Rechnungshofes wandelt sich mit der Schnelligkeit, mit der wir jetzt Verwaltungsreform betreiben. Es sind Beispiele genannt worden, mit denen wir hier auch richtig führend sind, auf die wir stolz sein können. Das heisst allerdings auch, das wir hier Neuland betreten.

(C) Wir sind doch mit dem Rechnungshof gemeinsam dabei. Wir erarbeiten Richtlinien, wir erarbeiten Gesetze, alles Mögliche, Verwaltungsvorschriften. In ganz vielen Gremien sitzt dieser Rechnungshof dabei, auch in der Staatsrätelelenkungsgruppe sitzt der Rechnungshof dabei. Ich sitze nun nicht darin. Ich kann nicht beurteilen, wie er sich da einbringt. Er hat die Chance. Es gibt ein Miteinander. Ich glaube, wir sind alle darauf angewiesen, das, was wir da erarbeitet haben, auch von Zeit zu Zeit zu überprüfen.

So möchte ich dann hier auch die Kritik des Rechnungshofes verstanden haben, dass es eben an der einen oder anderen Stelle immer noch Handlungsbedarf gibt, was aber ganz normal ist. Das ist ein dynamischer Prozess. Es gibt eben keine Gesetze oder Vorschriften irgendwo anders, die wir kopieren können, sondern wir betreten hier richtig Neuland. Wir sind als Stadtstaat richtig weit. Wir sind vielleicht nicht so weit wie manche Kommune, aber wir stehen an der Spitze der Bewegung, wenn es darum geht, Verwaltungsreformen in den Ländern durchzuführen. Ich glaube, dass wir das auch weiterhin gemeinsam konstruktiv hier betreiben werden, dass wir die Vorschläge, die der Rechnungshof gegeben hat, aufgreifen werden und sicherlich da auch zu einer zufrieden stellenden Lösung für alle kommen. Ansonsten ist das ein dynamischer Prozess. Das ist auch gut so! Wir wollen, dass sich hier etwas bewegt. Wir arbeiten daran, und ich glaube, dass wir das auch gemeinsam tun werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Verbesserung der Lebensmittelsicherheit

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 21. Februar 2000
(Drucksache 15/212)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2000

(Drucksache 15/310)

Wir verbinden hiermit:

Verbraucher/-innen schützen — Lebensmittelsicherheit gewährleisten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 31. Mai 2000
(Drucksache 15/332)

s o w i e

(A) **Neuordnung der Lebensmittelüberwachung: Sicherheit und Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher gewährleisten**

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Juli 2000
(Drucksache 15/405)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 22. August 2000

(Drucksache 15/428)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Ich frage die Senatorin: Möchten Sie die Antwort noch einmal verlesen? — Das ist nicht der Fall.

Auf die Antworten des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. Ich gehe davon aus, dass dies der Fall ist.

Dann kann in eine Aussprache eingetreten werden.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Tuzcek.

(B) Abg. Frau **Tuzcek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die EU-Kommission will die Lebensmittelsicherheit verbessern und will neben einer Reihe von Maßnahmen und Bündelungen von Richtlinien eine unabhängige Behörde für Nahrungsmittelsicherheit zum Jahre 2002 schaffen. Die EU-Kommission reagiert damit auf eine Reihe von Lebensmittelskandalen um BSE, Dioxin, Klärschlamm im Tierfutter und so weiter. Die Reihe der Skandale ließe sich ohne große Bemühungen leicht fortsetzen.

Wir haben diese Große Anfrage eingebracht, um frühzeitig informiert zu werden, welche Auswirkungen die im Weißbuch vorgeschlagenen Maßnahmen für unser Land und für unsere Betriebe in der Lebensmittelproduktion haben. Davon gibt es ja in unserem Land eine ganze Reihe. Wir wollen frühzeitig informiert werden, damit es uns nicht einmal so geht wie bei der Bananenverordnung, als alle von den Auswirkungen überrascht wurden. Das war eigentlich der Hintergrund für diese Große Anfrage.

Worum geht es nun im Einzelnen? Die Behörde von Präsident Prodi hat ein Weißbuch vorgelegt mit einem Aktionsplan für die nächsten drei Jahre sowie Vorschläge zur Errichtung einer Agentur oder Behörde für Lebensmittelsicherheit. Eine grundlegende Überarbeitung der Lebensmittelgesetzgebung von zurzeit 80 bis 100 Richtlinien im Bereich des Lebensmittelrechts sei vorgesehen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ziel sei, dem Gesundheitsschutz künftig Priorität einzuräumen. Die Verbraucher müssten klare und verständliche Angaben über die Inhaltsstoffe von Lebensmitteln bekommen. Diese Ziele sind natürlich von jedem zu unterstützen, und ich denke, dass es natürlich von großem Interesse für uns alle ist, wie das im Einzelnen aussehen wird.

Der Grundsatz „Vom Erzeuger zum Verbraucher“ soll sämtliche Einzelschritte der Lebensmittelkette beinhalten, die da sind: Futtermittel, Lebensmittelverarbeitung, Lagerung, Transport, Einzelhandel. Zu begrüßen ist auch die Aufnahme der Tiergesundheit, des Tierschutzes, der Kontamination, neuartiger Lebens- und Futtermittel, der Zusatzstoffe, Aromastoffe, Verpackungen und Bestrahlungen.

Richtig ist auch die vorgesehene Rahmenrichtlinie für das europäische Lebensmittelrecht, die seit Jahren von der CDU im Europaparlament gefordert wird. Durch diese Rahmenrichtlinie sollen die Verantwortung der Futtermittelhersteller, der Landwirte und der Lebensmittelunternehmen, die Rückverfolgbarkeit, die Risikobewertung, das Risikomanagement und die Risikokommunikation festgelegt werden.

Ein weiterer wichtiger Bereich ist die vorgesehene Verbesserung der Verbraucherinformation. Dass da Handlungsbedarf insbesondere bei der Etikettierung der Produkte besteht, wird aus einer Untersuchung der Zeitschrift „Test“ vom August aktuell deutlich. Laut „Test“ sind bei der Untersuchung von 82 Produkten 31 Mal Produkte gefunden worden, die gentechnisch veränderte Produkte enthielten, die nicht deklariert waren. Das heißt aber nicht, dass die Lebensmittel gesundheitsschädlich wären, das wird nämlich bei der Zulassung geprüft. Aber die Verbraucher lehnen diese gentechnisch veränderten Lebensmittel ab, und jeder, meine Damen und Herren, muss wissen können, was er kauft und was er isst.

Ich würde mich freuen, wenn bei der Überprüfung der Etikettierungsvorschriften für den Verbraucher herauskommt, dass er endlich einmal ohne Lupe Kenntnis erlangen kann über die Produkteigenschaften der von ihm gekauften Ware. Auf das, was im Weißbuch vorgesehen ist, will ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Der Senat hat in dankenswerter Weise sehr ausführlich darauf geantwortet. Es hat im Mai in Berlin eine Anhörung zu diesem Weißbuch stattgefunden, wobei die grundsätzliche Zielsetzung unterstützt wird. Die Probleme liegen natürlich wie immer im Detail. Auch der Bundesrat hat zum Weißbuch und der Lebensmittelbehörde Stellung bezogen. Er erwartet vor einer Grundsatzentscheidung für eine Lebensmittelbehörde noch die Klärung einer ganzen Reihe von Fragen, die von entscheidender Bedeutung sind.

Auch bei dem Rechtsrahmen der Lebensmittelsicherheit ist der Bundesrat der Meinung, dass das

(C)

(D)

(A) Weißbuch dem Anspruch, das Lebensmittelrecht zu verbessern, nur ansatzweise gerecht wird. Wichtige Bereiche für die Lebensmittelsicherheit würden nicht beziehungsweise nur unzureichend erfasst. Insgesamt hat der Bundesrat eine Reihe von Forderungen aufgestellt, von deren Erfüllung er seine Unterstützung abhängig macht. Wenn ich richtig informiert bin, hat das Land Bremen diese Position im Bundesrat unterstützt.

Meine Damen und Herren, wie wir der Antwort des Senats entnehmen können, würden sich für Bremen und Bremerhaven natürlich Auswirkungen ergeben, die sich leider im Moment noch nicht beziffern lassen. Die CDU erwartet allerdings vom Senat Informationen über die Auswirkungen auf unser Land und unsere Betriebe, bevor der Senat im Bundesrat votiert.

Zu unserer Frage nach der Neuordnung der Lebensmittelüberwachung stellt der Senat fest, dass das neue Konzept erst Ende dieses Jahres vorliegen würde, und da das Konzept natürlich von der Konsolidierung des Landesuntersuchungsamtes erheblich abhängig ist und der Senat sich noch in der Bearbeitungsphase befindet, kann ich akzeptieren, dass er dazu noch keine konkreten Angaben machen kann. Deswegen werde ich mich auch für unsere Fraktion dazu noch nicht äußern.

(B) Herr Dr. Käse, das haben Sie natürlich auch gewusst! Mich hat deswegen schon sehr verwundert, dass Sie zu unserer gemeinsamen Großen Anfrage eben noch eine Große Anfrage nachgeschoben haben. Wir erwarten von der Gesundheitsssenatorin einen konkreten, soliden Vorschlag, den wir dann jedenfalls in unserer Fraktion ausführlich beraten werden.

Da nach Mitteilung des Senats das Gesamtkonzept für die Lebensmittelüberwachung unter Berücksichtigung der Grundsätze des EU-Weißbuches entwickelt werden soll, sind die gestellten Fragen eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die zu jeder Lebensmittelüberwachung gehören. Wenn man zum Beispiel das Weißbuch unterstützt, muss man natürlich auch die Herstellerkontrolle unterstützen. Das ist meines Erachtens mit das wichtigste Instrument der Lebensmittelüberwachung. An der Wurzel muss man anfangen, das Produkt zu überprüfen, und zwar europaweit. Darauf muss sich der Verbraucher verlassen können, dass das nach einheitlichen und strengen Kriterien überall in Europa geschieht. Wenn nämlich jedes Land und jedes Bundesland flächendeckend überprüfen sollte, was auf dem Markt ist, meine Damen und Herren, wäre das nicht leistbar.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die Eigenkontrollmaßnahmen der Betriebe hinweisen, die mit der Hygieneverordnung eingeführt worden sind. Meine Damen und Herren, die Verbesserung der Lebensmittelsicherheit soll dem Verbraucher dienen. Ob das bei den Beschlüssen zur BSE-

Problematik der Fall ist, wird von großen Teilen der Bevölkerung und insbesondere der Verbraucherverbände bezweifelt. Das Sechseck mit den Buchstaben XEL regelt nur die Kennzeichnung von Fleisch, das direkt aus England nach Deutschland kommt. Bei Importen aus Drittstaaten oder bei verarbeitetem Rindfleisch greift die Kennzeichnung nicht. Für Hackfleisch haben die Agrarminister der 15 EU-Staaten im Nachhinein noch im Juli eine Kennzeichnung beschlossen, wahrscheinlich angesichts neuer Todesfälle von Creutzfeld-Jakob.

Am 2. August, im letzten Monat, war in der Zeitung zu lesen: „BSE-Risiko in Deutschland — EU-Experten halten Ansteckung für möglich“, und am 8. August konnte man lesen: „Länderstreit um neues Exportverbot für Rinder — Zweifel an ausreichender Kennzeichnung“. Vielleicht kann die Senatorin dazu etwas sagen. Aber ich denke, insgesamt ist die Gesundheitsssenatorin gefragt zu prüfen, ob ihr Haus die bisherige Linie der Zustimmung beibehalten kann.

Abschließend noch ein paar Worte zum Antrag der Grünen! Meine Damen und Herren von den Grünen, es ist natürlich Ihr gutes Recht, Forderungen zur Neustrukturierung der Lebensmittelüberwachung zu stellen. Nur hätten Sie sich dann nicht auf Selbstverständlichkeiten beschränken sollen wie zum Beispiel zu Punkt eins: Es ist nämlich Pflichtaufgabe des Landes, die Verfolgung erkennbarer Risiken durchzuführen, und dazu gehört auch die Überprüfung der EU-Schnellmeldungen. Auch eine uneingeschränkte Überprüfung ist nicht sinnvoll, siehe Mitteilung des Senats, Drucksache 428. Punkt zwei: Nicht nur Novel Food, sondern die Lebensmittelüberwachung insgesamt muss in Deutschland einen einheitlichen Standard verfolgen. Punkt drei Ihres Antrags: Die Frage nach den Kapazitäten kann natürlich erst nach Vorlage eines Konzepts beantwortet werden, da warten wir ab. Zu Punkt vier: Bei der BSE-Problematik reicht ein regionales Programm nicht. Da sind europa-, zumindest bundeseinheitliche Regelungen zu schaffen. Ich habe dazu ja vorher etwas gesagt. Aus diesen Gründen lehnen wir den Antrag der Grünen ab.

Meine Damen und Herren, die Lebensmittelüberwachung in Bremen hat in der Vergangenheit eigentlich ganz gut funktioniert. Dass das weiterentwickelt werden muss und man auf neue Herausforderungen entsprechend reagiert, sehen wir auch als selbstverständlich an. Die CDU erwartet nun mit Spannung die Vorlage eines Gesamtkonzepts, und dann werden wir weiter in die Diskussion einsteigen. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Käse.

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Käse** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Lebensmittelsicherheit besteht eigentlich in der Bundesrepublik und damit auch in Bremen ein sehr hoher Standard. Akute Gesundheitsgefährdungen durch den Verzehr von Lebensmitteln sind — zum Glück, muss man sagen — wirklich nahezu ausgeschlossen. Diesen hohen Standard verdanken wir im Wesentlichen einer gut funktionierenden Lebensmittelüberwachung, wobei die Lebensmittelüberwachung zwei Aspekte hat, zum einen den gesundheitlichen Verbraucherschutz im engeren Sinne, das heißt also die Überprüfung der Einhaltung von Grenzwerten an gesundheitsschädlichen Substanzen in Lebensmitteln, der andere Aspekt ist der im Amtsschimmel-Deutsch genannte Täuschungsschutz, das ist die Überprüfung der korrekten Etikettierung. Schlicht gesagt, was darauf steht, muss auch darin sein.

Wenn Sie zum Beispiel im Foyer der Bürgerschaft eine Bulette erstehen wollen, könnte ja Frau Kiuntke auf die Idee kommen, um den Absatz etwas nach oben zu treiben, ein Schild daran zu hängen: 100 Prozent Rindfleisch. Nun könnte es dann auch wiederum passieren, dass eine Untersuchung des Landesuntersuchungsamtes dazu kommt, nein, diese Bulette besteht aus Schwein, und im Grunde hat auch der Bäcker mehr daran verdient als der Schlachter. Das ist die Frage des Täuschungsschutzes, und es heißt, Täuschungsschutz dient der Transparenz.

(B) Ohne verlässliche, korrekte Kennzeichnung können Verbraucher nicht durch ihr Kaufverhalten, also über die Nachfrage steuernd, in das Marktgeschehen eingreifen. Verlässlichkeit der Kennzeichnungen ist in diesem Sinne ganz zentral für den Verbraucherschutz. Die Arbeit des Landesuntersuchungsamtes im Bereich des Täuschungsschutzes betrifft unter anderem, das Beispiel mit der Bulette sollten Sie nicht so ernst nehmen, die Kennzeichnung der gentechnisch veränderten Lebensmittel und die Kennzeichnung britischen Rindfleisches, also das Stichwort BSE. Das sind zwei sehr sensible Themen, die man hier auch entsprechend ernst behandeln sollte.

Die Bedeutung der regelmäßigen Kontrolle im Täuschungsschutz hat Frau Tuczek dankenswerterweise vorhin schon angedeutet mit ihrem Hinweis auf die Untersuchung der Stiftung Warentest im Sommer 2000, die nachgewiesen hat, dass eine Vielzahl von Lebensmitteln, insbesondere Backwaren, Fertiggerichte oder auch Diätartikel, gentechnisch veränderte Zutaten enthalten, ohne dass dies auf dem Etikett ausgewiesen wäre. Diese Ergebnisse sollten uns wirklich eine Mahnung sein, die staatliche Überwachung im Bereich des Täuschungsschutzes nicht zu reduzieren.

Das ist leider keine Selbstverständlichkeit, Frau Tuczek. Wenn wir die Situation in Bremen betrach-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ten und schauen, welcher Spardruck auf dem Landesuntersuchungsamt liegt, wenn wir uns die Zahlen bis 2005 ansehen, müsste eigentlich der Stichprobenumfang von jährlich 4000 auf insgesamt etwa 3000 Untersuchungen heruntergefahren werden. Wenn man die Regelungsdichte im Bereich des gesundheitlichen Verbraucherschutzes kennt, dann muss eigentlich klar sein, dass damit eine überproportionale Reduzierung der Untersuchungen im Bereich des Täuschungsschutzes droht.

Unser Anspruch als SPD-Fraktion ist: Wir wollen auch trotz Spardruck gestalten. Wir wollen Eckpunkte festlegen für die anstehende Neuordnung des Landesuntersuchungsamtes. Das neue Konzept für die Lebensmittelüberwachung muss unseres Erachtens gewährleisten, dass die Überprüfung der korrekten Kennzeichnung von Lebensmitteln auch in Zukunft sichergestellt sein wird. Das betrifft sowohl die Kennzeichnung bezüglich der Gentechnik als auch bezüglich des britischen Rindfleisches. Klar gesprochen: Bei der Neuordnung des Landesuntersuchungsamtes darf der Täuschungsschutz nicht hinten herunterfallen.

(Beifall bei der SPD)

Wir gehen dieses Problem an, indem wir zuerst Inhalte und Eckpunkte eines neuen Konzepts definieren wollen und dann die neue, Kosten sparende Struktur an diesen Anforderungen ausrichten. Dies hätten wir hier gern auch mit einem entsprechend formulierten Beschlussantrag deutlich gemacht. Dieses Vorgehen hat unser Koalitionspartner leider verhindert. Die CDU war nicht bereit, einen Antrag zum neuen Konzept der Lebensmittelüberwachung mitzumachen. Die Position der CDU scheint zu sein: Erst das Landesuntersuchungsamt privatisieren, und dann schauen wir einmal, wie in der neuen Struktur noch die Aufgabenerfüllung möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir halten das für verantwortungslos. Ihre ideologisch motivierte Position, möglichst schnell das Amt zu privatisieren, scheint Ihnen den Blick für die Notwendigkeiten des Verbraucherschutzes vernebelt zu haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Tuczek ja bereits die Position der Koalition dargestellt. Dem möchte ich hier nichts weiter hinzufügen.

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Sie wissen aber schon, wie lange Ihre Partei an dieser Frage Landesuntersuchungsamt herumgedoktert hat, ohne dass Verbesserungen zustande gekommen sind!)

(C)

(D)

(A) Ich bin mir sicher, dass diese Doktereien das Ziel hatte, die Qualitätsstandards des Landesuntersuchungsamtes aufrechtzuerhalten. In dem Sinne waren es bestimmt sinnvolle Doktereien, lieber Kollege Eckhoff!

(Beifall bei der SPD — Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte zu diesem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen nicht weiter sprechen. Frau Mathes, ein Trostpflaster dazu: Wenn Sie in die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage, also die der SPD-Fraktion, schauen: Der Senat hat deutlich gemacht, dass ihm die Sicherstellung des Verbraucherschutzes bei der Neuordnung des Landesuntersuchungsamtes ein wichtiges Anliegen ist. Lassen Sie uns gemeinsam den Senat beim Wort nehmen und dafür Sorge tragen, dass es nicht nur bei einer Willensbekundung bleibt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

(B) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Lebensmittelsicherheit hat für die Bürgerinnen und Bürger einen hohen Stellenwert. Getrübt wird dieser hohe Stellenwert oftmals durch eine große Unsicherheit und das Gefühl, dass diese Sicherheit kaum gewährleistet werden kann. Die EU-Kommission hat vor dem Europäischen Parlament rasche Maßnahmen zur Lebensmittelsicherheit angekündigt. Diese Maßnahmen sind in dem so genannten Weißbuch, auf das Frau Tuczak ja auch schon hingewiesen hat, aufgeführt und mit dem Aktionsplan für die nächsten drei Jahre verbunden. Diese Maßnahmen werden auch für Bremen und Bremerhaven Folgen haben, die in die Umstrukturierung des Landesuntersuchungsamtes einfließen müssen, meine Damen und Herren!

Da die Futtermittelüberwachung jetzt in den Bereich der Lebensmittelsicherheit fällt, wird für beide Überwachungsbereiche ein erheblicher Kontrollaufwand nötig sein. Dies kann in Bremen und Bremerhaven nur gewährleistet werden, wenn eine personelle Verstärkung stattfindet. Ebenfalls ist eine systematische Importkontrolle für Lebensmittel pflanzlicher Herkunft vorgesehen. Diese Zukunftsaufgaben werden mit den vorhandenen Ressourcen nicht gewährleistet werden können, meine Damen und Herren!

Fakt dagegen ist nach meinen Recherchen, für die Lebensmittelüberwachungs-, für den Tierschutz und für die Veterinärdienste in Bremen und Bremerhaven ist bis zum Jahr 2005 eine Personaleinsparquote von sechs Stellen zu erfüllen. Ich denke, wir Grü-

ne machen uns hier berechtigt Sorgen, dass die Lebensmittelüberwachung in der Zukunft nicht mehr in dem jetzt bestehenden Maße gewährleistet werden kann, geschweige denn, dass die vorgesehene Änderungen der EU zur Verbesserung der Lebensmittelsicherheit überhaupt in ausreichendem Maße berücksichtigt werden können. Eine Ausweitung von Aufgaben kann nicht erfolgen, wenn das Budget für die planmäßigen Untersuchungen von derzeit 2,1 Millionen DM auf zirka 1,7 Millionen DM abgesenkt wird. Hier sollen personelle und finanzielle Verschlechterungen zu einer Qualitätsverbesserung führen. Wie geht das denn? Dann kann mir der Senat auch erzählen, dass er Stroh zu Gold spinnen kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch die Firma Roland Berger wird hier dieses Problem, denke ich, nicht lösen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir erwarten von der Umstrukturierung des Landesuntersuchungsamtes nicht nur eine Optimierung von Arbeitsabläufen, eine effektivere Zusammenarbeit mit anderen Behörden, auch erwarten wir durch die Umstrukturierung einen erhöhten Gesundheitsschutz für die Verbraucher.

(D) Auf den Gesundheitsschutz möchte ich jetzt noch näher eingehen. Erst letzte Woche warnten Experten der Universität Köln vor gesundheitsgefährdenden Keimen in Geflügelfleisch. Auch heute konnten wir wieder im „Weser-Kurier“ lesen, dass Krebs erregende Stoffe in Pistazieneis nachgewiesen wurden. Wenn ich alle Vorkommnisse der letzten Zeit auflisten sollte, wäre die Redezeit jetzt schon zu Ende.

Lebensmittelsicherheit ist Gesundheitsschutz, meine Damen und Herren! Lebensmittelverunreinigung bedeutet für die Bürgerinnen und Bürger nicht nur einen Tag mit Durchfall beschäftigt zu sein, sondern es sind schwere Erkrankungen mit nicht selten sogar tödlichen Ausgängen. Deshalb ist die Lebensmittelsicherheit nicht nur zu gewährleisten, sondern es gilt, sie nach den aktuellsten Erkenntnissen ständig zu verbessern. Der Schutz von uns allen vor gesundheitlichen Schäden steht ganz vorn an.

Die Qualitätssicherung von Lebensmitteln, insbesondere die gesundheitliche, beginnt nicht erst beim fertigen Produkt. Nein, sie beginnt bereits auf dem Feld, im Stall, bei den Futtermitteln, bei der Lagerung, beim Handel sowie beim Transport. So steht es auch im Futtermittelgesetz. Hier ist es erforderlich, Leitlinien auszuarbeiten, die für die Zurückverfolgbarkeit bei der Futtermittelherstellung und bei den Zutaten gelten. Grundsätzlich, wie hier ja schon erwähnt wurde, ist die Futtermittelüberwachung Aufgabe der Länder.

(A) Wir Grüne halten es auch für wichtig, bei dieser Überwachung den Schwerpunkt auf die Risikoüberwachung zu legen und nicht nur auf die Qualitätskontrolle allein. Es schädigt die Gesundheit des Konsumenten nicht, wenn zum Beispiel der Anteil des Rohfettes unterschritten wird, aber es hat für die Verbraucherinnen und Verbraucher gravierende Folgen, wenn die zulässige Menge der Leistungsförderer, wie insbesondere Antibiotika, im Futter überschritten wird. Experten des Robert-Koch-Institutes fordern schon lange, dass Antibiotika als Wachstumsförderer im Tierfutter verboten werden. Wir Grüne unterstützen diese Forderung.

Die ständige Zunahme von Antibiotikaresistenzen bis hin zur kompletten Resistenz einzelner Erregerstämme sind die unausweichliche Folge. Das ist eine ernsthafte Gesundheitsgefahr, die jetzt schon feststellbar ist.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Überwachung von Lebensmittelzusätzen, wie Vitaminen, Spurenelementen und anderen Zusatzstoffen. Auch hier wird die Kennzeichnung immer wichtiger und notwendiger. Wir haben eine stetige Zunahme von Allergikern — da sage ich Ihnen nichts Neues —, die gegen unterschiedliche Zusatzstoffe allergisch sind. Mit langen Listen von zu vermeidenden Stoffen kommen diese Menschen aus den Kliniken und Praxen. Der Einkauf im Lebensmittelgeschäft ist dann absolut kein Genuss mehr für sie. Unzureichende Kennzeichnungen auf den Produkten machen die Lebensmittelbeschaffungen zu einem wissenschaftlichen Exkurs mit hohem Zeitaufwand und finanzieller Mehrbelastung. Seit Mai 1997 ist gesetzlich geregelt, dass gentechnisch veränderte Produkte gekennzeichnet werden müssen, und das ist auch gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieses lange geforderte Gesetz erfordert allerdings noch einen zweiten Schritt, wie wir meinen, oder besser gesagt, sogar noch einen Schritt davor. Denn, meine Damen und Herren, der Landwirt kauft für sein Vieh Sojaschrot und Maiskleber, ohne zu wissen, ob dieses Futter gentechnisch verändert wurde, also von gentechnisch veränderten Pflanzen kommt. Somit weiß auch der Verbraucher nicht, ob er im Endeffekt gentechnisch veränderte Nahrung isst. Auch hier ist eine entsprechende Kennzeichnungspflicht für Futtermittel absolut zu fordern. Wie wichtig die Futtermittelkontrolle ist, hat uns ja die Verbreitung von BSE gezeigt, die besonders diesen Weg gegangen ist.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen wichtigen Aspekt der Lebensmittelüberwachung ansprechen, meine Damen und Herren, nämlich die Verbraucherinformation! Wie soll eine wirksame, Sicherheit bietende Verbraucherinformation im Lande Bremen aussehen? Dazu macht der Senat leider keine

Aussage. Hier geht es auch darum, neue, effektive Wege zu betreten, zum Beispiel könnten über das Internet neben allgemeinen Informationen zu diesem Thema auch kurzfristige und aktuelle Meldungen zu Belastungen und Verunreinigungen veröffentlicht werden, natürlich auch zu positiven Erkenntnissen, Meldungen und Informationen mit regionalem Bezug zum Bundesland Bremen. Die Verbraucherinnen und Verbraucher brauchen keine Jahresberichte, sondern aktuelle Informationen, die für sie jederzeit abrufbar sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, meine Damen und Herren, ich habe hier deutlich gemacht, dass Lebensmittelsicherheit unverzichtbar auch Gesundheitsschutz und Gesundheitsvorsorge bedeutet. Wenn ausreichende Lebensmittelsicherheit nicht gegeben ist, dann trifft es uns alle, zuerst aber die am meisten gefährdeten Gruppen, ältere Menschen, Kranke, Immungeschwächte und Kinder. Ich denke, wir haben hier die Pflicht, die inhaltlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für eine verbesserte Lebensmittelsicherheit und für den Gesundheitsschutz zu bestimmen. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Käse, ich komme noch einmal auf das zurück, was Sie vorhin gesagt haben, zu dem Spardruck und dass Sie einen Antrag machen wollten, dem wir nicht zugestimmt haben. Sie haben ja die Antwort des Senats vom Mai sicher gelesen, in der der Senat gesagt hat, dass, so lange noch nicht feststeht, wie das Landesuntersuchungsamt weiterentwickelt werden kann, wir eben noch keine Aussage machen können. Das haben Sie ganz genau gewusst. Deswegen haben wir gesagt, wir werden keinen Antrag mitmachen.

In Bezug auf den Spardruck, den Sie auch angesprochen haben: Die Senatorin hat ein Budget, sie hat das größte Budget hier in diesem Land, sie hat diesem Budget zugestimmt. Wir erwarten, dass natürlich eine vernünftige Lebensmittelüberwachung in diesem Bereich auch gewährleistet wird. Das ist doch überhaupt keine Frage.

Wir erwarten, dass der Senat uns ein Konzept vorlegt, wie das Landesuntersuchungsamt in Zukunft aussehen soll, wie es arbeiten wird und wie eine vernünftige Lebensmittelüberwachung gewährleistet wird. Wir erwarten, dass da vernünftige Eckpunkte hineingelegt werden, die wir auch mittragen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) können, und wenn das nicht so ist, werden wir uns schon melden. Ich denke, das werden wir gemeinsam machen.

(Beifall bei der CDU)

Für die CDU stehen natürlich der Verbraucherschutz und die Lebensmittelsicherheit an ganz hoher Stelle, deswegen haben wir ja auch diese Anfrage eingebracht. Insoweit muss ich mich schon sehr wundern, dass Sie das jetzt noch einmal kritisieren und so tun, als ob wir diejenigen sind, die da irgendetwas machen wollen, privatisieren und so weiter.

(Abg. Dr. Käse [SPD]: Verhindern wollen!)

Es ist nicht Aufgabe unserer Politik, es ist die Aufgabe des Senats, einen Vorschlag zu machen, wie die Lebensmittelüberwachung mit den Instrumenten, die sie hat, vernünftig organisiert wird, und dann werden wir weitersehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

(B) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Tuczek, wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier wollen auch Eckpunkte mitbestimmen und beeinflussen, nicht nur aber uns immer etwas vorsezen lassen, um das dann lediglich abzuhaken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auf die Bedeutung der Lebensmittelsicherheit hinsichtlich des Gesundheitsschutzes hat Frau Hoch hingewiesen. Herr Käse hat noch einmal deutlich Defizite und Notwendigkeiten aufgezeigt. Ich finde, das ist wirklich Legitimation in diesem Haus genug, dies zum Thema zu machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unser grüner Antrag hat eben versucht, hier genau Eckpunkte zu setzen, wo wir zumindest die Befürchtung haben, dass das bei einer Umstrukturierung der Lebensmittelsicherheit nicht entsprechend gewürdigt wird.

Zunächst noch einmal zu dem Kern des Antrags, warum wir das hier debattieren: Wir sind ein Landesparlament, aber die gesamte Lebensmittelsicherheit ist nur dann zu gewährleisten, wenn man auch funktionierende Kontrollsysteme hat. Funktionierende Kontrollsysteme sind die Aufgabe der Länder. Das ist der Kern, auf den wir hinwirken wollen und müs-

sen im Sinne eines Verbraucherschutzes, denn Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hat für uns Grüne eine hohe Priorität.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben deswegen den Antrag im Mai dieses Jahres ja schon eingebracht, der heute hier zur Debatte steht, und es liegt ja auch mittlerweile die Antwort auf eine Große Anfrage der SPD vor. Die dort eingebrachten Punkte sind, bis auf eine Ausnahme, nichts anderes als die in Frageform gestellten Forderungen des Antrags der Grünen. Vielleicht eine Kostprobe: Die Forderung aus unserem Antrag lautete: „Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, bei der Neustrukturierung der Lebensmittelüberwachung zu gewährleisten, dass ausreichend Kapazitäten vorgehalten werden, um Missbräuche bei der Kennzeichnung ohne Gentechnik zu verhindern.“

(Abg. Frau Tuczek [CDU]: Das ist doch selbstverständlich!)

Ich komme noch zu dem Selbstverständlich! Im Juli heißt es dann in der Großen Anfrage der SPD: „In welchem Umfang sollen zukünftig Kapazitäten zur Überprüfung der Lebensmittelkennzeichnung ohne Gentechnik vorgehalten werden?“ So geht es letztendlich weiter. Das heißt, damit, und das ist der entscheidende Punkt, hat natürlich der Senat zu unserem Antrag bereits Stellung bezogen, indem er nämlich auf die Fragen geantwortet hat. Er sagt dort auch, dass er diese Forderung einhalten will.

(Abg. Frau Tuczek [CDU]: Ja, das muss er doch auch! Aber wie, das ist die Frage!)

Die Frage ist doch die, ob er das mit dem, was es hier an Vorgaben gibt in diesem Land, mit der Reduzierung des Budgets, mit der Art, wie es gemacht und konzipiert wird, mit der Stellenreduzierung überhaupt diese enormen Aufgaben, die nämlich auf die Länder in Fragen von Kontrollen zukommen, noch leisten kann. Das ist doch die zentrale Frage. Wir können doch nicht einfach sagen, wir kürzen so und so viel und machen trotzdem alles. Das ist doch genau der Punkt: Wie lange kann man Stroh noch zu Gold spinnen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auf die einzelnen Punkte jetzt nicht weiter eingehen. Unsere grüne Position ist die, dass der Verbraucherschutz eine hohe Priorität haben muss und dass man natürlich vor Ort auch die Kontrollen gewährleisten muss. Das sagt der Senat zu. Ein einziger Punkt wird nicht aufgegriffen, das ist die Frage der länderspezifischen Verbraucherschutzsonderprogramme hinsichtlich der BSE-Problematik. Ich

(C)

(D)

(A) möchte auf diesen Punkt noch einmal inhaltlich eingehen. Es wurde ja auch bereits von Frau Tuzcek angesprochen. Nicht erwähnt wurde von ihr hier, dass seit dem 1. September 2000 eine weitere Kennzeichnungspflicht für Rindfleisch in Kraft getreten ist, nämlich in der Form, dass sowohl das Schlachtals auch das Verpackungsland auf dem Fleischetikett genannt werden muss.

Eine weiter gehende, auch von uns Grünen auf Europa- und Bundesebene forcierte Lösung, dass eben nicht nur das, sondern zusätzlich das Geburtsland und Mastland dort zu erwähnen ist, wurde im Bundesrat nicht beschlossen. In den Protokollen ist nicht nachvollziehbar, aber vielleicht können Sie ja, Frau Adolf, noch etwas dazu sagen, warum es dort nicht zu einem Beschluss gekommen ist, denn diese Regelung wäre im Sinne des Verbraucherschutzes, insbesondere wenn Sie bedenken, dass sich in Frankreich die BSE-Fälle bei Rindern häufen und dass mehr als ein Fünftel des Rindfleisches, das hier in Deutschland konsumiert wird, aus Frankreich stammt. Das heißt, hier hat der Verbraucher und die Verbraucherin noch keine Chance, sich zu schützen, außer er oder sie greift zurück auf ökologisch oder regional produziertes Rindfleisch.

(B) Deswegen fordern wir zusätzlich zu dem, wofür wir uns natürlich auf Europa- und Bundesebene einsetzen, auch eine weiter gehende Etikettierungspflicht, setzen wir zusätzlich auf ein Landesprogramm, ein Sonderprogramm, wie es durchgeführt wird beispielsweise in Nordrhein-Westfalen und in der Schweiz, das darin besteht, anlassbezogen und aufgrund der Beobachtung dessen, wie sich diese Rinderseuche beziehungsweise dieser Rinderwahnsinn entwickelt, hier schnell handlungsfähig zu sein und überprüfen zu können, ob denn hier auch etwas passiert. In summa heißt das — drei unserer Punkte hat der Senat aufgegriffen, davon gehe ich jetzt aus —, dass damit natürlich auch die Regierungskoalition nur zustimmen kann, sonst würde sie sich ja gegen ihren Senat stellen.

Den dritten Punkt kann ich nicht nachvollziehen, warum Sie hier keine zusätzliche Möglichkeit offen halten wollen für den Fall, dass es zu einem Problem wird, wieder verstärkt mit der BSE-Frage, die durchaus eben nicht vom Tisch ist. Insofern könnte ich mir jetzt nicht mehr vorstellen, warum Sie eigentlich unseren Antrag ablehnen. Womit wir natürlich unsere Probleme haben, ist die Frage, inwieweit das, was jetzt als verbale Bekundung im Raum steht, in der Tat dann umgesetzt wird. Sie können sich darauf verlassen, wir Grüne werden das beobachten und dann auch das, was der Senat beabsichtigt zu tun, einfordern, denn Verbraucherschutz ist Gesundheitsschutz und von besonderer Bedeutung. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Frau Senatorin Adolf. (C)

Senatorin Adolf *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube zunächst einmal, dass für Aufgeregtheit zu diesem Thema, wie sie sich jetzt am Ende der Debatte darstellte, kein Anlass ist. Wir haben, Herr Dr. Käse hat es erwähnt, einen sehr hohen Standard in Bremen und in der Bundesrepublik, was Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit angeht. Wir strukturieren im Moment die Dinge um, und ich werde gleich dazu im Einzelnen auch noch etwas sagen, in welche Richtung wir gehen wollen, was wir auch verändern wollen, und warum wir der Meinung sind, dass wir damit auch dieses Niveau halten können. Sie werden Gelegenheit haben, das, was ich Ihnen vorschlage, dann zu bewerten, wir werden es diskutieren, und natürlich werden auch die Anregungen der Parlamentarier dann in diesem Diskussionsprozess zu berücksichtigen sein.

Es ist auch, Herr Eckhoff ist jetzt leider nicht mehr da, keine endlose Geschichte, die wir da machen. Wir haben vor fünf Jahren eine Umstrukturierungsentscheidung getroffen, die wir jetzt erneuern müssen. Wir müssen wieder umstrukturieren, weil der Markt sich ganz schlicht verändert hat und weil wir mit der damaligen Entscheidung diesem Markt so nicht mehr gerecht werden. Also, es ist keine endlose Geschichte, kein Herumdoktern, sondern wir sind eben immer wieder gezwungen, das kennen wir auch aus anderen Bereichen, die Entscheidungen von gestern zu überprüfen auf die Tauglichkeit für den Markt von heute und morgen. (D)

Mit dem BSE-Geschehen, spätestens aber seit dem Dioxin-Skandal im letzten Jahr, ist das Thema Lebensmittelsicherheit wieder als politisches Thema in den Vordergrund gerückt, und wir haben deutlich gemerkt, dass die Lebensmittelsicherheit sich nicht aus wissenschaftlichen Erkenntnissen sozusagen von allein ergibt, sondern dass die Wissenschaft nur die Grundlagen liefert, auf denen dann die Politik angemessene Maßnahmen veranlassen muss. Die Europäische Kommission hat ihr Weißbuch zur Verbesserung der Lebensmittelsicherheit vorgelegt und kündigt damit eine Reihe von Maßnahmen an, wie der Verbraucherschutz gestärkt werden kann. Eine wichtige Klarstellung in diesem Weißbuch bedeutet die Unterscheidung zwischen Risikobewertung als Aufgabe der Wissenschaft und dem Risikomanagement als Aufgabe der Politik. Es wird festgestellt, dass eine neue Lebensmittelagentur als wissenschaftliche Einrichtung für die Risikobewertung zuständig sein muss, die demokratisch legitimierte politische Ebene aber für die daraus abzuleitenden Maßnahmen zuständig und verantwortlich ist.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich halte die einheitliche Risikobewertung durch eine wissenschaftliche Agentur auf europäischer Ebene und das einheitliche Management eines Risikos für den gesamten europäischen Wirtschaftsraum für zwingend erforderlich, denn nur so kann die Bevölkerung der Europäischen Union vor gesundheitsschädlichen Auswirkungen eines Risikos unter den Bedingungen des freien Warenverkehrs wirksam geschützt werden. Wir brauchen einheitliche Regelungen. Unabhängig davon muss aber natürlich genügend Handlungsspielraum vorhanden sein für die regionale Ebene, damit auch örtlich begrenzte Ereignisse, wie es sie auch immer wieder gibt, in Fragen der Lebensmittelsicherheit effizient bearbeitet werden können.

Meine Damen und Herren, ich räume ein, dass die öffentliche Diskussion um die Belastungen der Lebensmittel mit Schadstoffen häufig den Eindruck erweckt, als wisse die amtliche Lebensmittelüberwachung von all diesen Dingen gar nichts. Meistens klärt sich wie jüngst im Zusammenhang mit der Radioaktivität in Mineralwässern glücklicherweise, dass dem nicht so ist. Es stellt sich aber natürlich gerade für verantwortliche Politiker die Frage, warum solche Diskussionen in der Öffentlichkeit überhaupt losgetreten werden können, und hier gibt es nach meiner Auffassung zwei Defizite in der amtlichen Lebensmittelüberwachung, und zwar überall, und nicht nur in Bremen.

(B) Das eine ist die fehlende Informationspolitik oder die mangelhafte Informationspolitik. Die konkreten Ergebnisse und die theoretischen Ansätze für die Arbeit der Lebensmittelüberwachung müssen in der Öffentlichkeit verständlich und zeitgerecht dargestellt werden. Das Weißbuch schlägt vor, der neuen Lebensmittelagentur die Informationspolitik zu übertragen. Das wird aber nicht ausreichen. Diese Aufgabe muss auch von regionalen Einrichtungen übernommen werden, um die Verbraucher in der Region gezielt im Hinblick auf ihre Lebenssituation zu informieren.

Der zweite Aspekt betrifft das System der Lebensmittelüberwachung selbst. Bisher orientiert sich die Überwachung am Lebensmittelangebot und am Warenkorb. Das heißt, die Lebensmittel, die mengenmäßig am stärksten konsumiert werden, werden auch am häufigsten in Überwachungsmaßnahmen einbezogen. Mit diesem Modell wird zwar sichergestellt, dass die üblichen Lebensmittel eine hohe Sicherheit aufweisen, aber es ist eben nicht gesichert, dass Lebensmittel mit einem hohen Risiko, wenn sie nicht zu den mengenmäßig stark konsumierten Produktarten zählen, systematisch und ausreichend kontrolliert werden. Deshalb wird die Risikoanalyse auch zum Leitgedanken unseres neuen Konzeptes für die Lebensmittelüberwachung in Bremen werden.

Alle Betriebe sollen entsprechend ihrem Risiko, das den produzierten Produkten und der Produk-

tionstechnologie innewohnt, eingestuft werden, und dabei müssen die betriebsinternen Kenntnisse, sprich die Eigenkontrollen der Betriebe, die durchaus jetzt auch stattfinden, intensiv genutzt werden. Die notwendigen Überwachungsmaßnahmen werden dann individuell auf jeden Betrieb abgestellt. Es kommt eben nicht darauf an, wie viele Proben untersucht werden, es kommt darauf an, dass sie mit der richtigen Fragestellung untersucht werden. Diese Arbeitsweise verlangt dann natürlich eine hohe Kompetenz in den Überwachungsbehörden, die durch die Neuordnung der Lebensmittelüberwachung geschaffen werden muss.

Ende des Jahres werden wir versuchen, Ihnen konkrete Konzeptionen dafür vorzulegen, wie diese Neuordnung aussehen kann, aber ich versichere Ihnen, dass die Neustrukturierung nicht zu einer Absenkung des Niveaus der Lebensmittelsicherheit führen wird. Dieser Verdacht ist durchaus — in den Zahlen des Dringlichkeitsantrags schimmert er so durch — hier auch konkret geäußert worden. Lassen Sie uns das, was wir Ihnen vorlegen, gemeinsam bewerten und dann darüber sprechen, ob Ihr Verdacht sich an dieser Stelle realisiert! Ich sehe das nach meinem jetzigen Informationsstand nicht so.

Der gesundheitliche Verbraucherschutz hat auch für den Senat oberste Priorität, und für die Lebensmittelüberwachung wird auch zukünftig der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher vor gesundheitlich bedenklichen Lebensmitteln die vorderste Aufgabe bleiben.

Der Senat war sich mit seinem Beschluss vom 5. 10. 1999 zur Neuordnung der Lebensmittelüberwachung und zur Konsolidierung des Landesuntersuchungsamtes sehr bewusst, dass die Kürzung des Budgets für diesen Aufgabenbereich auch Auswirkungen auf die Qualität der Lebensmittelüberwachung haben könnte. Gerade deshalb hat er eben nicht nur eine Kürzung des Budgets vorgenommen, sondern auch eine Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung beschlossen. Der neue Leitgedanke der Lebensmittelüberwachung soll Risikobewertung heißen und bedeutet, dass dort überwacht werden soll, wo ein Risiko liegt, sprich eine Gefahr besteht, die den Verbraucher in seiner Gesundheit beeinträchtigen könnte.

Nun gibt es aber im Zusammenhang mit Lebensmittelüberwachung auch Fragestellungen, die durch eine Risikobewertung nicht gesichtet werden können, und dies trifft auf die Kennzeichnungsvorschriften für gentechnisch veränderte Lebensmittel und für Lebensmittel ohne Gentechnik genauso zu wie für die Kennzeichnung britischen Rindfleisches. Warum? Gentechnisch veränderte Lebensmittel durchlaufen, bevor sie auf den Markt kommen, ein aufwendiges Genehmigungsverfahren, in dem alle gesundheitlichen und Umwelteinflüsse wissenschaftlich geprüft werden. Nur Lebensmittel, die nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen unbedenklich

(C)

(D)

(A) sind, dürfen danach in den Verkehr gebracht werden. Demnach kann für gentechnisch veränderte Lebensmittel also kein Risiko für die Gesundheit des Verbrauchers bestehen.

Aber darf die Lebensmittelüberwachung sich deshalb aus diesem Bereich zurückziehen? Ich sage nein, das darf sie sicher nicht, denn die Kennzeichnungsvorschriften wurden genau erlassen, um den Verbraucher und die Verbraucherin über die Anwendung einer Technologie zur Herstellung dieser Lebensmittel zu informieren, weil viele trotz wissenschaftlicher Prüfung eben kein Vertrauen in die Sicherheit dieser Lebensmittel entwickeln können und grundsätzlich große Bedenken gegen diese Herstellungsmethoden haben. Der Schutz dieses Informationsbedürfnisses ist eine wichtige Aufgabe der Lebensmittelüberwachung, die auch nach der Neuordnung garantiert werden muss.

Das Gleiche gilt für die Kennzeichnung britischen Rindfleisches, das für den Export zugelassen wird. Obwohl aus Großbritannien nur Rindfleisch aus BSE-freien Beständen, das in extra zugelassenen Betrieben verarbeitet worden ist, exportiert werden darf — ein Gesundheitsrisiko kann also theoretisch ausgeschlossen sein —, soll der Verbraucher selbst entscheiden können, ob er dieses Fleisch oder Produkte daraus kaufen möchte, und deshalb muss und wird die Überwachung der Kennzeichnung britischen Rindfleisches auch entsprechend in das neue Konzept eingebaut werden.

(B) Wo liegen nun die Einsparpotentiale in der Neuordnung der Lebensmittelüberwachung? Einsparungen sollten möglich sein, wenn die Lebensmittelüberwachung zur Verfügung stehende Informationen aus der Wissenschaft gezielter nutzt und ihre eigenen Ergebnisse systematisch erfasst und auswertet. Wenn erkennbar ist, dass bestimmte Schwermetalle oder Pflanzenschutzmittel nicht mehr mit Grenzüberschreitungen in Lebensmitteln vorkommen, dann kann die Untersuchungsintensität in diesen Punkten zurückgefahren werden. Wenn nachweisbar dokumentiert werden kann, dass in einem Betrieb durch umfassende Eigenkontrollmaßnahmen systematisch sichere Lebensmittel produziert werden, dann kann die Lebensmittelüberwachung ihre eigenen Untersuchungen reduzieren.

Im neuen Konzept für die Lebensmittelüberwachung wird deshalb ein umfassendes Berichtswesen enthalten sein, durch das die Ergebnisse aller Beteiligten zusammengetragen und ausgewertet werden können. Dann kann auch künftig gewährleistet werden, dass in konkreten Verdachtsfällen die Einhaltung von Grenzwerten überprüft wird.

Sie erkennen an diesen Beispielen aber auch un-
schwer, dass das neue Konzept der Lebensmittelüberwachung auf wissenschaftlicher und organisatorischer Ebene eine bedeutende Neuordnung darstellt, die auch eng mit den bisherigen wissenschaft-

lichen Untersuchungskapazitäten in Bremen verknüpft ist. Die Neuorganisation des Landesuntersuchungsamtes, an der wir bekanntlich zurzeit mit Hochdruck arbeiten, muss erst in trockenen Tüchern sein, bevor das Gesamtkonzept der neuen Lebensmittelüberwachung präsentiert werden kann, aber auch hier gilt wie in anderen Bereichen unseres Ressorts, dass die Strategie vor der Struktur steht. Die Strategie habe ich eben versucht zu definieren, und nun müssen wir sehen, in welchen Strukturen wir diese Strategie umsetzen können.

Vielleicht noch ein paar Worte zum BSE-Geschehen! Insgesamt gibt es noch viele Fragen zum Thema BSE, die nur im Laufe der Zeit durch die Forschung beantwortet werden können. In der Zwischenzeit muss auf der Grundlage unseres lückenhaften Wissens die größtmögliche Sicherheit für die Menschen erreicht werden. Wir haben aus Bremen in dieser Situation der Lockerung des Importverbotes für britisches Rindfleisch unter der Prämisse der lückenlosen und erkennbaren Kennzeichnung aller Produkte bis zum Verbraucher zugestimmt und haben uns in diesem Zusammenhang im EU-Rahmen bewegt.

Zusammen mit den getroffenen Maßnahmen in Großbritannien, der Zulassung und Überwachung der zum Export berechtigten Betriebe, einer Kennzeichnung, kann die praktisch erreichbare Sicherheit der Verbraucher damit gewährleistet werden, und durch die Kennzeichnung aller Produkte kann der Verbraucher am Ende selbst entscheiden, ob er britisches Rindfleisch verzehren will oder nicht. Die Lebensmittelüberwachung wird und muss ihren Teil dazu beitragen, dass die Kennzeichnung dann auch korrekt angewendet wird. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/332 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

(D)

- (A) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von den Mitteilungen des Senats, Drucksachen 15/310 und 15/428, auf die Großen Anfragen der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Arbeit und Ausbildung in Informations- und Technologieberufen

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 26. Mai 2000
(Drucksache 15/322)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 15. August 2000

(Drucksache 15/420)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Frau Senatorin, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage mündlich vortragen?

(Senatorin A d o l f : Danke!)

Das ist nicht der Fall.

- (B) Ich frage, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. — Ich sehe, das ist der Fall.

Dann treten wir in eine Aussprache ein.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Neue Technologie, umfassende, schnelle und weltweit vernetzte Information, Neuer Markt, Beschäftigungsmotor, Mangel an Fachkräften, Qualifizierungsoffensive, Multimedia und Greencard, dies sind die Schlagworte des Wandels in der Arbeitswelt, die uns seit langer Zeit begleiten. Je nach politischer Couleure wurde der Wandel begrüßt oder abgelehnt, die Risiken betont oder die Chancen herbeigesehnt. In Talkshows konnten wir Arbeitgeber, Gewerkschaftsvertreter, Politiker und viele andere, die als Fachleute auftraten, in Pro- und Kontradiskussionen verfolgen.

Ich will die Argumente nicht wiederholen, sondern ich will für die CDU klar machen, dass Arbeit und Ausbildung in Informations- und Technologieberufen der Schlüssel zum Erhalt unserer Wettbewerbsfähigkeit an diesem Standort ist.

(Beifall bei der CDU)

Diese Tatsache gilt es nicht nur zu akzeptieren, sondern hier gilt es auch, mit ganz konkreten Handlungen die Bausteine zusammenzufügen, die auch in

Bremen und Bremerhaven die Zukunft der Betriebe und damit die Zukunft der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sichert. Das ist der Punkt, mit dem wir uns beschäftigen.

(C)

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats macht uns deutlich, dass konkrete Bausteine in vielen Bereichen erst noch zusammengetragen werden müssen, damit der Wandel in den unterschiedlichen Bereichen auch gestaltet wird und wir als Politik diesen positiv begleiten können.

Es beginnt bei der schlichten statistischen Erfassung des Wandels in der Arbeitswelt. Das Arbeitsamt kann unsere Fragen leider nicht beantworten, weil die Berufskennziffern des Arbeitsamtes die Systematik im Informations- und Technologiebereich nicht widerspiegeln. Da fragt sich doch jeder, warum denn das Arbeitsamt nicht einfach die Berufskennziffern ändert und Angebot und Nachfrage im Informations- und Technologiebereich statistisch so erfasst, dass aussagekräftige Zahlen vorgelegt werden können.

Die Unsicherheit der Daten setzt sich fort bei der Frage nach den unvermittelten Informatikfachkräften. 140 offene Stellen und 390 Arbeitsuchende gibt es in diesem Bereich, sagt das Arbeitsamt, und jeder praktisch denkende Mensch fragt sich doch sofort, warum denn diese 140 Stellen nicht längst besetzt sind, wenn es solch eine große Nachfrage von Arbeitsuchenden in diesem Bereich gibt. Das erklärt der Senat nach unserer Auffassung recht lapidar mit der Feststellung, dass es offensichtlich Diskrepanzen zwischen Anforderungsprofil in der realen Arbeitswelt und der Qualifikation der Arbeitsuchenden gibt. Anscheinend akzeptiert der Senat diese Diskrepanz, denn was sich ändern könnte und was sich ändern muss, das sagt uns das Arbeitsressort leider nicht, aber ich habe ja auch auf die statistische Erfassung hingewiesen, das wäre ein Baustein.

(D)

Ich fordere den Senat und die Arbeitsverwaltung auf, eine statistische Systematik einzuführen, die ein realistisches Bild der Wirklichkeit zeichnet, damit die Betriebe in Bremen und Bremerhaven und wir, die Politik, dann auch zukünftig mit sicheren Zahlen arbeiten und vor allen Dingen planen können.

(Beifall bei der CDU)

Das Arbeitsamt und das Land Bremen geben erhebliche Mittel für die Qualifizierung im Informations- und Technologiebereich aus, und das wollen wir weiter tun, und das wollen wir weiterhin auch verstärken. Ich glaube, da besteht Einigkeit in diesem Hause. Gesicherte und nachvollziehbare Zahlen sind hier allerdings die Grundlage für die unterschiedlichen Programme, damit wir passgenau den Menschen ohne Arbeit zu einer zukunftsorientierten Existenz verhelfen können.

(A) Ausbildung ist das eine, meine Damen und Herren, Qualifizierung für den Wandel in der Arbeitswelt das andere. Diese Elemente stehen gleichberechtigt zueinander. Wir handeln hier also nicht alternativ, sondern additiv. Qualifizierungsmaßnahmen sind bereits für rund 300 Arbeitsuchende in Bremen und Bremerhaven angelaufen, und besonders erfreulich ist, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der bereits in diesem Jahr beendeten Maßnahme ohne Probleme den Weg in den ersten Arbeitsmarkt gefunden haben.

Die Koalition hat in der Arbeitsmarktpolitik einen deutlichen Schwerpunkt in der Qualifizierung im Bereich der neuen Medien gesetzt. Hierzu haben sich die Arbeitsgemeinschaften Multimedia in Bremen und Bremerhaven gegründet, und diese leisten ganz hervorragende Arbeit. Dafür unseren Dank als CDU!

(Beifall bei der CDU)

In den Bereich dieser Arbeit gehört auch die Einführung eines gesicherten Qualitätsmanagements bei den Trägern, und da können wir auf wirkliche Erfolge verweisen. Die Qualitätssicherungssysteme und deren externe Überprüfung sind auf Drängen der CDU-Fraktion eingeführt, und wir danken allen Trägern, die diesen Weg hochkreativ mitgegangen sind und diesen auch umsetzen.

(B) Wenn wir, meine Damen und Herren, mit einer breit gefächerten Qualifizierungsoffensive im Informations- und Technologiebereich antreten, und das tun wir, und das werden wir auch weiterhin tun, brauchen wir passgenaue und hochwertige Qualifizierung, die sich am Markt orientiert. Darauf werden wir als CDU-Fraktion weiterhin ganz deutlich unseren Schwerpunkt legen, denn dies ist ein Baustein, auf den wir nicht verzichten können.

Meine Damen und Herren, bei der Bezifferung des Bedarfs an Fachkräften im Informations- und Technologiebereich gibt das Arbeitsressort dann wieder für meine Begriffe etwas unzureichende Schätzungen kund. Das Ressort hat auch sofort die angeblich „Schuldigen“ zur Hand, es sollen die Betriebe sein, die bei der Ermittlung der Bedarfe nicht sofort und zeitnah reagiert haben. Meine Damen und Herren, bei den Ungenauigkeiten der Ermittlung von Zahlen und der damit natürlichen Ungenauigkeit bei der Vermittlung, unter der die Betriebe und die Arbeitssuchenden gleichermaßen zu leiden haben, muss man sich nun wirklich nicht wundern, wenn die Betriebe ihre eigenen Wege suchen und auch finden.

Es ist für die CDU-Fraktion gut vorstellbar, wie den Arbeitssuchenden immer wieder neue Vermittlungsvorschläge des Arbeitsamtes gemacht werden, die leider nicht in eine Einstellung im Betrieb münden, weil das Profil nicht passt, wie der Senat in seiner Antwort ja selbst deutlich ausgedrückt hat. Das ist Frust pur für die Arbeitssuchenden, und das heißt

Verärgerung bei den Betrieben. Hier sind der Senator für Arbeit, gemeinsam natürlich mit den Kammern, und das Arbeitsamt gefordert, zu verbesserten Formen der Zusammenarbeit zu finden.

Ich erinnere, meine Damen und Herren, daran, im Mai hat das Arbeitsressort gemeinsam mit der Handelskammer und dem Arbeitsamt 31 Betriebe aus der Informations- und Technologiebranche eingeladen, um die Arbeitssuchenden mit den freien Stellen zusammenzubringen. Keiner der 31 Betriebsvertreter ist der Einladung gefolgt, und das Arbeitsressort beschwerte sich dann darüber öffentlich in den Medien. Von der in dieser Anfrage deutlich genannten Diskrepanz zwischen freier Stelle und Arbeitssuchenden war in der Presse kein Wort zu lesen. Gerade auch zu den Fragen, wie man zukünftig die Zusammenarbeit verbessern könnte, wie man offen auch kritische Fragestellungen miteinander diskutieren kann, war kein Wort zu finden.

Hier ist ein ganz wichtiger Baustein für den Wandel, meine Damen und Herren, und der heißt für die CDU-Fraktion: Offenheit und Vertrauen schaffen. Die in dieser Antwort zu findenden Schuldzuweisungen des Arbeitsressorts an die Betriebe leisten hierzu leider keinen Beitrag.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Aber Sie haben das doch gerade bestätigt!)

(D) Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion möchte ich hervorheben, dass per 31. Dezember 1999 insgesamt 300 Jugendliche in Informations- und Technologieberufen in den Betrieben in Bremen und Bremerhaven ausgebildet worden sind. Das ist eine ganz hervorragende Zahl, denn es ist Platz eins bei dem kammerstatistischen Vergleich im Bundesgebiet. Ich glaube, hier kann man den Betrieben in Bremen und Bremerhaven ein großes Kompliment aussprechen, was ich an dieser Stelle sehr, sehr gern tue.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn leider 21 Bewerber im Jahr 1999 unversorgt geblieben sind, machen diese Zahlen doch deutlich, dass das duale Ausbildungssystem in Bremen und auch in Bremerhaven funktioniert und die Betriebe ihrer Ausbildungsverpflichtung im Informations- und Technologiebereich nachkommen.

Dies alles vor dem Hintergrund, das finden wir auch in der Antwort des Senats, meine Damen und Herren, dass es bislang nur eine sehr geringe Zahl von Betrieben gibt, die über die personelle Ausbildungsinfrastruktur im Informations- und Technologiebereich in Bremen, wie auch in Bremerhaven, verfügen!

In Bremerhaven wurde daher in enger Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer und

(A) der örtlichen Wirtschaft die Berufsfachschule Informatik entwickelt. Das ist eine beispielhafte Initiative, die die Zahl der abgeschlossenen Auszubildungsverhältnisse in diesem Jahr bereits auf 30 gesteigert hat. Besonders erfreulich ist es, dass 90 Prozent der Absolventen dieser Schule einen Ausbildungsplatz in ihrem Informations- und Technologieberuf gefunden haben. Das verstehen wir als CDU-Fraktion unter einem positiven Baustein für den Wandel, vor dem wir alle stehen.

Beim Arbeitsamt in Bremerhaven werden naturgemäß auch kaum noch Ausbildungsstellen im Informations- und Technologiebereich gemeldet, die Betriebe wenden sich nämlich direkt an die Berufsfachschule Informatik. Dies will ich noch einmal betonen, weil sonst die gelieferten Zahlen zu Missverständnissen führen könnten.

Meine Damen und Herren, für Bremen gibt es eine erfreulich ausgeglichene Bilanz zwischen Angebot und Nachfrage bei der Ausbildung in Informations- und Technologieberufen für das jetzt begonnene Ausbildungsjahr. 188 gemeldete Ausbildungsplätze zu 194 Bewerbern, das ist eine Punktlandung. Sie sehen, meine Damen und Herren, in diesem Bereich müssen wir uns in diesem Jahr jedenfalls keine Sorgenfalten anlachen.

(B) Ich beende hiermit erst einmal die erste Runde in meinem Vortrag, meine Damen und Herren, und gehe dann im zweiten Teil auf die schulischen Realitäten und die dort erforderlichen Bausteine ein. — Ich danke vorerst für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dieser Rede möchte ich einfach erreichen, dass ich ins Rathaus eingeladen werde. Bevor ich begründe, warum es sich lohnt, mich ins Rathaus einzuladen, möchte ich Ihnen sechs Thesen vorstellen.

Die Große Anfrage der beiden Koalitionsfraktionen und die Antwort des Senats zeigen erstens deutlich, alle reden von Informations- und Technologieberufen, nur alle verstehen etwas anderes darunter. In der Antwort wird deutlich, dass der eine nicht richtig antworten kann, weil er den Beruf anders definiert. Somit ist das Zahlenmaterial auch ungenau, was Frau Dreyer richtig bemerkt hat. Es fehlt eine genaue Definition von den einzelnen Berufsfeldern, und diese wird immer schwieriger, weil die Arbeitsteilung gerade in den Medienberufen sich immer weiter auseinander entwickelt. Es handelt sich so

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zusagen um Arbeitsfelder, die sich im Fluss befinden. (C)

Zur Frage zwei! Die Ausbildungsbedarfe und Qualifizierungsbedarfe der Firmen wurden gar nicht gemeldet oder konnten nicht ermittelt werden. Das ist doch erstaunlich! Warum können Betriebe das nicht machen? Ich halte das für einen Indikator dafür, dass dieser Begriff „IT“ eigentlich ein Kaugummibegriff ist, den man erst noch einmal vernünftig definieren müsste, ehe man ihn abfragt.

Allerdings suchen auch Firmen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute gar nicht mehr nach erlernten Berufen, sondern mehr nach Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das werden sicherlich einige Ältere von Ihnen, die schon ein längeres Berufsleben hinter sich haben, auch wissen, dass es ganz viele Sachen gibt, die man nicht in einer Lehre gelernt hat, sondern die man sich im Arbeitsleben durch Erfahrung erworben hat. Auch eignen sich manche Leute Fähigkeiten und Fertigkeiten außerhalb der Lehre an, zum Beispiel lernt mancher C plus plus privat programmieren und nicht in einer Lehre. Auch gibt es nicht immer nur Hunderttausend-Mark-Jobs im Medienbereich, sondern wir werden uns zukünftig darauf einstellen müssen, dass es Arbeitsfelder im Medienbereich gibt, die mit weniger Geld entlohnt werden. Es wird, um einen Vergleich zu schaffen, hier auch Arbeitsverhältnisse geben, deren Bezahlung dem Lohn einer Verkäuferin entspricht. (D)

Was wir heute brauchen, das ist meine dritte These, das haben wir gestern gar nicht ausgebildet, und Verwaltungen befinden sich heute im rasanten Wandel. Herr Perschau hat das ja heute Morgen auch noch einmal benannt, einerseits wird massiv Personal abgebaut, andererseits entstehen durch den Einsatz von Computern neue Arbeitsfelder. Es gibt Möglichkeiten, hier etwas zu verändern.

Das virtuelle Rathaus steckt noch in den Kinderschuhen, aber wir wissen, auch hier kommen neue Berufsfelder und Qualifikationsanforderungen. Darauf müssen wir heute schon reagieren. Es werden Dienstleister gebraucht mit PC-Kenntnissen. Es muss Leute in der Verwaltung geben, die diese Arbeitsfelder auch analysieren. Da sollte die Verwaltung zum Beispiel der Werbung folgen und so genannte Trendscouts einstellen. Das sind die Leute, die heute schon analysieren, was morgen vielleicht gebraucht wird in der Verwaltung.

Die Berufsschulen von morgen — meine vierte These — müssen überall sein, nicht nur am Schulzentrum Utbremen. Darauf gehe ich gleich noch einmal näher ein. Was müssen die Lehrkräfte im Medienbereich mitbringen? Das konnte ich leider nicht analysieren. Herr Lemke ist leider hinausgegangen. Was heißt Qualifikation? Auch hier fehlt eine Definition. Müssen Lehrer VHS-Zertifikate vorzeigen? Ist es der europäische Computerführerschein, oder zählt auch das Wissen, das man ohne Schein mit ein-

(A) bringt? Das ist alles sehr ungenau. Ich glaube, dass innovatives Lehrpersonal auch innovativ gefunden werden muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Botschaft an Herrn Senator Lemke gerichtet, aber vielleicht auch an Frau Adolf: Was wir unbedingt brauchen, ist ein medienpädagogisches Konzept, nicht nur in den Berufsschulen. Sie nehmen unheimlich viel Geld in die Hand, 20 Millionen DM! Wir fordern auch ein Konzept ein, was man mit diesen Medien erreichen will, damit wir hier nicht irgendwann Investitionsruinen von 20 Millionen DM haben. Herr Lemke sagt zwar immer, wir sind auf einem guten Weg, und es wird Best-practice-Schulen geben, Schulen, die dieses Wissen auch weiterentwickeln.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Gibt es ja schon!)

Aber bisher fehlt das noch. Ich gehe gleich noch weiter darauf ein, Frau Hövelmann. Herr Lemke hat noch nicht die Antwort gefunden, wie man denn mit diesen individualisierten Arbeitsprozessen in der Bildung umgeht. Darauf hat Ihre Bildungspolitik auch noch keine Antwort gefunden.

(B) Zu Frage drei: Es sind inzwischen fünf Medienberufe. Der Medizinische Dokumentar ist im Bundesgesetzblatt vom März dieses Jahres hinzugekommen. Ich frage noch einmal: Warum gibt es keinen zweijährigen Bildungsgang für Hauptschüler und Hauptschülerinnen, in dem man zum Beispiel Inhalte zur Datenverarbeitung, Informatik mit dem mittleren Bildungsabschluss verbinden könnte? Damit würde man rapide die Zugangschancen für diese Absolventen der Schule verbessern. Der Mythos, dass Hauptschüler für irgendetwas zu dumm sind, ist Unsinn. Auch diese Zielgruppe muss man einbeziehen in die allgemeinen Planungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich halte es für total blauäugig, am Schulzentrum Utbremen alle IT-Berufe zu konzentrieren. Damit werden die Entwicklungen dieser Berufe von den übrigen abgekoppelt. Ich finde, dass an allen Berufsschulen Medienbildung integraler Bestandteil aller Ausbildungen werden muss. Natürlich kann es so etwas geben wie das Schulzentrum Utbremen, wo eine Schule innovativ nach vorn geht, aber diese Schule muss auch im Wettbewerb stehen in Bremen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Gibt es doch in Huchting und Bremen-Nord!)

Wir haben eine Medienfachschule in Huchting, und dort ist die Medienausstattung ziemlich mau.

(C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wir haben auch eine in Bremen-Nord!)

Beratung und Information werden immer wichtiger. Den Jugendlichen ist bewusst, dass an Berufen, die mit dem Einsatz neuer Technologien zusammenhängen, nichts vorbeiführt. Sie wissen, hier sind gute Berufsaussichten vorhanden. Herr Timm meldet ja heute in der Zeitung, dass es viel mehr Interessenten für einen Studiengang gibt, aber es fehlen die Mittel. Die Uni schafft das nicht allein. Hier ist doch auch unser Landesprogramm Medien gefragt. Aber das bleibt bisher von der großen Koalition aus. Es wird gesagt, dass die Uni das allein schaffen soll. Das geht nicht. Hier müssen alle Leute an einen Tisch.

Meine letzte These: Was ich bedauerlich finde, ist, dass der Zugang für Männer und Frauen unterschiedlich ist. Die Senatsantwort liefert bezüglich der weiblichen und männlichen Zugänge zum Beruf überhaupt keine Zahlen. Das Arbeitsamt verweist auf die hohe Vermittlungsquote in den ersten Arbeitsmarkt. Auch hier wäre es überaus spannend gewesen zu wissen, wie hoch der Anteil der weiblichen Beschäftigten ist.

Es ist eine gesellschaftliche Herausforderung, beiden Geschlechtern gleich gute Startbedingungen und Ausbildungschancen gerade in diesen Berufsfeldern zu ermöglichen. In einigen Jahren ist auch dieses Berufsfeld geschlechtsspezifisch zementiert. Dann werden auch dort die Männer — jetzt noch die jüngeren Auszubildenden — hineingedrängt sein, und es wird unendlich schwierig sein, die Frauen in diese Berufsfelder hineinzubringen. Das haben wir in anderen Berufsfeldern schon lange erlebt.

(D)

Die Förderung von Frauen und Männern in den Berufen, die in diesem Arbeitsfeld neue Medien angesiedelt sind, hängt auch von der Frage der Kinderbetreuung und der Gestaltung der Arbeitszeitmodelle ab. Ein flexibles, bedarfsorientiertes Angebot der Kinderbetreuung ist erstklassige Wirtschaftsförderung. Das muss man auch einmal mit aufnehmen in solche Überlegungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt zu meiner Idee, warum es sich lohnt, mich in das Rathaus einzuladen! Wir brauchen eine starke Ausbildungsallianz zwischen Medien, Wirtschaft, Politik und Universitäten, denn gemeinsam geht es besser. Herr Timm hat heute ein Signal an die Bremer Landespolitik gesendet. Er hat ein Bund-Länder-Programm gefordert. Mein Vorschlag an dieser Stelle ist: Ich möchte einen Motor anwerfen, und das als Grüne. Wir sollten dem Beispiel anderer Städte

(A) folgen und in Bremen Hochschulen, Wirtschaft, Kammern, Verwaltung und Sie, meine Damen und Herren, die Politik, zu regelmäßigen Gesprächen über Ausbildungs- und Weiterbildungssituationen in das Rathaus einladen.

Zum Beispiel hat die Einladung in das Hamburger Rathaus —

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ein runder Tisch!)

genau, das ist ein runder Tisch! — zu der Idee der Einführung dualer Studiengänge geführt. Studium und Praxis werden verknüpft, Wissenschaftler und Unternehmen können sich miteinander austauschen. Es herrschen kurze Kommunikationswege. Das wollen wir Grünen! Zusätzlich ist zum Beispiel die Idee entstanden zu Workshops zum Thema Weiterbildungsbedarf. Auch dort herrscht Bedarf, wie aus der Antwort des Senats ersichtlich ist. Man weiß gar nicht so genau, was gebraucht wird.

Die Einbindung der Wirtschaft bei der Aus- und Fortbildung, der Weiterbildung muss im Jahr 2000 eine Selbstverständlichkeit sein, um den Menschen auch Perspektiven anzubieten und keine Einbahnstraßen. Meine Damen und Herren, abschließend: Leider fehlt uns Grünen der Schlüssel zum Rathaus, denn diese Einladung in das Rathaus sollte eine Senatorin aussprechen. Ich glaube, dass das eine gute Idee ist.

(B) Das Landesmedienprogramm T.I.M.E. will innovativ die Fragen der Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung angehen und Impulse schaffen. Dass ich nichts höre, macht mich nachdenklicher denn je. Kommunikationsstärke mag eine weibliche Eigenschaft sein. Da rate ich doch dem Rathaus, diese einmal stärker auszuspielen. Mein Vorschlag hilft der Politik, die Bedarfe und die Wünsche sowie die Probleme zügiger angehen zu können. So sind die Antworten des Senats zu nebelig. Wir sollten im Rathaus gemeinsam Licht in das Dunkel bringen. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Grunde geht es um die Frage, wie wir den wirtschaftlichen Strukturwandel, die Herausforderungen bewältigen, vor denen wir stehen. Besonders deutlich macht sich dies am Beispiel der Informationswirtschaft. Ich glaube, was die Abgeordnete Frau Stahmann gerade gesagt hat, nämlich dass es uns so schwer fällt, diese Berufsfelder und die damit verbundenen Anforderungen auch

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

genau zu definieren, das zeigt ja auch sehr deutlich, in welche Richtung sich unsere Arbeits- und Berufswelt künftig entwickeln wird.

Wir stellen eben fest, dass es nicht mit irgendwelchen leichten Lösungen geht wie zum Beispiel mit Greencards, sondern dass es dort doch eines relativ mühseligen Weges der Ausbildung, der Motivierung und Grundlagenlegung bereits in der Schule sowie der ständigen Weiterqualifizierung von bereits Beschäftigten und der Qualifizierung von Arbeitslosen bedarf, um diesen Strukturwandel zu bewältigen. Insofern, meine ich, sollten wir uns auch nicht immer nur beschränken auf diese ganze Frage nach den IT-Berufen, sondern wir sollten sehen, dass dies eine Herausforderung ist, vor der wir insgesamt stehen in der Gestaltung unserer künftigen Wirtschaft und vor allen Dingen auch unserer künftigen Arbeitswelt.

(Beifall bei der SPD)

Eine kleine Anmerkung zu den Greencards: Die Debatte, die es darum gegeben hat, steht in keinem Verhältnis zu den praktischen Folgen, die es bisher gehabt hat. Ich habe gerade eine Übersicht erhalten, da sind in Bremen bisher zum Beispiel fünf Greencards beantragt worden, in Braunschweig drei, in Celle zwei, in Hannover drei und so weiter. Im gesamten Arbeitsamtsbezirk Niedersachsen/Bremen sind bisher insgesamt 25 Greencards beantragt worden. Der Königsweg ist auf diese Weise jedenfalls nicht zu beschreiten.

Ich glaube, dass wir hier in Bremen, was die Qualifizierung betrifft, schon relativ früh die Zeichen der Zeit erkannt haben. Arbeitsressort und Arbeitsämter haben ja bereits im vorigen Jahr ein Programm zur Qualifizierung im IT- und Medienbereich aufgelegt. Bisher sind insgesamt bis heute schon über 300 Absolventen nachqualifiziert worden. Diese haben alle sehr gute Vermittlungschancen gehabt. Sie sind alle vom Arbeitsmarkt aufgenommen worden. Ich denke, dass damit auch bewiesen ist, dass diese Qualifikationen durch die Arbeitsämter und das Arbeitsressort durchaus bedarfs- und praxisnah erfolgen.

Allerdings bin auch ich der Meinung, dass auf der einen Seite Wirtschaft stärker einbezogen werden muss in diesen Prozess der Qualifizierung auch von Arbeitslosen und noch stärker eine Verbindung zwischen Qualifikationsmaßnahmen und betrieblichen Praktika geschaffen werden muss. Das wird zum großen Teil ja auch schon gemacht. Auf der anderen Seite, meine ich, kann man aber auf die Dauer auch die Frage der Finanzierung nicht außer Acht lassen. Es kann also nicht sein, dass es eine auf die Wirtschaft zugeschnittene Qualifizierung gibt und die Wirtschaft sich an einer Finanzierung überhaupt nicht beteiligt.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Sehr erfreulich finde ich auch, ich glaube, darüber sind wir uns alle einig, dass es uns relativ schnell gelungen ist, auch in diesem Bereich — und ich kann mich erinnern, dass bei einer Tagung vor zwei Jahren große Skepsis geäußert wurde, ob überhaupt das herkömmliche duale Ausbildungssystem geeignet ist für die Qualifizierung und Ausbildung im Bereich der neuen IT- und Medienberufe — ganz normale Ausbildungsplätze bei Bremer Firmen, gerade auch bei kleinen Bremer Firmen, in diesem Bereich zu schaffen. Zu den 400 Plätzen, die wir bereits haben, werden noch weitere 200 hinzukommen.

Das ist eine sehr gute Entwicklung. Für diese 200 Ausbildungsplätze stehen auch motivierte und qualifizierte Bewerber und Bewerberinnen zur Verfügung. Ich glaube, dass das auch ein bisschen mit dem Vorurteil aufräumt, dass Schüler und Schülerinnen sich nicht genügend um diese modernen Ausbildungsgänge kümmern und dort nicht zu motivieren sind.

(B) Ich muss dort allerdings ein ganz großes Aber anfügen. Das ist, glaube ich, auch von Frau Stahmann angesprochen worden. Ich finde es absolut katastrophal, dass Mädchen und junge Frauen in diesem ganzen Informations- und Kommunikationsbereich absolut unterrepräsentiert sind. Wir sehen ja, dass der Anteil der weiblichen Teilnehmerinnen und Bewerberinnen in diesem Bereich bei 25 Prozent liegt. Wenn ich allerdings den reinen IT-Bereich der Kommunikationswirtschaft nehme, dann sind es nur 14 Prozent. Ich glaube, dass wir da allesamt gefordert sind, etwas zu unternehmen, damit sich hier der Anteil der Mädchen und jungen Frauen vergrößert, die in diesen Bereichen Ausbildung und Zukunft haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun muss man sich auch fragen, woran es liegt, dass Mädchen nicht motiviert werden. Ich denke, es liegt auch daran, dass die Berufsbilder in der Informationswirtschaft zum Teil schwer zu transportieren sind. Die traditionellen Vermittlungen über Familie, Bekannte und Freunde sind eben gerade wegen der rasanten Entwicklung in diesem Bereich nicht gangbar. Es gibt die Informationsangebote des Arbeitsamtes, Medien stellen diese Berufe vor. Dazu kommen Internetauftritte, Berufsinformationsbörsen und vieles andere mehr. Es gibt aber bisher wenig Gelegenheit für junge Menschen, schon vor der Ausbildung praktische Erfahrungen zu sammeln, was sich denn hinter diesen abstrakten Berufsbildern verbirgt. Deshalb bleiben diese Berufe häufig nebulös und lassen gerade Mädchen und junge Frauen vor einer solchen Ausbildung zurückschrecken.

Wir haben deswegen in der Deputation für Arbeit ein Programm entwickelt, durch Praktika, das heißt durch die Orientierung on the job, für Mädchen und junge Frauen konkrete Vorstellungen über die Be-

rufswirklichkeit zu entwickeln, so dass das Interesse an einer Ausbildung oder an einem Studium in diesem Bereich gesteigert werden kann. Hierzu bedarf es allerdings, das möchte ich deutlich sagen, des Zusammenwirkens aller Beteiligten, von Schulen, von Eltern, von Berufsberatung und nicht zuletzt der Unternehmen, die im eigenen Interesse auch solche Praktikumsplätze zur Verfügung stellen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will dazu noch einmal eine Anmerkung machen. Ich glaube, dass es nicht nur im Interesse von Mädchen und jungen Frauen, sondern auch im allgemeinen Interesse liegt, dass der weibliche Teil der Menschheit nicht von diesen zukunftssträchtigen Berufen ausgeschlossen bleibt. Ich glaube, es müsste auch gerade im Interesse der Betriebe liegen, denn die so genannten Soft Skills — also Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität und die Möglichkeit, sich auch in die Bedürfnisse anderer einzufühlen — sind Fähigkeiten, die gerade den neuen Dienstleistungsberufen im Informations- und Medienbereich sehr entgegenkommen, so dass ich denke, dass anders als bei der früheren Parole „Mädchen in Männerberufe!“, die ja auch viel Abschreckendes hatte, die Werbung von Frauen und Mädchen in diesem Bereich sehr erfolgversprechend sein kann und den Wünschen und Bedürfnissen von Mädchen und Frauen auch sehr entgegenkommen kann.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einen Punkt kurz ansprechen, bevor wir in die Mittagspause gehen, weil er mir doch wesentlich scheint. Ich denke, das gehört noch dazu. Die Grundlage für eine qualifizierte Ausbildung, und zwar nicht nur im Medienbereich Informationstechnik, wird in der Schule gelegt. Es besteht die Notwendigkeit, bereits Schüler und ihre Lehrer mit dem Gebrauch und der sinnvollen Anwendung der neuen Informationstechniken vertraut zu machen. Dies ist ja nun auch allgemein bekannt, und dafür sind die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt worden.

Ich erinnere nur an das 20-Millionen-DM-Programm für mehr Computernetzwerke in den Schulen, das dazu dient, die sachliche Voraussetzung, die materielle Voraussetzung, aber auch die entsprechende Qualifikation der Lehrerinnen und Lehrer zu schaffen, um an allen Schulen — von der Grundschule, über die Sekundarstufe I, Gymnasium und Berufsschule — die Möglichkeit zu schaffen, sich kritisch mit diesen Techniken auseinanderzusetzen und zu lernen, sie sinnvoll anzuwenden.

Dass wir uns dabei noch sehr Gedanken darüber machen müssen, wie nun eine Qualifikation und die Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer ausse-

(C)

(D)

(A) hen soll, da stimme ich Frau Stahmann völlig zu. Ich meine, auch dies muss entwickelt werden. Wir können nicht nur Hardware, nicht nur Geräte in die Schulen geben, wir müssen gleichzeitig auch die entsprechenden Kompetenzen vermitteln.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus ist aber auch wichtig, dass in der Schule die Grundlagen stärker gelegt werden als bisher, den Übergang von der Schule in den Beruf zu gestalten, das heißt, Schülerinnen und Schüler müssten schon in der Schule, noch mehr, als dies bisher der Fall ist, auf die künftige Arbeitswelt und was sie im Beruf erwartet, vorbereitet werden.

Wenn bisher immer noch über 50 Prozent der weiblichen Schulabgänger und immerhin über 30 Prozent der männlichen sich für Berufe entscheiden, die auf der Liste der Topten stehen, in denen solche Berufe stehen wie Verkäuferin, Friseurin, Maler und Lackierer, Kfz-Mechaniker und Heizungsmonteur, dann zeigt dies eben doch, dass wir es bisher nicht geschafft haben, die Vielfalt von Berufsmöglichkeiten in einer modernen Arbeitswelt den Kindern und Jugendlichen nahe zu bringen. Ich glaube, dass die Schule da eine große Aufgabe und eine große Verantwortung hat, der sie mehr als bisher auch nachkommen muss. Ich denke, dass der Schulversuch, das Projekt am Landesinstitut für Schule, für neue Projekte zur Berufs- und Arbeitsorientierung in den Schulen hier der richtige Weg ist.

(B)

Ich würde auch generell sagen, dass es auf drei Dinge ankommt. Erstens: Über den herkömmlichen Arbeitslehreunterricht in der Sekundarstufe I, an der Haupt- und Realschule, hinaus muss unbedingt an den Gymnasien, auch an der Sekundarstufe I, ein entsprechender berufsorientierender Unterricht eingeführt werden. Zweitens: Die Berufspraktika müssen in den Betrieben, die eigentlich eine wertvolle Orientierungsmöglichkeit für Schülerinnen und Schüler sind, von den Schulen besser ausgebaut und begleitet werden. Natürlich müssen die Betriebe auch die entsprechenden Praktika zur Verfügung stellen.

(Glocke)

Drittens ist es auch notwendig, in der Oberstufe, in der Berufsschule und in der gymnasialen Oberstufe eine stärkere Berufs- und Studienorientierung der Schüler mit der Vielfalt der Berufswelt, jetzt nicht nur auf die IT-Berufe bezogen, in der Schule für die Schüler auch zur Verfügung zu stellen.

An dieser Stelle ist es Mittag geworden, und die Glocke klingelte auch, ich möchte deshalb erst einmal abbrechen. Zusammengefasst, ich denke, wir sind auf einem guten Weg, aber wir sollten uns auch keine Vorstellung darüber machen, dass das nun einmal so einfach und so hopplahopp zu machen ist.

Ich glaube, wir werden noch viel Mühe, Anstrengungen, Geld, aber vor allen Dingen auch Gehirnschmalz entwickeln müssen, um wirklich das zu erreichen, was wir auch erreichen wollen. — Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Mit der Uhrzeit, Frau Kollegin, da haben Sie Recht gehabt.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.04 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.33 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüße ich den Beirat zur Vergabe von Leistungen für vergessene Opfer des NS-Regimes, insbesondere Herrn Willy Hundertmark, und eine Gruppe des Gustav-Heinemann-Bürgerhauses. — Herzlich willkommen!

(D)

(Beifall)

Wir setzen die Aussprache zu Tagesordnungspunkt fünf, Arbeit und Ausbildung in Informations- und Technologieberufen, fort.

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Mittagspause ist es immer schwierig, in das Thema zurückzufinden, aber wir versuchen es vielleicht gemeinsam. Ausbildung im IT-Bereich, meine Damen und Herren, Frau Ziegert und auch Frau Stahmann hatten ja noch einmal angemerkt, dass dieser Bereich vielleicht nicht so ganz genau und präzise gefasst, also nicht genau definiert werden kann. Das ist nicht so ganz richtig, denn wir haben in unserer Großen Anfrage, die wir als CDU eingebracht haben, konkret nach sechs IT-Berufen gefragt. Leider sind die Antworten etwas unpräzise, und darum haben wir uns ja auch in der ersten Runde damit etwas beschäftigt.

In der zweiten Runde, meine Damen und Herren, will ich darauf eingehen, ob die Schule die Jugendlichen auf den Wandel in der Arbeitswelt eigentlich ausreichend vorbereitet. Der Senat meint in diesem Fall, dass nachprüfbar Kenntnisse in Mathematik,

(A) Physik, Englisch und Deutsch erforderlich sind, und nachprüfbar, finden wir als CDU, ist doch ein etwas verschwommenes Wort, weil es hier ja um Schlüsselqualifikationen für den IT-Bereich geht. Die Handelskammer spricht das etwas deutlicher aus, und zwar im „Weser-Kurier“ vom 4. April dieses Jahres, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Ein gutes Abschlusszeugnis der Realschule und das Abitur sind gefordert und vor allem sehr gute Noten in Mathematik, Physik, Englisch und Deutsch.“

Hier ist erneut eine Diskrepanz zwischen der Meinung der Arbeitssenatorin und der Realität in den Ausbildungsbetrieben zu konstatieren, und ich meine, darüber müssen wir eine Klärung herbeiführen, dass wir da etwas genauer in den Worten werden. Schlüsselqualifikationen, meine Damen und Herren, sind kein Baustein. Sie sind das Fundament für einen erfolgreichen Start in die neuen IT-Berufe, und sie sind das Fundament für eine berufliche Zukunft, die auf dem bereits Erlernten aufbaut und sich weiter und erfolgreich entwickeln kann.

(Beifall bei der CDU)

Unser bildungspolitischer Sprecher, Herr Bürger, hat für die CDU-Fraktion immer wieder die Vermittlung von Basiswissen eingefordert und hat sehr vieles an positiven Veränderungen in der letzten, aber auch in der laufenden Legislaturperiode erreicht.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Da ist er gerade! Willkommen, Herr Bürger, ich rede gerade positiv über Sie!

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Ist das eine Ausnahme? — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wie sollen wir das denn jetzt verstehen? — Zurufe)

Ich kann über meinen Kollegen Bürger immer nur positiv reden, weil er der qualifizierteste und netteste Kollege ist, den ich kenne!

(Zurufe: Oh!)

Meine Damen und Herren, oft ist aber mein qualifizierter Kollege, Herr Bürger — —.

(Unruhe)

Können Sie ein bisschen für Ruhe sorgen, Herr Präsident?

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Das hat zu mir auch noch keiner gesagt, dass ich der Netteste bin! — Heiterkeit — Glocke)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit für die Rednerin!

(C)

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Wenn man mit Positivem kommt, ist das Parlament immer lebhaft, das freut mich, meine Damen und Herren! Oft ist aber mein Kollege, Herr Bürger, auch an Mauern unseres Koalitionspartners gescheitert, leider, und Dutzende von bildungspolitischen Debatten in diesem Hause haben dies deutlich gemacht, sie lassen sich im Archiv lückenlos nachlesen.

Fakt ist aber, dass rund vier Millionen Menschen in Deutschland Arbeit suchen, und Fakt ist weiterhin, dass Hunderttausende Stellen in Deutschland unbesetzt sind. Menschen und Unternehmen finden nicht mehr zueinander, weil auch im Bildungssystem, das übrigens in der Verantwortung der Länder liegt, die Weichen nicht immer zeitnah auf Zukunft gestellt worden sind. Doch leider haben unverdrossen einige Politiker die Realität geleugnet, haben zum Beispiel die Ergebnisse der TIMMS-Studie, die wir hier im Haus auch ausgesprochen positiv diskutiert haben, negiert, haben Leistungsvergleiche und Leistungstests abgelehnt beziehungsweise nur sehr zögerlich mitgetragen.

Darum konnten alte Strukturen nicht den neuen Herausforderungen immer zeitnah angepasst werden. Erst jetzt, nachdem der niedersächsische SPD-Ministerpräsident Gabriel — übrigens ganz ohne Mitwirkung seiner Kultusministerin — die Abschaffung der Orientierungsstufe gefordert hat und damit für eine Debatte im Sommerloch sorgte, wollen auch die Bildungspolitiker unseres geschätzten Koalitionspartners nachdenken, wollen die eine oder andere Weiche anders stellen. Spät, aber hoffentlich nicht zu spät, meine Damen und Herren, wie wir für die jungen Menschen, die den Einstieg in den Beruf suchen, hoffen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen also, meine Damen und Herren, die Greencard ersetzt eben nicht die qualifizierte Schulausbildung, sondern macht eigentlich nur deutlich, wo unsere Probleme liegen. Meine Fraktion erwartet jetzt, dass nicht mehr blockiert wird, sondern dass wir gemeinsam und konstruktiv daran arbeiten, den jungen Menschen ein gutes und qualifiziertes Rüstzeug für die Arbeitswelt mitzugeben, auf das sie ihre Zukunft aufbauen können und in das neues Wissen problemlos implantiert werden kann. Das ist ein wichtiger Baustein, und der heißt lebenslanges Lernen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das gilt für jeden!)

Das heißt für die CDU-Fraktion nicht nur Deutsch, Englisch, Mathematik und Physik, das heißt auch

- (A) eine moderne methodische und didaktische Unterrichtsarbeit, das heißt Leistungskurse in Wirtschaft und Informatik, und das heißt Schulen ans Netz. Da ist zwar in den letzten Monaten einiges in Bewegung gekommen, doch es darf gern etwas schneller gehen, und es darf sich erheblich mehr bewegen, als es bislang zu konstatieren ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, als letztes Thema habe ich das Thema Frauen gesetzt, aber nicht weil es unwichtig ist, sondern weil ich es in der Debatte gern abheben möchte. Wagen wir zusammen einen informativen und interessanten Blick zu den Frauen, meine Damen und Herren! Hier klingt in so manchen politischen Debatten, eben auch wieder bei meinen Vorrednerinnen, mit, dass wir Frauen mit den neuen technischen Herausforderungen wohl ein wenig überfordert sein könnten und dass man uns besonders motivieren müsste, uns der neuen Zeit zu öffnen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Kein Mensch hat das gesagt! — Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen] — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Frau Stahmann ist ja ein lebendes Beispiel dafür, dass das nicht stimmt!)

- (B) Bleiben Sie doch ganz ruhig! Sie melden sich ja noch einmal, Frau Stahmann, Sie bekommen dann ja das Wort!

Das ist falsch, meine Damen und Herren, und wird der Kreativität von uns Frauen wirklich nicht gerecht. Rufen Sie bitte www.webgirls.de oder auch www.women.de auf, und Sie werden staunen! Bereits jetzt sind dort über 5000 Frauen in Deutschland organisiert. Sie, meine Damen und Herren, finden dort Mailinglisten, Jobbörsen, einen spannenden Erfahrungsaustausch und Workshops zu unterschiedlichen IT-Fragestellungen. Wer unter www.amazoncity.de die Börse für Freiberuflerinnen aufruft, die dort kommerziell werben und internationale Aufträge akquirieren, wird sich wundern, wie spannend die Angebote sind, wie interessant und vor allen Dingen wie humorvoll.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das hört man!)

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, meine Damen und Herren, Förderwege für Frauen zu den neuen Berufen müssen weiterhin ausgebaut werden. Dies will die CDU-Fraktion, und dies werden wir auch unterstützen und weiter vorantreiben.

(Beifall bei der CDU)

- (C) Doch ich bitte alle Beteiligten, in den Debatten zukünftig darauf zu achten, dass die Frauen nicht etwas unangenehm in den Worten behandelt werden,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wie bitte?)

und zwar so, dass man der Auffassung sein könnte, dass wir keine Ahnung von PC, Internet, Website oder E-Mail haben und dass wir Frauen Chatrooms eventuell für ein neues Restaurantangebot halten könnten. Das ist falsch, beleidigt uns Frauen und führt in der politischen Debatte kein Stück weiter!

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Frau Busch, prima, dass Sie es auch können! Rufen Sie es auf, Sie werden bestimmt begeistert sein, so wie ich auch!

Frauenförderung ja, aber nicht immer unter dieser Prämisse, wir Frauen müssten nun also besonders auf den Schoß genommen werden, damit wir dann auch noch einmal wissen, wie ein Computer funktioniert!

(Zurufe: Oh! — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie können genauso über Waschmittel reden!)

- (D) So ist es dann doch nicht! — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will meine Debattenbeiträge nicht auf die Frauenfrage begrenzen, aber ich wollte doch noch einmal einiges feststellen. Frau Dreyer, ich hätte erwartet, dass Sie einmal etwas Neues bringen und nicht immer das alles wiederholen, von dem wir schon ewig gedacht haben, dass wir diese Diskussion hinter uns haben.

(Beifall bei der SPD)

Aber, wie gesagt, ich bin von Beruf Berufsschullehrer, und ich bin auch bereit, bei Leuten, die etwas länger dafür brauchen, noch die nötigen Hilfestellungen zu leisten.

(Beifall bei der SPD)

In der Haupt- und Realschule, kann ich zum Beispiel nur sagen, ist die Berufsorientierung relativ gut. Wo vor allen Dingen der Schwerpunkt zukünftig lie-

(A) gen soll, ist im gymnasialen Bereich. Da haben wir gewaltige Probleme, die Leute auf Berufe hin zu orientieren. Aber es gibt auch gegenteilige Beispiele. Wir errichten berufliche Gymnasien, und wir verbessern die Praktikaphase im Gymnasium. Es gibt außerdem den runden Tisch Arbeitslehre. Also einige Neuheiten, die wir da ins Feld führen!

Zum Berufsschul- und zum IT-Bereich in der Ausbildung kann ich nur feststellen, dass wir in quantitativer Sicht im vergangenen Jahr doch reichlich Erfolge erzielt haben, zum einen durch die Verbundausbildung, aber auch dadurch, dass wir beispielsweise in Bremerhaven die Berufsfachschule neu strukturiert haben. Hiermit konnten wir zusätzliche Ausbildungsplätze gewinnen. Das ist in quantitativer Hinsicht doch ein Erfolg.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen dieses Modell in Bremen auch einführen. Wir wollen auch hier die zweijährigen Berufsfachschulgänge reformieren. Wir haben dies bereits im Technikbereich gemacht, und hier gibt es eine enorme Nachfrage nach diesen Plätzen und anschließend auch eine gute Weiterbeschäftigungsmöglichkeit. Es wird von den Betrieben sehr gut angenommen.

(B) Zur Qualität in den Berufsschulen kann ich immer nur wieder betonen: Da sind wir auf gutem Wege. Wir errichten Kompetenzzentren, wo eben die Aus- und Weiterbildung verzahnt werden sollen. Warum soll nicht der Ausbilder aus dem Betrieb gemeinsam mit dem Lehrer in den neuen Technologien weitergebildet werden? Das sind Zukunftsmodelle. Genauso arbeiten wir an den Lehrplänen. Es soll eine breite Basisqualifikation entstehen, hierauf werden einzelne Module gesetzt, die auch später im Weiterbildungsbereich verwendet werden können.

Auch schwächere Schüler sollen einen Anspruch darauf haben, dass sie zumindest einen Teil dieser Ausbildungsleistung erbracht haben, oder Frauen können, wenn sie aus der ausschließlichen Mutterphase kommen, dann später auf ihre zurückliegende Ausbildung Bezug nehmen. Sie haben dann die Chance, wieder einen Beruf zu ergreifen. Es ist wichtig, was hinten herauskommt, wie der ehemalige Kanzler immer so schön gesagt hat. Wie gesagt, Lehrpläne, Ausbildungsordnungen flexibilisieren wir. Ich denke, wir sind da auf einem ganz guten Weg, und wenn man bundesweit die Szene im Berufsschulbereich sieht, 23 Prozent aller bundesweit geförderten Modellprojekte sind in Bremen. Wir sind da Spitze.

(Beifall bei der SPD)

Das sollte man doch nicht immer kleinreden.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das wusste Frau Dreyer nicht!)

(C) Frau Stahmann, Sie erzählten vorhin, das Schulzentrum Utbremen steht als alleiniger Standort. Ich denke, das ist sinnvoll, wenn man die Kosten und die Effizienz bei so einer Berufsschule sieht, die man da aufbaut. Ich kann nur sagen, das ist ein gutes Modell, und es werden ja noch weitere Kompetenzzentren folgen. Es gibt auch noch andere IT-Bereiche oder neue Berufe, wo man ebenfalls schwerpunktmäßig die Aus- und Fortbildung verzahnen sollte. Also, wie gesagt, wir sollten nicht immer alles kleinreden in Bremen und unsere Arbeit tun, und dann, denke ich, sind wir auf dem richtigen Weg, wenn man die bundesweiten Vergleiche sieht. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mir jetzt auch einige spitze Bemerkungen leider nicht mehr verkneifen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Darauf freuen wir uns!)

(D) Genau, Frau Hövelmann, wir freuen uns gemeinsam! Für Sie habe ich gleich auch noch etwas parat.

Also, als Erstes an Frau Dreyer! Frau Dreyer ruft permanent immer ihr SPD-Beschimpfungsprogramm „Bildung“ auf, da wünsche ich mir auch einmal etwas Neues! Eine Strukturdebatte ist sicherlich notwendig, aber das ersetzt ja nicht die von mir geforderte inhaltliche Auseinandersetzung. Uns fehlt eine mediendidaktische Konzeption, darüber müssen wir diskutieren. Ich habe Ihnen vorhin gesagt, 20 Millionen DM werden in die Schulen investiert, aber uns fehlt die Beschreibung des Ziels. Herr Lemke und auch Frau Adolf müssen sich da noch einmal zusammensetzen und sehen, was sie damit erreichen wollen, damit wir hier auch darüber reden können.

Das Schulzentrum Utbremen war mir nur so aufgefallen, weil ich nach einem Jahr in der Bürgerschaft ja auch manchmal schon böse Gedanken habe und mir gedacht habe: Mensch, es gibt bestimmte Schulzentren, die stehen parteipolitisch anderen Schulen der SPD näher. Ja, das kann ich mir einfach nicht verkneifen. Der eine ist manchmal mehr in der SPD als ein anderer. Ich entschuldige mich bei Herrn Bürger.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Sollen wir deshalb das Schulzentrum Walle schließen?)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Nein, nein! Herr Bürger, ich entschuldige mich ganz aufrichtig, dass ich das Schulzentrum Vegesack vergessen habe. Mein Horizont endet nicht hinter Gröpelingen oder Oslebshausen, da wohne ich viel zu dicht daran.

Nein, es ging mir darum, Frau Hövelmann, jetzt hören Sie bitte zu, Medien, den Einsatz neuer Technologien als integralen Bestandteil in alle Berufsschulen zu holen. Das ist der Punkt. Ich habe nichts dagegen, dass es ein spezialisiertes Schulzentrum gibt, aber an den anderen Schulzentren liegt noch vieles im Argen. Da muss Herr Lemke innovative Wege gehen, um Lehrpersonal zu finden, und nicht nur nach alten VHS-Scheinchen schauen. Er ist ein innovativer Mann. Ich denke, er geht auch ungewöhnliche Wege, und da muss er auch bestimmt einmal die Verwaltung überlisten und frischen Wind hineinbringen. Das kann dieser ganzen Sache nicht schaden.

(B) Wir brauchen Beratungskurse für Jugendliche, die schon ganz früh in der Schule ansetzen müssen, Frau Ziegert hat das richtigerweise angesprochen. Das müssen auch geschlechtsspezifische Beratungsangebote sein. Die Zielgruppe Studienabbrecher muss auch noch einmal in den Blickpunkt genommen werden. Herr Kottisch hat gestern gesagt, das seien seine besten Arbeitskräfte, das sagen auch viele andere Unternehmen. Aber können wir das hinnehmen, dass immer mehr Leute die Uni abbrechen und dann in die IT-Branche einsteigen? Das können wir nicht wirklich wollen, wenn die Leute kurz vor dem Abschluss oder in der Mitte des Studiums sind. Dabei geht viel Zeit verloren.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin Stahmann, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Selbstverständlich!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Eine ganz kurze Zwischenfrage nur, Frau Stahmann! Da Sie das Schulzentrum Vegesack vergessen hatten, was in Ordnung ist, das nehme ich Ihnen nicht übel, erlaube ich mir den Hinweis darauf, dass wir auch in der Sekundarstufe I schon Multimediaschulen haben, zum Beispiel das Schulzentrum Pestalozzistraße, zum Beispiel die integrierte Stadtteilschule am Leibnizplatz, das heißt also, dass die Entwicklung dort nicht, so wie Sie befürchten, verschlafen wird. Erlauben Sie mir bitte, dass ich Ihnen dies als kurzen Zwischenhinweis gebe! Es passiert sogar in Grundschulen schon viel mehr, und ich lade Sie recht herzlich ein, dass wir uns das gemeinsam ansehen. Wirklich, damit nicht Vorurteile transportiert werden, die gar nicht mehr so passen! — Danke!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke, Frau Hövelmann! Frau Dreyer hat vorhin gesagt, Frauen hätten Probleme beim Technikzugang. Ich kann irgendwie nicht glauben, dass man mich damit meint. Ich glaube, Sie unterstellen mir hier in der Bürgerschaft eher das Gegenteil, dass Sie schon immer gewarnt sind, wenn ich nach vorn gehe, dass jetzt eine Mediendebatte kommt.

Ich weiß, was an vielen Schulen läuft, an Grundschulen, an Sek I, an Sek II, natürlich! Aber ich fordere, zum Beispiel bei der Ausbildung des Medizinischen Dokumentars, dass diese nicht nur an einer Medienschule passiert, sie muss fachlich genauso gut abgesichert sein. Bei anderen Ausbildungen muss neben der Fachlichkeit auch die Ausbildung am PC erfolgen, um Arztabrechnungen zum Beispiel zu machen oder um zu wissen, wie bestimmte Datenverarbeitungssachen funktionieren.

Ich wollte noch einmal darum bitten, überlegen Sie sich das noch einmal mit der Einladung in das Rathaus. Deswegen bin ich eigentlich nach vorn gegangen, und meine Idee finde ich zu gut, ohne dass Sie darauf reagiert haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, es ist ja auch eine rotgrüne Idee. Also, noch einmal an die SPD, ich habe es vorhin gesagt, Herr Timm denkt wohl, wie ich, an Hamburg, wo 60 Vertreter ins Rathaus eingeladen worden sind.

Was ist erreicht worden? 11,5 Millionen DM zusätzlich für die Hochschulen, für das Informatikstudium und für eine Multimediaausbildung, 600 000 DM jährlich über fünf Jahre, sprich drei Millionen DM zusätzlich aus einem Bund-Länder-Programm! Das hat er heute in der Zeitung gefordert. Er wartet auf eine Antwort. Ich denke, wir sollten ihn zumindest zu einem Gespräch einladen. Das möchte ich möglichst offen und breit haben, damit viele Ideen entwickelt werden können und nicht gleich wieder im Sande verlaufen. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht erlauben Sie mir am Anfang den Hinweis, dass der Horizont auch nicht in Bremen-Vegesack aufhört, sondern für den Landtag sicherlich auch nach Bremerhaven gehen muss und dass der Blick auch

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) in die gewerblichen Lehranstalten und auch in Schulen der Sek I und der Grundschulen fallen muss, wo auch ähnliche Dinge schon mit großem Erfolg gemacht werden!

Diese Debatte ist eine sehr vielschichtige, das haben wir festgestellt. Es werden viele Bereiche angesprochen, Schule, Ausbildung, Arbeitsplatz, Wirtschaft, und ich kann jetzt nicht in meinem Beitrag, und ich will es auch gar nicht versuchen, alle Bereiche abdecken. Ich will versuchen, Ihnen an Hand der Schwierigkeiten, die wir zum Beispiel mit Zahlen haben, auch ganz praktisch im Ressort aufzuzeigen, wie wir die Arbeit an diesem Thema versuchen zu bewältigen und wie auch wir darauf angewiesen sind, dass es da ein Netzwerk gibt, das an diesem Thema mitarbeitet. Das kann niemals allein von staatlicher Seite so gelenkt werden, dass wir den strukturpolitischen Wandel, der hier angesprochen worden ist, schaffen. Das wird kein einziges Ressort und auch nicht der Gesamtsenat bewegen können, sondern da sind viele gefordert.

Vielleicht zunächst zu den Zahlen, die in der Anfrage aufgeführt sind! Da erlaube ich mir, die Landeszahlen zu nennen und nicht, wie das bisher in der Debatte war, die städtischen Zahlen Bremen. Von den Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven wurden im IT-Bereich 146 offene Stellen gemeldet, demgegenüber stehen zirka 530 Bewerber und Bewerberinnen. Das sind die Zahlen, die wir haben.

(B) Diese Zahlen erlauben Sie mir ein bisschen zu relativieren! Bei den freien Stellen zum Beispiel im IT-Bereich können diese Zahlen auch von den Arbeitsämtern nur geschätzt werden, denn viele Betriebe melden ihren Bedarf gar nicht, sondern warten perspektivisch darauf, dass sie eine qualifizierte Person finden, die sie dann für diese Stelle einstellen können. Hier spielen Praktika eine große Rolle, auch Qualifizierungsmaßnahmen sind da sehr hilfreich.

Die Vermittlungsquoten zum Beispiel aus IT-Qualifizierungsmaßnahmen, die wir nach unseren Programmen zahlreich durchführen, sind entsprechend hoch, nämlich 90 Prozent. Eine solche Vermittlungsquote haben wir in Qualifizierungsmaßnahmen sonst eigentlich nicht. Von den Betrieben werden Ad-hoc-Bedarfe nach allen Erfahrungen überregional und via Internet, eben in den neuen Medien, ausgeschrieben und nicht gemeldet bei den Arbeitsämtern, so dass also auch diese Stellen nicht in die Statistik eingehen.

Der Handelskammer Bremen sowie der Industrie- und Handelskammer Bremerhaven liegen keine konkreten Ergebnisse und Stellenbedarfe vor. Beide Kammern bemühen sich sehr um entsprechende Auskünfte bei den Betrieben. Die Sachlage ist auch dadurch kompliziert, dass IT-Berufe eben nicht nur bestimmten IT- oder Multimediabranchen zugeordnet werden können. Vielmehr bauen in allen Wirtschaftssektoren die Unternehmen IT-Abteilungen auf und suchen Spezialisten der Software und der

Systementwicklung, der Programmierung und der Administration.

(C)

Zum Beispiel trifft das auch auf Krankenhäuser, Stahlwerke, die Post und andere zu, Bereiche, die man nicht unmittelbar zum IT-Bereich rechnet. Von daher ist das auch hier eine ungenaue Statistik, die man aber nicht, Frau Dreyer, der Arbeitsverwaltung anlasten darf, ich meine dem Arbeitsressort. Auch nicht unbedingt nur dem Arbeitsamt, sondern da müssen viele zusammenspielen, die Angaben auch für diese Statistiken, die man dann beurteilen will, machen! Wir können diese Statistiken so unmittelbar nicht koordinieren, aber Sie wissen genau, dass wir in vielen Gesprächen mit der Arbeitsverwaltung da ständig vorankommen. Es ist nur nicht so einfach, wie Sie das dargestellt haben.

Zur Situation der Stellenbewerber und -bewerberinnen! Die hohe Zahl von zirka 530 arbeitslosen Bewerbern und Bewerberinnen für IT-Berufe muss man aus folgenden Gründen ebenso relativieren: Die Bundesanstalt für Arbeit sortiert den Bewerberstand nach Berufskennziffern. Diese stimmen aber mit den betrieblichen Anforderungsprofilen für IT-Fachkräfte nicht mehr überein. Beispiele dafür sind Druckvorlagenhersteller, Vertriebsfachleute, auch die haben ganz viel mit IT zu tun, passen aber nicht in die Sortierung der Berufskennziffern bei der Zuordnung.

Es ist heute zu erkennen, dass sich quer über die verschiedensten Berufe IT-Spezialisten herausentwickeln und von der Wirtschaft auch nachgefragt werden. So sind zum Beispiel Biologen, Chemiker oder auch Sozialwissenschaftler, die sich durch die Arbeit mit komplizierten Datenbanken zu IT-Spezialisten weiterentwickelt haben, durchaus auch als solche zu sehen, tauchen aber in den Statistiken entsprechend nicht auf. Das heißt für den Arbeitsmarkt, dass Quereinsteiger zunehmend gute Chancen auf einen Arbeitsplatz im IT-Bereich haben. Es fehlen hier aber noch geeignete Instrumente der Erkennung und dann auch der Vermittlung.

(D)

Ein großes Problem für uns ist, das werden wir, glaube ich, im Rahmen dieser Bürgerschaftssitzung auch noch speziell erörtern, dass mehr als 20 Prozent des Bewerberstandes älter als 40 Jahre sind und allein aufgrund ihres Alters als schwer vermittelbar im IT-Bereich gelten. Das ist ein Zustand, den wir nicht oft genug erörtern können, der natürlich ganz stark davon abhängt, dass die Betriebe selbst diese Einschätzung so vornehmen, aus welchen Gründen auch immer, da spielen viele Vorurteile eine Rolle. Wir wissen, dass bei diesem Personenkreis zum Teil sehr hohe Kenntnisse und Erfahrungen vorliegen, die mit entsprechender Anpassungsqualifizierung für die Betriebe sehr nützlich sein könnten.

(Beifall bei der SPD)

Diese Probleme, die ich jetzt im Vorfeld geschildert habe, was Statistik, Zahlen und Auswertung und

(A) dann auch Entwicklung von Instrumenten angeht, diese Probleme bearbeiten wir zur Zeit in einer Regionalaktion „IT-Bedarfe im Rahmen des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung in Bremen und Bremerhaven“. Insofern gibt es sehr wohl eine Runde im Rathaus, die sich vernetzt über viele Bereiche, Sie wünschen sich eine größere, darauf komme ich gleich noch einmal zurück, damit beschäftigt und Instrumente entwickelt und auch schon viele Maßnahmen entwickelt hat.

Wir verfolgen seitens unseres Ressorts einen gemeinsamen Aktionsplan mit der Handelskammer Bremen, Industrie- und Handelskammer Bremerhaven, den beiden Arbeitsämtern und dem Wissenschafts- und Bildungsminister. Wir wollen insbesondere durch eine verbesserte Datenbasis, die aus den vorher genannten Gründen erforderlich ist, über die Anforderungsprofile der Betriebe auf der einen Seite und über die Qualifikationsprofile der Stellenbewerber und -bewerberinnen auf der anderen Seite die Vermittlung eindeutig erhöhen.

Wir hoffen auch, dass wir durch Kampagnen, die sich in erster Linie an das Bewusstsein der Betriebsinhaber richten, die betriebliche Akzeptanz von Bewerbern, die älter als 40 Jahre sind, durch die Herausstellung ihrer Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen verbessern können. Da komme ich noch einmal auf das zurück, was Frau Dreyer vorhin gesagt hat, wir würden nur schlichte Schuldzuweisungen betreiben. Es gab eine Aktion, die Handelskammer hatte alle Betriebe eingeladen, die offene Stellen in einer bestimmten Zahl gemeldet hatten. Sie haben geschrieben, da sei niemand gekommen, und wir hätten sozusagen da ganz boshaft gesagt, diese Bösen, nun kommen sie alle nicht.

(Zuruf der Abg. Frau D r e y e r [CDU])

Ja, wir haben das benannt, weil wir es auch nötig finden, es zu benennen, denn wir wollen alles tun, um die Qualifizierungsprofile der Bewerber und Bewerberinnen so anzupassen, dass die Betriebe auch ihre Stellen mit diesen besetzen können. Dazu müssen uns aber die Betriebe sagen, was sie brauchen. Wir können das ja nicht irgendwie zusammenfantasieren. Dazu wollten wir das Gespräch, dazu hat die Handelskammer eingeladen, und es ist leider niemand gekommen.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n
[Bündnis 90/Die Grünen])

Daraus kann jeder seine Schlüsse ziehen. Es ist jedem unbenommen, andere Schlüsse zu ziehen, als ich es tue. Ich finde das sehr bedauerlich und würde mir wünschen, dass wir da zu einem sehr viel verbesserten Erfahrungs- und Meinungs austausch kommen.

(Beifall bei der SPD)

Bereits zu Beginn des Jahres 1998 hatte der Senator für Arbeit gemeinsam mit den beiden Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven eine Qualifizierungsoffensive für die Informationsgesellschaft 2000 gestartet. Durch zusätzliche Fördermittel des Arbeitsamtes und des Arbeitsressorts für Anpassungsqualifizierungsmaßnahmen sowie für Umschulungsmaßnahmen in den neuen IT- und Multimediaberufen konnten ein hoher technischer Standard und ein hoher Modularisierungsgrad erreicht werden. Die zügige Vermittlung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den ersten Arbeitsmarkt spricht für die Qualität dieser Maßnahmen ebenso wie für die betriebliche Bedarfslage.

Es darf dabei aber nicht vergessen werden, dass die Qualifizierung von Beschäftigten in den neuen Informations- und Kommunikationstechniken für die Standortentwicklung ebenfalls von größter Bedeutung ist. Hier sind natürlich die Betriebe erst einmal auch selbst in der Pflicht. Arbeitsmarktpolitik unterstützt die Entwicklung einer zeitgemäßen regionalen Angebotsstruktur, die sich insbesondere auch an kleine und kleinere Industrie- und Handwerksbetriebe richtet. Die dürfen natürlich den Anschluss nicht verpassen, aber Arbeitsmarktpolitik kann auch Unternehmenspolitik nicht gänzlich ersetzen. Auch die Unternehmen und auch die kleinen und mittleren Betriebe sind gefordert zu artikulieren, wo sie Hilfestellung brauchen, und möglichst auch selbst Instrumente zu entwickeln.

Darüber hinaus muss Arbeitsmarktpolitik auch darauf aufpassen, dass die Qualifizierung von Arbeitssuchenden, Stellenbewerbern und Stellenbewerberinnen nicht zu einem unzulässigen Job-Turn-Over führt, also, dass dadurch nicht die heute Berufstätigen, insbesondere dann wieder die älteren, aus ihrer Beschäftigung hinausgedrängt werden, dass wir jüngere nun besonders gut qualifizieren.

Die berufsbegleitende Qualifizierung hat deswegen einen sehr wichtigen Stellenwert, und auch das machen wir in unseren Programmen, die wir ja auch immer wieder in der Deputation vorlegen. Wir versuchen, über diese berufsbegleitende Qualifizierung die Menschen für ihren Arbeitsplatz fit zu halten. Durch diese Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel werden entsprechende Projekte initiiert und gefördert. Wir werden im Rahmen des Antragsverfahrens 2000 demnächst in der Deputation neue Prioritätensetzungen, falls erforderlich, beraten.

Wie sieht nun der Bedarf bis 2003 aus? Dass ein hoher Bedarf der Betriebe nach IT-Qualifikationen und auch nach zusätzlichen IT-Fachkräften vorliegt, ist eindeutig. Diesen Bedarf konkret mit Zahlen zu belegen, ist jedoch allein deswegen schon schwierig, weil sich die Betriebe selbst noch in der Entwicklungsphase befinden. Personalentwicklungspläne liegen beispielsweise insbesondere bei den kleinen und mittleren Unternehmen in den seltensten Fällen vor, und so kommt es dann auch zu dem Ef-

(C)

(D)

- (A) fekt, dass Unternehmen, wenn sie einen guten Mann oder eine gute Frau kennen lernen, zum Beispiel durch ein Praktikum, diesen oder diese auch einstellen für Aufgaben, die sie dem Grunde nach eigentlich erst perspektivisch auf sich zukommen sehen. Aktuell sind so zum Beispiel mehr als 300 Bewerberinnen und Bewerber allein aus Qualifizierungsmaßnahmen mit Praktika heraus eingestellt worden. Auch das spricht dafür, diese Maßnahmen im Interesse der Arbeitssuchenden zu verstärken.

Bei der Ausbildung von Jugendlichen in IT-Berufen, Frau Dreyer, die Greencard, haben Sie gesagt, ersetzt nicht

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Die gute Ausbildung!)

die gute Ausbildung! Aber die Greencard, Frau Dreyer, ersetzt auch nicht die Ausbildungsplätze, das haben wir hier auch schon mehrfach erörtert. Wir können also noch so gut schulisch vorbereiten, wenn die Wirtschaft keine Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt, dann greifen die Jugendlichen auch gut vorgebildet ins Leere.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Deswegen auch an dieser Stelle noch einmal die deutliche Forderung an die Unternehmen, auch genügend Ausbildungsplätze auf dem ersten Ausbildungsmarkt zur Verfügung zu stellen!

Wir wollen den Berufsweg in die Informationsgesellschaft auch für Nichtakademikerinnen und -akademiker zugänglich machen, und deswegen fördern wir das Beratungsprojekt PIA, das Projekt zur Initiierung zusätzlicher Ausbildungsplätze. Hier werden Unternehmen darin unterstützt, Ausbildungsplätze in den neuen Berufsfeldern für die Informationswirtschaft quantitativ zu erhöhen und qualitativ zu verbessern. Dabei müssen viele Unternehmen für die berufliche Erstausbildung noch geworben werden.

Hier ist schon der besondere Bedarf, den wir an Ausbildungsplätzen für Mädchen und junge Frauen haben, angesprochen worden. Ich will einiges, was gesagt worden ist, nicht kommentieren. Ich glaube, dass dazu auch immer Betriebe gehören, die auch in diesem Bereich Vorurteile abbauen, wir müssen aber auch bei den Mädchen und jungen Frauen noch heftige Überzeugungsarbeit leisten. Auch da sind wir uns einig. Wir tun da eine ganze Menge. Es ist ein schwieriger Weg. Ich persönlich begleite diesen Weg in den unterschiedlichen Berufsfeldern jetzt seit ungefähr 15 Jahren, und wir werden da am Ball bleiben müssen. Wir müssen uns da gewaltig anstrengen, dass da nicht wieder Mädchen und junge Frauen abgehängt werden, wie es jetzt schon anhand der Zahlen droht.

(C) Der Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation im Land Bremen dient dann zu guter Letzt auch noch der von meinem Ressort geförderte Bremer Lernortatlas, in den dann hoffentlich bald auch Bremerhaven einbezogen wird. Das ist ein multimediales Informations- und Auskunftssystem, das Informationen über ausbildungsrelevante Betriebe, Behörden und Bildungseinrichtungen beinhaltet und auch Schülerinnen und Schülern als Informationsquelle für die Planung von Projekten und für die Wahl von Praktikumsplätzen zur Verfügung steht.

Jetzt zu der Einladung in das Rathaus! Wir werden das im Bündnis für Arbeit in der entsprechenden Arbeitsgruppe einbringen und vorschlagen, dass man eine solche Initiative auch für Bremen startet, und werden uns dann bei Ihnen melden und das Ergebnis zurückmelden. Ich denke, dass der Bildungssenator und ich da versuchen können, gemeinsam Sympathien für Ihren Ansatz zu finden. Ich glaube, wir müssen im Interesse der jungen Leute alles versuchen, was der Sache dienen kann. — Danke!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(D) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/420, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Sichere Schulwege in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 15. August 2000
(Drucksache 15/418)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000

(Drucksache 15/442)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Ich frage Herrn Senator Lemke, ob er die Antwort noch einmal mündlich wiederholen möchte. — Das ist nicht der Fall.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

(A) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist bei mir lange her, und auch, wenn ich mich umschaue, bei den meisten anderen Kollegen des Hauses, dass der erste Schultag anstand und mit Freude, Anspannung und mit freudiger Erwartung der Weg zur Schule besritten wurde, am ersten Tag mit voll gefüllter Schultüte und den Eltern, der ganzen Verwandtschaft, die Tage danach mit eventuell abbauender freudiger Erwartung, meistens dann auch ohne Eltern, und irgendwann kam dann der Tag, an dem das Kind zum ersten Mal allein den Weg zur Schule antreten musste.

Der Grund für unsere Große Anfrage „Sichere Schulwege in Bremen und Bremerhaven“ ist die traurige Tatsache, dass auf dem Schulweg Jahr für Jahr in Bremen über 170 Kinder im Schnitt, wir haben in der Antwort des Senats die genauen Zahlendarstellungen bekommen, verunglücken. Dies ist für uns Anlass genug, zum Schuljahresbeginn erneut auf die Risiken des Schulweges hinzuweisen und das anzusprechen, was wir als Politik dort bewegen können.

Die Verantwortung der Politik erstreckt sich hier auf verschiedene Bereiche, auf den Unterricht, auf die Vorbereitung vor der Schulzeit schon im Kindergarten und auch auf die Präventions- und Repressionsmaßnahmen, die wir auch zum Beispiel durch die Polizei und die entsprechenden Behörden durchführen können. Ich habe es eben gesagt, im Schnitt 170 Schülerinnen und Schüler im Alter bis zu zehn Jahren verunglücken in Bremen und Bremerhaven jährlich. Wir haben hier Zahlen aus den Jahren 1990 bis 1996 vom Statistischen Landesamt vorgelegt bekommen.

(B) Die Frage ist, was können wir tun? Sonntagsreden der Politik gibt es leider zuhauf in diesem Bereich. Wir hier in Bremen als überschaubarer Zwei-Städte-Staat können handeln. Wir handeln auch schon. In manchen Bereichen, denke ich, haben wir noch Grund, unser bisheriges Handeln zu überdenken, um dann dort entsprechende neue Taten vollziehen zu können.

Wir haben erst einmal, das möchte ich festhalten, gerade in diesem Bereich der Schulwegsicherung eine enorme Verantwortung der Eltern. Da kann Politik überhaupt nicht einschreiten, aber wir müssen auch von dieser Stelle den Eltern sagen, dass sie auf die Kleidung der Kinder achten müssen, dass sie den Kindern den Schulweg erklären müssen und dass sie natürlich auch eine besondere Verantwortung anderen Kindern gegenüber haben, denn leider kommt es zuhauf vor, dass vor Grundschulen dann wartende Eltern mit dem Auto parken, und zwar so, dass andere Kinder zwischen den Autos durchlaufen und wieder andere Eltern mit dem Auto ganz schnell noch einmal vorfahren und ein Kind, das zwischen den Autos hervorhüpft, dann entsprechend nicht mehr rechtzeitig erkennen.

(C) Dort hat es in der vergangenen Woche eine Aktion des Innensenators gegeben, der vor einer Schule eine der zum Schuljahresbeginn besonders häufigen Verkehrskontrollen mit einer Radarpistole begleitet hat, und dort ist ja auch festgestellt worden, dass zum Beispiel auch Lehrer mit 60 bis 70 Stundenkilometern in einer Tempo-30-Zone fahren. Ich will jetzt hier nicht auf die Lehrer schimpfen, Herr Senator, ich weiß, dass sie Ihnen am Herzen liegen, aber, das gilt natürlich für alle, nicht nur für die Lehrer, in Tempo-30-Zonen, insbesondere vor Schulen, sollten regelmäßig Radarkontrollen durchgeführt werden, und wer dort erwischt wird, der muss dann auch zahlen oder seinen Führerschein entsprechend verlieren. Für den habe ich überhaupt kein Verständnis, der dort schneller als 30 km/h fährt.

Wir haben darüber hinaus zu beobachten, dass viele Eltern leider auch allzu sorglos mit dem Schulweg umgehen, dass sie ihre Kinder einfach losschicken. Man kann sowohl von Eltern- als auch von Schul- oder auch von Kindergartenseite schon vor Schulbeginn die Schulwege in der Region mit den Kindern abgehen. Man kann ihnen erklären, wie eine Ampel funktioniert, die auf Knopfdruck arbeitet, und viele Kinder werden dort leider ungeduldig, wenn sie an einer Ampel stehen und es noch dauert.

(Zuruf der Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD])

(D) Frau Wiedemeyer, ich weiß nicht, was Sie haben, aber wenn Sie etwas haben, melden Sie sich!

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Ich finde das peinlich! — Zurufe von der CDU)

Liebe Frau Wiedemeyer, wir haben hier, ich sagte es, über 170 verunglückte Kinder im Jahr. Wenn Sie das peinlich finden!

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Ja, weil die Eltern die Ampeln nicht kennen, oder was?)

Ich finde es peinlich, dass Sie hier irgendwelche Zwischenrufe machen und den Ernst der Lage leider nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie in Ruhe lesen wollen, gehen Sie in die Lobby, da kann man wunderbar lesen, dann hören Sie auch nicht, was ich sage!

(Abg. **Engelmann** [SPD]: Jetzt wird er aber langsam frech hier!)

(A) Ich kann überhaupt nicht erkennen, warum Sie sich aufregen! Wir haben hier eine Verantwortung, und die wollen wir auch ausfüllen.

Wir haben in Bremen zum Beispiel nur an einer einzigen Schule regelmäßig Schülerlotsen. Dort ist eine Aufgabe, die ich sehe, dass wir das auch noch an weiteren Schulen machen. Die Antwort des Senats sagt, leider geht das nicht aufgrund unseres Stufenschulsystems. Meine Damen und Herren, die allgemeine Kritik zum Stufenschulsystem erspare ich mir an dieser Stelle, Sie kennen sie, aber das Beispiel Bremerhaven zeigt, dass man mit benachbarten Sek-I-Schulzentren sehr wohl zusammenarbeiten kann, und auch in Bremen fällt mir eine Vielzahl von Schulen ein, an denen man das in Zukunft auch machen kann. Dass es nur die Freie Evangelische Bekenntnisschule durchgehend macht, finde ich bemerkenswert. Ich hoffe, dass wir im kommenden Jahr, wenn wir in der Deputation dann noch einmal nachfragen werden, auch erfahren werden, dass das auch an den öffentlichen Schulen des Landes Bremen regelmäßig erfolgt.

Ich bin der Auffassung, dass ein weiterer Bereich hier Nennung verdient, und das ist wieder ein Bereich, der dem Senator wieder am Herzen liegt, nämlich das Sponsoring. Viele Organisationen wie zum Beispiel der ADAC, die Verkehrswacht, auch die Bremer Tageszeitungen AG engagieren sich in der Aktion sicherer Schulweg, auch politische Parteien.

(B) Ich kenne Plakate sowohl von der CDU als auch von anderen Bundesländern von der SPD, die insbesondere vor Schulen zum Schuljahresbeginn darauf hinweisen, dass dort eine Schule ist und dass Autofahrer bitte Rücksicht nehmen sollen. Ich will hier zum Beispiel auch eine Aktion der Firma Schmidt und Koch nennen, zum Schuljahresbeginn in ganz Bremen an Grundschulen. Ich halte das einmal hoch, dann finden Sie das wieder lustig, Frau Wiedemeyer, ich weiß, aber mit so etwas, dass die Kinder dann tragen, können Kinder im Straßenverkehr besser gesehen werden. Das sind wichtige Maßnahmen.

Wir als Politiker müssen uns darauf verständigen, dass im Unterricht frühzeitig kooperativ der Schulweg besprochen wird mit den Kindern, dass es lange dauert, dass Lehrer das wissen. Wir müssen darauf hinweisen hier als Politik, dass das, was in der Antwort des Senats so ein bisschen nebulös angedeutet wird, nämlich die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Schule, wieder intensiviert wird. Als ich in der Schule war, da hatten wir regelmäßig Besuch von einem Schutzbeamten. Hier steht jetzt darin, dass man endlich wieder Kontakt zwischen Schule und Polizeirevier herstellen will. Ich finde das gut, ich weiß zum Beispiel, der Kontaktbereichsbeamte in Bremen-Mahndorf ist in die Grundschulen gegangen, der ist in die Kindergärten gegangen und hat

den Kindern genau erklärt, wie das geht. Leider gibt es da immer noch so ein paar — —.

(C)

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Die KOPs machen das!)

Es gab leider, Frau Hövelmann, immer Berührungsängste in der jüngsten Vergangenheit. Ich finde es gut, dass das jetzt wieder gemacht wird, und ich finde, das verdient hier auch eine Nennung an dieser Stelle.

Ich möchte für meine Fraktion sagen, wir wollen ganz klar die Schulwege dort sicherer machen in Bremen, wo sie zum Teil noch unsicher sind. Wenn ich an Radwege denke, meine Damen und Herren, wo Kinder mit dem Fahrrad zur Schule fahren, da müssen wir, denke ich, an einigen Stellen noch potentielle Gefahrenpunkte in Bremen und Bremerhaven gerade in Schulbereichen korrigieren. Ich weiß zum Beispiel eine Schule in Schwachhausen, dort ist ein ganz schmaler Radweg vor der Schule, dort fahren die Kinder dann nach Schulschluss ganz schnell um die Ecke, und dort ist es schon häufiger zu kleineren Unfällen gekommen. Da nebenan eine dicht befahrene Straße ist, muss man darauf achten, dass wir dort zum Zuge kommen mit Bauarbeiten, die den Radweg dort sicherer machen, bevor dort schlimmere Unfälle irgendwann erfolgen könnten.

Ich bin der Auffassung, dass wir als Politik handeln müssen und dass wir hier im Haus das schon debattieren sollten, Frau Wiedemeyer. Ich verstehe wirklich Ihre Zwischenrufe von vorhin immer noch nicht. Ich hoffe, dass Sie sich in der Debatte beteiligen, dann melden Sie sich einfach. Ich möchte mich ganz herzlich bei denen bedanken, die sich ehrenamtlich engagieren, bei denen, die sich hauptamtlich an den Schulen engagieren, und hoffe, dass die Zahlen der verunglückten Kinder in Bremen und Bremerhaven nicht mehr steigen, sondern dass wir in den kommenden Jahren auch durch Maßnahmen, die wir hier in der Bürgerschaft beschließen, die Straßen in Bremen und Bremerhaven sicherer machen. — Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Nalazek.

Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim Thema „Sicherer Schulweg“ handelt es sich um ein Problem, bei dem alle Mitglieder dieses Hauses, wenn nicht als Elternteil so zumindest als Politiker, sich angesprochen fühlen und bedenken sollten, dass die Verkehrssicherheit für parteipolitischen Streit nicht geeignet ist.

(Beifall bei der SPD)

- (A) Politiker haben alles zu tun, den Kindern die Voraussetzung für eine erfolgreiche Schulzeit bereitzustellen und die Bedeutung eines breiten gesellschaftlichen Bündnisses und partnerschaftliches Bewusstsein bei allen Verkehrsteilnehmern zu fördern und nachhaltig zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wie sieht es im Alltag aus? Zum Kindergarten werden die meisten Kinder noch von Angehörigen zu Fuß gebracht oder mit dem Pkw gefahren. Den Schulweg aber müssen sie früher oder später allein bewältigen. Das ist gar nicht so einfach. Der Verkehr hat stark zugenommen. Straßen, in denen Kinder früher gefahrlos spielen konnten, sind heute belebte Verkehrsadern. Polizei und Verkehrswacht, Lehrer und Erzieher leisten viel, um die Kinder auf den sicheren Schulweg vorzubereiten. Die wichtigsten Verkehrserzieher aber sind und bleiben die Eltern. Ihrem Vorbild eifert das Kind nach. Verkehrserziehungsmaßnahmen beginnen im Elternhaus.

(Beifall bei der SPD)

Wie die Bundesanstalt für Straßenwesen herausgefunden hat, verunglücken Kinder hauptsächlich als Mitfahrer im Pkw. Das ist besonders schlimm, weil Kinder sich dabei in der direkten Obhut eines Erwachsenen befinden. Hier muss noch mehr Aufklärung der Eltern erfolgen, dass den Kindern angepasste Rückhaltesitze bei jeder Fahrt mit Gurtsicherung angelegt werden müssen.

- (B) Zu Recht fordern Eltern mehr Sicherheit auf dem Schulweg für ihre Kinder. Die Politik ist hier einmal mehr gefordert, denn erfolgreiche Schulwegsicherung bedeutet auch bauliche Maßnahmen und Geschwindigkeitsüberwachung, Schilder allein reichen nicht.

Laut Senatsvorlage hat sich die verkehrliche Situation für Kinder in den letzten Jahren deutlich verbessert. Das ist fast richtig. Auf die vorgelegte Statistik werde ich noch eingehen. Vorher möchte ich aber noch auf die zahlreichen vorbeugenden Einflussmöglichkeiten zur Sicherung des Schulweges eingehen, die dank einer umsichtigen Unfallprävention durch bildungs- und baupolitische Maßnahmen im Land Bremen gegriffen haben. Beispielhaft sind hier zu nennen erstens der Schutz der Kinder durch verkehrsberuhigte Maßnahmen vor Kindergärten und Schulen, zweitens der Bau von so genannten Mittelinseln, drittens die erweiterte Einführung von Tempo-30-Zonen, viertens die erfolgreichen Projekte von Verkehrswacht und der stadteigenen Brepark, Stichwort: „Mit Rolly fit im Verkehr“. Die stadteigene Brepark fördert seit fünf Jahren Verkehrssicherheitsprojekte, hier wäre es schön, wenn andere Unternehmen diesem Beispiel folgen würden.

(Beifall bei der SPD)

Fünftens, die Botschaft, zwei Partner bemühen sich um Verkehrssicherheit, sie kam auch im Bremer Weserstadion zum Tragen, Brepark und Landesverkehrswacht. Wir spielen auf Sicherheit, hieß der Slogan, der dort von vielen Bundesligafans zu lesen war, und schließlich der Bremer Verkehrsratgeber für die Verkehrserziehung in Kindergarten und Hort und Schule. Darin sind erstmals für Bremen die Verkehrserziehungsangebote der unterschiedlichen Institutionen zusammengefasst worden. Dank der übersichtlichen aufgabenbezogenen Gliederung ist dieser Ratgeber für Erzieher und Lehrer und vor allem für die Eltern eine unverzichtbare Hilfe in Sachen Verkehrserziehung.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, mit Fragen nach der Sicherheit des Schulweges insgesamt beschäftigt sich das Parlament seit Jahren. Dadurch konnte eine Sensibilisierung bei allen Betroffenen erreicht werden. Die heutige Debatte wird Weiteres dazu tun. Deshalb schließe ich mich gern der Forderung des Kollegen Rohmeyer an, den Senat aufzufordern, Gefahrenpunkte zu benennen und zu beseitigen, die Verkehrserziehungsmaßnahmen in Kindergärten und Kindertagesstätten zu überprüfen und gegebenenfalls koordinierend einzugreifen. Kinder sind die schwächsten Verkehrsteilnehmer, sie zu schützen muss unser aller Ziel sein.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wo die Landesregierung unterstützend tätig sein kann, muss sie das auch tun, auch wenn es Geld kostet. Wir werden als Parlamentarier die Durchführung und Umsetzung von zusätzlichen verkehrssichernden Maßnahmen kritisch begleiten. In diesem Zusammenhang verweise ich auf das Verkehrserziehungsprogramm 2000 der Bundesregierung. Das Sicherheitsprogramm 2000 wird die Spielräume der Verwaltung in Städten und Gemeinden erweitern, vor allem in der Frage der Tempo-30-Zonen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, da mich die vorgelegte Unfallstatistik durch den Senat nicht befriedigt hat, habe ich recherchiert und möchte dem hohen Haus die Unfallzahlen, herausgegeben vom Statistischen Bundesamt, vortragen mit Erlaubnis des Präsidenten. Laut Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 3. August 2000 gab es 1999 beim Unfallrisiko für Kinder im Vergleich zu einzelnen Bundesländern recht große Unterschiede. Am stärksten gefährdet waren Kinder in Brandenburg mit 534 verunglückten Kindern je 100.000 Einwohnern der Altersgruppe unter 15 Jahren, gefolgt von Sachsen-Anhalt mit 493, Mecklenburg-Vorpommern mit 492 und Bremen mit 489. Mit 489 verunglückten Kindern ist Bremen das Bundesland mit dem vierthöchsten Unfallrisiko für Kinder! Der Verkehrsclub Deutschland sprach von einem Armutszugnis der deutschen Verkehrskultur. Ich füge dem hinzu, zutreffend formuliert, vor allem, wenn man bedenkt,

(C)

(D)

- (A) dass noch immer mehr Kinder an den Folgen des Straßenverkehrs sterben als an Infektionskrankheiten.

Meine Damen und Herren, eine hundertprozentige Sicherheit für unsere Kinder wird es nicht geben können, wenn ja, dann müssten wir ab sofort das Auto als Verkehrsmittel verbieten. Wir stehen zu einer mobilen Gesellschaft, aber nicht um jeden Preis. Ich appelliere an den Senat, die schulische Verkehrssicherheit zu stärken und zu prüfen, ob Verkehrsunterricht nicht wieder Pflichtfach in den Schulen werden muss, so wie es vor der Kultusministerkonferenzempfehlung von 1972 der Fall war, die damals darauf verzichtete, ein eigenständiges Schulfach Verkehrsunterricht zu schaffen. Stattdessen wurden die einschlägigen Themen auf verschiedene andere Fächer verteilt, und es bleibt den einzelnen Lehrern überlassen, wie sie diese wann tatsächlich im Unterricht zum Thema machen.

Resultat dieser Empfehlung: Lediglich in den Grundschulen ist es gelungen, der Verkehrserziehung einen angemessenen Platz im Schulunterricht zu sichern. In den Sekundarstufen I und II spielt sie dagegen kaum eine Rolle. Ich bitte den Senat, die polizeiliche Verkehrssicherheit nicht zurückzufahren, sondern auszubauen! Die Beförderung von behinderten Schülern und Schülerinnen verlangt besondere Sicherheitsvorschriften, die SPD-Fraktion bittet den Senat, diese Vorschriften wie zum Beispiel die Ausbildung des Begleitpersonals kritisch in kürzeren Abständen zu überprüfen und hierüber in der Bildungsdeputation zu berichten. Schulische und polizeiliche Verkehrssicherheit sind beides wesentliche Stützpfeiler im Gerüst der Verkehrssicherheit, insbesondere für Kinder und Jugendliche.

(B)

Ich bitte den Senat, sich ernsthaft dafür einzusetzen, dass auch in Bremen der Schülerlotsendienst, der bundesweit als ein hervorragendes Beispiel für die Wahrnehmung sozialer Verantwortung im Straßenverkehr gilt, in unserem Bundesland einen gewichtigen Stellenwert erhält. In vielen Bundesländern gibt es Verkehrshelfer, Erwachsene wie zum Beispiel Oma und Opa, die die Kinder sicher über die Straßen an Schulen begleiten. Wir werden zu gegebener Zeit danach fragen. Zu fragen ist auch, warum es einen Schulwegplan in Bremerhaven gibt, in Bremen aber nicht.

Meine Damen und Herren, ich begrüße die Idee des Parlamentspräsidenten, ein Jugendparlament einzuberufen. Bitte, Herr Präsident Weber, nehmen Sie Einfluss, dass das Thema „Sicherer Schulweg“ dort auf die Tagesordnung kommt! Auf der Straße ist immer etwas los, Unfall ist nie Zufall. Damit der Schulweg für unsere Kinder nicht zu einer Via Mala wird, müssen wir die gemeinsamen Bemühungen um den sicheren Schulweg vehement fortsetzen. Jeder Verunfallte in diesem Lande ist einer zu viel. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU —
Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Nalazek, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen? (C)

Abg. **Nalazek** (SPD): Ja!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass das Land Bremen als einziges Land in der Bundesrepublik in diesem Jahr aus dem Verkehrssicherheitsrat ausgetreten ist?

Abg. **Nalazek** (SPD): Das ist mir nicht bekannt!

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Nalazek, Glückwunsch zu Ihrer Erstrede!

(Beifall bei der SPD)

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage von SPD und CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/442, „Sichere Schulwege in Bremen und Bremerhaven“, ist von der sachlichen Thematik her ja völlig richtig und lobenswert. Aber, meine Damen und Herren, ich frage mich besorgt, ob Sie es mit dieser Großen Anfrage wirklich so ernst meinen, wenn in Bremerhaven der SPD-Stadtrat Professor Dr. Weiß großspurig erklärt, dass aus vorgegebenen Sparmaßnahmen Grundschulen zu schließen sind. Die Folge einer solchen geplanten Grundschulschließung, so hat man errechnet, wäre ein 2,5 Kilometer längerer und gefährlicherer Schulweg für unsere Kinder.

(D)

Nun muss ich Ihnen deutlich sagen, dass diese Tatsache einer politischen Fehlplanung aus Ersparnisgründen und auf Kosten der Sicherheit unserer Kinder, Grundschulen zu schließen, nicht mit dieser Großen Anfrage „Sichere Schulwege in Bremen und Bremerhaven“ in Einklang zu bringen ist. Da widersprechen Sie sich aber ganz gewaltig. Ich fordere im Namen der Deutschen Volksunion die große Koalition von CDU und SPD hiermit auf, alles Menschenmögliche dafür zu tun, dass in Bremerhaven und in Bremen auf Kosten der Sicherheit unserer Kinder keine Schulen geschlossen werden, um somit aus der politischen Verantwortung heraus das Grundelement für einen sicheren Schulweg erst einmal zu legen, damit eben ein sicherer Schulweg durch einen kürzeren Schulweg gewährleistet ist. Ich glaube auch, dass ich hier im Namen vieler Eltern spreche.

Sie haben ja vollkommen Recht, wenn Sie in Ihrer Großen Anfrage schreiben, dass der Schulweg für die meisten Kinder der erste aktive Kontakt mit

(A) dem Verkehr auf Bürgersteigen, Radwegen, Straßen und Schienenwegen ist. Leider endet dieser erste Kontakt für viele Kinder oft tödlich. Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt! Darum wird die Deutsche Volksunion jede politische Initiative, jeden Antrag von Ihnen, sofern denn einer kommen sollte, die Schulwege unserer Kinder sicherer zu machen, uneingeschränkt unterstützen.

Meine Damen und Herren, da Sie ja alle Anträge insgesamt von der Deutschen Volksunion hier parteipolitisch überheblich und unverantwortlich ablehnen, könnte ich im Namen der Deutschen Volksunion ja solche Anträge stellen wie mehr Tempo-30-Zonen vor Schulen, mehr Zebrastreifen vor Schulen, mehr Schülerlotsen, keine Schulschließung, das würden Sie hier alle einheitlich ablehnen. Darum erwarte ich von Ihnen, dass in der Bürgerschaft nach dieser Großen Anfrage nun auch endlich in Form von diesbezüglichen Anträgen auch Taten folgen werden. Ich hoffe für Sie, auch im Namen der Eltern, dass das sehr bald passieren wird, denn ansonsten werden Sie politisch noch unglaubwürdiger, als Sie es jetzt schon sind.

Darum fordert die Deutsche Volksunion auch einen sofortigen Maßnahmenkatalog, wie man die Sicherungsmaßnahmen im Straßenverkehr noch mehr und weiter intensivieren kann. Ich fordere den Senat auf, keine Schulschließungen vorzunehmen, um somit zu einem sicheren Schulweg für unsere Kinder beizutragen. — Ich bedanke mich, meine Damen und Herren!

(B)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich ganz freundlich beginnen, aber ich habe mich doch etwas über die Ausführungen von Herrn Rohmeyer geärgert, weil ich glaube, Herr Rohmeyer, dass Sie das Problem „Sichere Schulwege für Schulanfänger“ doch sehr verkürzt dargestellt haben. Sichere Schulwege für Schulanfängerinnen und Schulanfänger sind weit mehr als nur eine Aufgabe, dass die Eltern ihre Kinder frühzeitig dazu erziehen, sich sicher im Straßenverkehr zu verhalten. Dies ist eine Aufgabe, die auch sehr viel mit Verkehrspolitik zu tun hat, und diesen Aspekt haben Sie bisher überhaupt nicht genannt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist gerade erst ein Jahr her, dass ich selbst als Grundschullehrerin Schulanfängerinnen und Schulanfänger in Theorie und Praxis mit den Problemen und der Unsicherheit auf unseren Straßen bekannt gemacht habe. Wer das einmal gemacht hat, weiß allerdings auch, dass die Theorie das eine ist und die Praxis, so wie Kinder sich real verhalten, das ganz andere. Das macht es auch so schwierig.

Kinder sind neugierig, wissbegierig, allerdings, in der Praxis sind sie halt Kinder, und sie reagieren eben einfach so, dass sie, wenn sie zu zweit auf dem Weg zur Schule sind, eben nicht mehr links und rechts schauen, auch wenn sie es im Kopf haben, was eigentlich richtig wäre. In der Praxis ist dann das Gespräch mit dem Kumpel oder der Freundin das Entscheidende, und da sind es eben die Verkehrsbedingungen, die es für Schulanfängerinnen und Schulanfänger so gefährlich machen.

(C)

Darüber müssen wir diskutieren! Das ist in erster Linie die wichtigste Frage, um verletzte, verunglückte und getötete Kinder im Straßenverkehr zu verhindern, Herr Rohmeyer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ein Aspekt ist sicher die Verkehrserziehung in der Grundschule. Da kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung versichern, dass die Grundschullehrerinnen dieses Thema sehr ernst nehmen. Allerdings sage ich auch, dass gerade Grundschullehrerinnen in der Schulanfangsphase sehr viel zu tun haben und dass die Verkehrserziehung daher nur ein Aspekt unter vielen sein kann. Von daher begrüße ich ausdrücklich die Initiative, zukünftig wieder mehr die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Grundschulen zu verstärken. Das finde ich sehr in Ordnung, weil ich die positive Erfahrung gemacht habe, dass Kinder sehr interessiert und positiv auf das reagieren, was ihnen gerade die Polizisten vor Ort berichten. Das finde ich eine gute Initiative.

(D)

Genauso eine gute Initiative finde ich auch die Sache, die es in Bremerhaven gibt, nämlich für jede Grundschule einen Schulwegeplan zu erstellen. Da gebe ich der SPD Recht. Ich fände es gut, wenn Bremen sich das zum Vorbild nähme und ebenso verfahren würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aber jetzt noch einmal zu dem Aspekt, Herr Rohmeyer, und den richte ich insbesondere an Ihre Partei: Es geht um Verkehrspolitik, und die meisten Kinder verunglücken doch, weil es Autofahrer gibt. Der Autoverkehr ist das zentrale Problem, und der Autoverkehr fügt Kindern die schwersten Verletzungen zu.

(Abg. **H e r d e r h o r s t** [CDU]: Schaffen Sie ihn ab, dann sind Sie das Problem los!)

Das heißt, wenn wir über Sicherheit auf Schulwegen reden, müssen wir doch auch schauen, wie machen wir denn die Schulwege so sicher, wie schaffen wir den städtischen Raum so, dass er kindgerecht ist. Ich glaube, die CDU ist nun gerade weit

(A) davon entfernt, eine kinderfreundliche Verkehrspolitik zu machen.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Jedenfalls wäre das sehr neu und sehr löblich, wenn Sie das nicht nur jetzt zum Schulanfang machen, sondern wenn dies ein durchgängiges Thema Ihrer Politik wäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Schwachsinn!)

Ich nenne nur einmal ein paar Beispiele, Herr Herderhorst. Erstens ist Ihre Partei doch die Erste, die immer dann laut schreit Schikane für die Autofahrer, wenn es darum geht, Tempo-30-Zonen einzurichten,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

wenn es darum geht, Holperschwellen in einzelnen Straßen einzurichten, wenn es darum geht, Parkplätze abzubauen. Gestern hatten wir hier Herrn Lutz, der sich aufregt, dass ein Fahrradparkplatz in der Heinrich-Heine-Straße aufgestellt wird. Meine Damen und Herren, der städtisch verfügbare Raum für Kinder wird kleiner und kleiner, und meine Erfahrung aus Mitte/Östliche Vorstadt ist der, dass die Kinder an manchen Orten nicht einmal Platz haben, überhaupt zu zweit nebeneinander auf einer Straße zu gehen, weil die Straßen ohne Ende zugeparkt sind. Dann ist Ihre Partei diejenige, die sagt, die Autos müssen überall parken können.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bitte fassen Sie sich an Ihre eigene Nase! Ihr Ressort, Herr Bausenator Schulte, war in der letzten Legislaturperiode dabei, die letzten Zebrastreifen hier in Bremen zum Verschwinden zu bringen. Das halte ich für einen ganz gravierenden Fehler. In anderen Ländern, in Südeuropa, auf den Kanarischen Inseln, fahren Sie hin, wohin Sie wollen, da funktionieren Zebrastreifen hervorragend und dienen der Sicherheit, gerade auch von Kindern, und hier in Bremen haben Sie das alles abgeschafft. Das finde ich verkehrt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Letztes: Es kann nicht darum gehen, das verkehrsgerechte Kind zu erziehen. Das geht erstens nicht, und das kann auch nicht im Ernst unser Ziel sein. Das heißt, wenn wir die Zahl der verunglück-

ten Kinder verringern wollen, dann müssen wir in erster Linie etwas an der Verkehrspolitik ändern, und da bitte ich Sie doch einmal um Ihre konkreten Vorschläge. Vielleicht fangen Sie einmal mit Ihrer Internetseite an. Wenn man sie da nämlich anklickt unter CDU-Verkehrspolitik, da taucht viel auf, aber von Kindern ist dort keine Rede.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern gibt es noch viel zu tun. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Glocke — Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Herr Präsident, so geht es aber nicht! Wenn man sich meldet, müssen Sie auch unterbrechen!)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin Striezel, ausreden lassen muss ich jemanden, und wenn er keine Luft holt beim Reden, kann ich ihn kaum unterbrechen.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, das nenne ich einfach einmal sechs, setzen!

(D)

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was Sie hier eben losgelassen haben, war rotgrüne Verkehrsideologie pur, von keiner Sachkenntnis getrübt!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt stellen Sie sich hier hin und erzählen, Zebrastreifen sind das Allerwunderbarste auf der Welt. Sie haben sich eben hier hingestellt und gesagt, Zebrastreifen haben wir abgeschafft. Zebrastreifen an zweispurigen Straßen hat der Gesetzgeber mittlerweile verboten, Frau Krusche. Aus gutem Grund übrigens, denn Zebrastreifen sind überhaupt nicht sicher, sondern Zebrastreifen sind gefährlich, wie alle wissenschaftlichen Untersuchungen erwiesen haben.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Fragen Sie einmal, warum!)

Dann stellen Sie sich hier hin und bemäkeln, dass im Viertel Autos parken.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Hören Sie doch einmal genau zu! Auf dem Fußweg!)

(A) Wenn Sie es hinbekommen hätten, als damals die Diskussion war, und das Parkhaus Lübecker Straße geschaffen hätten, dann hätte man dort mehr Parkraum für die Leute, die dort ein Auto haben. Wenn ich mir die Wahlergebnisse aus diesem Bezirk anschau, dann wohnen da wohl wirklich wenig CDU-Wähler, sondern mehr rotgrüne Wähler, und offenbar fahren die Auto.

(Beifall bei der CDU — Abg. H e r d e r -
h o r s t [CDU]: Und was für welche! Ohne
Kat!)

Sie stellen sich hier hin und beschimpfen uns als Autofahrerpartei, die hier auch noch freie Fahrt für freie Bürger in Wohngebieten proklamiert. Sie haben doch keine Ahnung, wovon Sie hier geredet haben!

(Beifall bei der CDU — Zurufe vom
Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde doch wohl kurz erwidern dürfen, wenn wir so ungebührlich angegangen werden. Wir haben aus gutem Grund, nämlich weil weder Sie noch Sie hier im Haus jemals aktiv geworden waren, diese Große Anfrage gestellt, und offenbar haben wir einen wunden Nerv bei Ihnen getroffen, denn Sie können nun nicht behaupten, dass die Verkehrsplanung in Bremen jahrelang, jahrzehntelang christdemokratisch geführt war. Vier Jahre lang, 1995 bis 1999, davor waren es, soweit ich weiß, ich sehe hier gerade Frau Lemke-Schulte,

(B)

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e
[SPD]: Seien Sie vorsichtig!)

Sozialdemokraten, die das Haus geführt haben,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da-
nach auch!)

und das Bildungsressort ist nun durchgehend sozialdemokratisch. Uns können Sie überhaupt keinen Vorwurf machen, Frau Krusche.

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal zur Sache zurückkehrend! Ich hoffe, dass wir dann bis auf diesen kleinen Ausfall von Ihnen, Frau Krusche, einvernehmlich in dem Thema voranschreiten. Ich kann dem Kollegen Nalazek nur voll und ganz zustimmen, und ich hoffe, Herr Senator, ich will noch einmal auf die Schülerlotsen zurückkommen, dass wir dem Beispiel Bremerhavens und anderer Bundesländer folgen, damit wir dann auch wirklich zu sicheren Schulwegen kommen und darüber hinaus noch einen weiteren Aspekt hier einführen, und auch das soziale Engagement von Schü-

lerinnen und Schülern, nämlich von den älteren, die den jüngeren dann helfen, stärken. — Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ein wenig erschrocken über den kontroversen Verlauf der Debatte. Eigentlich sollte bei so einer Debatte doch etwas mehr Gemeinsamkeit herüberkommen. Der Verlauf hat mich etwas erschrocken, denn ich denke, wir haben alle ein Ziel, das ist mehrfach in den anfänglichen Beiträgen ganz klar geworden, dass wir die Gefahrenquellen, denen unsere Kinder ausgesetzt sind, beseitigen wollen. Natürlich spielt da auch eine Rolle, wie wir Verkehr erleben und in welcher Form wir auch Vorbilder für unsere Kinder sind, die wir schützen wollen.

Das allein kann für mich nur Sinn einer derartigen Debatte sein und nicht etwa hier Schuldzuweisungen vorzunehmen und zu sagen, du oder du hast in der Vergangenheit die Politik falsch beschritten. Dies kann ich überhaupt nicht nachempfinden, und dennoch, das muss ich vielleicht dazu sagen, während dieser Debatte habe ich sehr genau zugehört und habe auch so einige Vergleiche gezogen, wie ich zum Beispiel Verkehr erlebe in der populärsten Sportart, die es in Deutschland gibt, in der Formel eins. Vielleicht hat der eine oder andere es mit mir gemeinsam gesehen, das Überholmanöver, rechts hinüber in höchster Lebensgefahr für drei Rennfahrer, ist von einer großen breiten Öffentlichkeit bejubelt worden. Häkkinen, Herr Eckhoff schaut mich so fragend an, Häkkinen! Dies wird bejubelt, ist aber in allergrößtem Maße gefährdend und für die vielen Kids, die das wie meine Kinder mit Freude angesehen haben, welches grandiose Verkehrsmanöver dort gemacht worden ist. Da sage ich, wenn ich mir das vorstelle, und ich bin darauf gekommen, als ich Ihren Beitrag gehört habe, Frau Krusche, dann muss ich Ihnen in gewisser Weise Recht geben. Wo sind wir denn für unsere Kinder in solchen Situationen Vorbilder?

(D)

(Abg. K l e e n [SPD]: An der roten Am-
pell!)

An der roten Ampel zum Beispiel! Gehen Sie einmal an Ampeln, wenn da die Erwachsenen, obwohl Kinder an der Ampel stehen, bei Rot hinüber laufen, da fängt für mich auch Verkehrserziehung an! Durch das Vorbild!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Nun zu einigen Punkten aus Ihren Reden, zu denen ich Stellung nehmen möchte! Ich bin der Auffassung, wir müssen das mit den Schülerlotsen auch bei uns in Bremen versuchen umzusetzen, zumindest da, wo es möglich ist. Es wird nicht immer möglich sein, weil die Kinder, die ja auch morgens pünktlich zur Schule erscheinen sollen, an einer entfernten Grundschule zum Einsatz kommen. Aber ich denke, ob und wo das umsetzbar ist, sollten wir prüfen.

Ich muss Sie korrigieren, Herr Rohmeyer! Ich habe bei meinen vielen Schulbesuchen festgestellt, und ich bin dem Innensenator ausdrücklich dankbar dafür, dass die Kooperation zwischen Schulen und Polizei ausgesprochen gut klappt.

(Beifall bei der SPD)

Dass ich darum bitte, dass es noch verstärkt wird, ist eine andere Frage. Aber ich kann nicht Ihre Erfahrung teilen, dass es hier nicht eine sehr vertrauensvolle und gute Zusammenarbeit zwischen unserer Polizei und unseren Schulen gibt.

(Abg. Herderhorst [CDU]: Seit wann?)

(B) Ich besuche die Schulen seit 14 Monaten, und wo immer ich zu Schulfesten, Einschulungsveranstaltungen et cetera komme, ist der KOP, der freundliche Beamte, an der Seite der Schulleiter und ist bei Schülern, Eltern und Lehrern herzlich willkommen. Alte Vorurteile und alte Ideologien habe ich Gott sei Dank noch nicht gesehen und erkannt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir daran arbeiten müssen, weitere Gefahrenquellen so weit wie möglich zu beseitigen, dann bitte ich die Beiräte, sich auch darum zu kümmern und vor Ort zu prüfen, was wir tun können. Das ist auch ein elementarer Bestandteil ihrer Arbeit. Ein Beispiel ist der Bremerhavener Schulwegplan. Dieser Initiative werde ich auch nachgehen. Das ist überhaupt nicht erklärlich, warum wir uns nicht auch hier in Bremen so einen Schulwegplan erstellen.

Ich kann jedoch nicht unterstützen, dass wir ein Verkehrsunterrichtspflichtfach einrichten. Sie haben vielleicht vor einigen Wochen gehört, dass ich auch im Namen der KMK gesagt habe, ein Unterrichtsfach Wirtschaft wird es nicht geben, es wird auch ein Unterrichtsfach Umweltschutz bei uns demnächst nicht geben. Aber es sind Inhalte, die wir umzusetzen haben. Im täglichen Unterricht ist das ein unbedingtes Muss,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und das muss, das ist ja mehrfach gesagt worden, bereits im Kindergarten beginnen. Hier müssen un-

sere Kinder herangeführt werden, Vertrauen zur Polizei zu haben, Vertrauen in den Verkehr zu haben. Aber der muss da, wo Schulen sind, gedrosselt werden, und wo es noch Straßen gibt, an denen Schulen liegen, in denen es kein Tempo 30 gibt, da müssen wir mit Unterstützung der Beiräte dafür sorgen, dass hier Gefahrensituationen im Interesse unserer Kinder beseitigt werden.

Vielleicht noch ein Letztes! Ich denke, dieses Thema, das hatte ich ja eingangs gesagt, ist nicht unbedingt ein kontrovers zu diskutierendes, sondern ich muss ausdrücklich all die vielen Initiativen und Kooperationen loben, das ist, glaube ich, auch aus der Antwort klar geworden. Ich hatte in den letzten Monaten auch verschiedene Termine mit Initiativen, die ganz nachdrücklich und auch zum großen Teil ehrenamtlich arbeiten. Da es 170 Schulunfälle gibt, bin ich auch dankbar für die Initiativen, für jegliche, auch private Initiativen. Es ist mir völlig gleichgültig, ob das parteipolitische oder private Initiativen sind. Jeder Initiative, die dafür sorgt, dass in unserem Land weniger Schulunfälle stattfinden, begegne ich dankbar! — Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(D) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/442 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Rechtswissenschaftliche Studiengänge an Fachhochschulen des Landes Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. August 2000
(Drucksache 15/429)

Wir verbinden hiermit:

Ausbau und Profilbildung der Fachhochschulen im Lande Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen, der CDU und der SPD
vom 12. September 2000
(Drucksache 15/459)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die grüne Fraktion hatte zunächst den Antrag eingebracht, der Se-

(A) nat solle uns darlegen, welche rechtswissenschaftlichen Studiengänge er an den Fachhochschulen des Landes Bremen für denkbar und sinnvoll hält. Unser politisches Ziel war dabei, die dringend notwendige Weiterentwicklung juristischer Studiengänge voranzubringen, und außerdem wollten wir gerade zu diesem besonders traditionsbelasteten Studium eine generelle Debatte über die Frage der zukünftigen Entwicklung der Fachhochschulausbildung wieder aufnehmen und fördern.

Nun haben alle drei Fraktionen auf Initiative des Kollegen Jäger von der CDU eine gemeinsame Neufassung vorgelegt, die die Debatte weiter öffnet und allgemein zu einer Debatte um den zukünftigen Ort der Fachhochschule, soweit es die Lehre und das Studium betrifft, macht. Wir finden die Öffnung gut. Wir finden sie in Ordnung. Natürlich darf dabei der konkrete Anlass, nämlich das rechtswissenschaftliche Studium, nicht im Allgemeinen unter- und verlorengehen. Deswegen kann ich jetzt schon sagen, dass mit dem vorgelegten gemeinsamen Antrag unser Ursprungsantrag nicht mehr zur Debatte und Abstimmung steht.

Meine Damen und Herren, seit dem Frühjahr haben wir hier drei Debatten über den Dinosaurier Jurastudium gehabt. Zynisch ausgedrückt habe ich in diesen Debatten gelernt, dass das primäre Ausbildungsziel nach Auffassung des Senats dort sein soll, Klausuren schreiben zu können.

(B) Entschuldigen Sie, meine Damen und Herren, aber dazu braucht man nicht unbedingt ein wissenschaftliches Universitätsstudium! Das ist auch der Grund, warum die Studenten dann eben zum Repetitor gehen.

Im Ernst, mich haben diese Debatten in meiner Auffassung nur bestärkt, dass die Zeit der Einheitsausbildung zum so genannten Einheitsjuristen vorbei ist, jedenfalls lange und endgültig vorbei sein sollte. Nur ein Bruchteil geht heute noch in den öffentlichen Dienst. Sehr viele werden Anwälte mit inzwischen ganz anderen Qualifikationsanforderungen, und sehr viele gehen auch in Unternehmen und Organisationen, in denen sie gar nicht mehr in erster Linie gelernt haben müssen, Urteile zu fällen, sondern zu gestalten, und zwar auf Grundlage der Kenntnis von Recht, aber auch von anderen Dingen wie Ökonomie oder Verwaltungswissenschaften.

Für solche Tätigkeiten, das ist unsere Auffassung, wäre eine wissenschaftsbasierte, aber eben anwendungsorientierte Ausbildung notwendig, und das exakt ist die klassische Definition für eine Ausbildung an Fachhochschulen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir meinen, mit solchen Studiengängen, die im Wesentlichen auch kombinierte Studiengänge wären, könnte man teilweise jetzt schon das Jurastudium

vom Korsett des staatlich reglementierten Einheitsstudiums befreien. Wir wollen jedenfalls den Weg, jeden Weg versuchen, der in dieser Frage mehr Vielfalt und auch etwas mehr Realitätsbezug bringt.

(C)

Ein rechtswissenschaftliches Studium, wie es dies heute gibt, befähigt nicht zum Richteramt, das ist wohl wahr, aber zu anderen sinnvollen und auch nachgefragten Tätigkeiten, wie etwa zum Wirtschaftsjuristen. Dieser kann dann nicht weniger, er kann eben anderes als der bisher bekannte Jurist, von denen ja auch einige hier in diesem Haus sitzen. Dieses andere, was nicht weniger ist, ist das Entscheidende. Er hat Qualifikationen, die ganz offensichtlich gebraucht werden. Wenn Sie fragen: Gibt es das schon? Ja! An 23 Fachhochschulen in Deutschland!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Hört, hört!)

Um vom besten Beispiel zu reden: Die Fachhochschule Lüneburg bildet seit mehr als fünf Jahren Wirtschaftsjuristen aus, ein Drittel Wirtschaftswissenschaften, zwei Drittel Jura, mit einer klaren Struktur und großer Praxisnähe. Die Absolventen haben in der Regel bereits Jobs, bevor sie fertig sind. Der Repetitor hat da jedenfalls keine Chance. Er wird da nicht gebraucht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wir wollen mit unserem Antrag, und das finden Sie auch in der neuen, gemeinsamen Fassung wieder, dass der Senat ernsthaft prüft und darlegt, welche rechtswissenschaftlichen Studiengänge in Bremen er an den Fachhochschulen für sinnvoll und machbar hält. Den Rektor der Hochschule Bremen haben wir dabei jedenfalls auf unserer Seite.

Ich mache noch eine Anmerkung. Es geht auch nicht nur darum, in Konkurrenz oder Abgrenzung zur Universität neue Studiengänge zu diskutieren, sondern es geht auch darum, bestimmte Ausbildungsgänge, die heute noch nicht an der Fachhochschule sind, eher noch zu akademisieren. Wir haben ja zum größeren Teil die Hochschule für Öffentliche Verwaltung inzwischen Stück für Stück integriert in die Fachhochschule Bremen. Die Rechtspfleger gehen heute nicht in Bremen zur Ausbildung, sondern nach Hildesheim. Es gibt natürlich auch dort Diskussionen, dies zu einem wie auch immer gestalteten Studium an der Fachhochschule zu machen. Auch dazu, denke ich, sollte der Senat dann Stellung nehmen, ob das als richtig angesehen wird.

Meine Damen und Herren, mehr als unser erster Entwurf zielt nun der gemeinsame Antrag der Fraktionen darauf, die Entwicklung der Fachhochschulstudiengänge insgesamt zu erörtern. Er bezieht sich dabei auf die wiederholten Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Dieser hatte schon 1990 für den mas-

- (A) siven Ausbau der Fachhochschulen und die Erweiterung des Fächerspektrums plädiert aufgrund der Nachfrage der Studierenden und des Beschäftigungssystems.

Ich darf einmal in Erinnerung rufen: Die Fachhochschulabsolventen haben in Deutschland die niedrigste Arbeitslosenquote! Nur 2,8 Prozent derjenigen, die einen solchen Abschluss haben, sind arbeitslos. Das ist konkurrenzlos zu allen Abschlüssen. Natürlich spielten auch, darüber muss man ganz offen reden, finanzielle Gesichtspunkte damals dabei eine Rolle.

Ich will die bremische Entwicklung heute nur kurz anreißen. Ich glaube aber, wir haben die gute Position, die wir Anfang der neunziger Jahre hatten, nicht ausgenutzt, wie wir sie hätten ausnutzen können. Wir haben immer gesagt, wir liegen aus historischen Gründen sowieso etwas über dem Bundesdurchschnitt, das genügt uns. Wir hätten mehr Anstrengungen unternehmen müssen, den 40-Prozent-Anteil zu erreichen, den der Wissenschaftsrat vorgeschlagen hat. Ich sage ganz selbstkritisch: Ich habe das immer einmal gefragt und angemahnt, aber die Durchschlagskraft hat es bisher auch noch nicht erreicht. Ich glaube aber, dass wir da umdenken müssen.

- (B) Die Hochschule Bremen hat viel gemacht. Die letzten Beispiele sind angewandte Biologie und angewandte Psychologie. Aber sie hat das wesentlich in sehr engem finanziellen Rahmen und auch oft allein durchfechten müssen. Um beim Beispiel zu bleiben: Solange ein Traditionsjurist wie Bürgermeister Dr. Scherf hier Wissenschaftssenator war, hatte ein rechtswissenschaftlicher Studiengang an der Hochschule Bremen eben definitiv keine Chance. Deswegen ist er bisher auch nicht entstanden.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wie schade!)

Im Juli dieses Jahres hat nun der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland wiederum zusammenfassend geschrieben, ich darf zitieren mit Genehmigung des Präsidenten:

„Die zu erwartende gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften mit einem Hochschulabschluss wird sich verstärkt in Richtung wissenschaftlich fundierter, praxisorientierter Ausbildungs- und Qualifikationsprofile verschieben. Deshalb muss durch ordnungspolitischen Eingriff von staatlicher Seite das begrenzte Fächerspektrum der Fachhochschulen deutlich erweitert werden.“ Jetzt kommt der zentrale und wichtige Satz: „Aufgaben- und Belastungsverlagerungen dieser Art müssen mit entsprechenden Ressourcenzuweisungen verbunden werden.“

Das hat der Senat der Freien Hansestadt Bremen im Wissenschaftsrat mit beschlossen. Das ist, wenn

man sich das genau überlegt, ziemlich starker Tobak. Ich bin sehr gespannt, wie die Diskussion, die wir nun heute beginnen, weitergehen wird. Ich glaube, wir werden sie beim nächsten Hochschulgesamtplan, der hoffentlich früher kommt als der letzte, der uns ja erst vor Toresschluss erreicht hat, führen müssen und dass wir anders als bisher die Ausbauziele der Hochschulen und ihr Verhältnis untereinander debattieren müssen. Ich freue mich auf diese Auseinandersetzung, die wir heute hier hoffentlich beginnen. Wir sind sie wirklich den Interessen derjenigen schuldig, die sich heute schon in den Oberstufen der Schulen auf ein vernünftiges, studierbares und zukunftsfähiges Studium vorbereiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Wissenschaftsrat hat mit seinen jüngsten Thesen eine Reihe von Handlungsfeldern und Handlungsnotwendigkeiten aufgezeigt. Ich bin manchmal weit davon entfernt, nun gerade den Wissenschaftsrat als Kronzeugen anzuführen. Auf der anderen Seite zeigt er einige Dinge schonungslos auf, die wir in den nächsten Jahren zu bewältigen haben. Manches ist so ein bisschen die Quadratur des Kreises, das liegt an der Menge der Autoren, und welchen Weg wir nun einschlagen wollen, darüber müssen wir dann in der Tat fachlich und politisch streiten, denn manches passt überhaupt nicht zueinander.

Insofern finde ich gut, dass wir hier in dem gemeinsamen Antrag nun nicht nur Ausbau und Erweiterung an sich, sondern auch Profilierung aufgegriffen haben. Profilierung und Ausbau gehen für manche Hand in Hand, es ist allerdings schwierig zu argumentieren. Manchmal läuft das eher gegeneinander, habe ich den Eindruck.

Die Frage ist: Wie kann dieser Weg künftig von der Politik begleitet, flankiert und auch möglicherweise erzwungen werden? Die Forderung, die Fachhochschulen auszubauen, ist ja nicht neu. Gerade in Bremen können wir uns nicht beklagen. Ein umtriebiger Rektor, insbesondere an der Hochschule Bremen, sorgte in den letzten Jahren mit seinen Kollegen für innovative, internationale und vor allen Dingen eng mit der Wirtschaft verzahnte Studiengänge. Die Erweiterung und Renovierung der Hochschulstandorte sind ja ein Zeichen dafür, dass hier in Bremen kein Stillstand ist, sondern die Dinge vorangebracht werden. Nachhilfe brauchen wir an dieser Stelle nicht.

Der Wissenschaftsrat betont nun, dass Studiengänge, die früher den Universitäten vorbehalten waren,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) auch an Fachhochschulen angeboten werden sollen. Manche mögen darin einen Widerspruch sehen: Einerseits sollen die Fachhochschulen breitere Angebote wahrnehmen, auf der anderen Seite geht es eben um diese Profilbildung. Wo ist das denn, wenn wir alles, was die Universitäten machen, auch an den Hochschulen machen?

Das ist aber nur auf den ersten Blick ein Widerspruch. Für die CDU kann ich feststellen, dass wir das in dieser Diskussion um die Fachhochschule so verstehen, dass sich die Hochschulen, die Fachhochschulen auf das wirklich Praxisorientierte, wie es ja auch eben zitiert wurde, beschränken. Es kann nicht sein, dass die Fachhochschulen nun in allen Bereichen versuchen, auch Forschung zu machen. Dann enden sie nämlich da, wohin sie eigentlich nicht wollen, als Universitäten zweiter Klasse. Dieser Weg wird von uns nicht unterstützt, das sage ich auch deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Statistiken weisen nach, dass Fachhochschulen vor allen Dingen stärker der Berufsausbildung dienen sollen, und es ist gewollt, dass Universitäten mehr den Bezug zur Wissenschaftlichkeit haben. In der Statistik ist es eben so, das hat Dr. Kuhn am Beispiel der rechtswissenschaftlichen Ausbildung auch deutlich gemacht, dass es durchaus, und da geht es eben um mehr als nur um die Rechtswissenschaften, und deshalb haben wir das begleitet und erweitert, auch zu Fehlallokationen kommen kann, dass nämlich nicht alle Richter oder Rechtsanwälte werden wollen.

(B) Das kann man auch auf andere Studienbereiche, etwa die Naturwissenschaften, beziehen, wo ein stärkerer Praxisbezug von den Unternehmen auch konkret nachgefragt wird. Da muss man dann die Studiendauer nicht unnötig verlängern und alle zu einem Hochschulstudium zwingen. Bildungsökonomisch muss das unterbunden werden, und kürzere Studienzeiten wollen wir ja auch.

Mehr Wettbewerb unter Hochschuleinrichtungen ist daher zu begrüßen. So schreibt der Wissenschaftsrat von der Intensivierung der Profilbildung der Wissenschaftseinrichtungen. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten weiter aus dem Papier: „Die funktionale Differenzierung des deutschen Wissenschaftssystem ist grundsätzlich sinnvoll, fördert aber Tendenzen zur wechselseitigen Abschottung und bedarf daher der Ergänzung durch tätigkeits- und leistungsbezogene Elemente. Faktische Tätigkeit und Leistung der Wissenschaftseinrichtungen, nicht ihr formaler Status, sollen künftig erheblich stärker als bisher Grundlage der Ressourcenzuweisung sein. Profilbildung und Konzentration auf leistungsstarke Bereiche kann und muss auch bedeuten, dass leistungsschwache Einrichtungen oder Teile von Einrichtungen geschlossen werden.“

(C) Auch das sagt der Wissenschaftsrat, auch da müssen wir sehr viel mutiger sein. Insofern noch einmal starker Tobak auch, den man ins Feld führen kann!

Grundsätzlich denke ich, wir leben ja in einer immer stärker vernetzten Gesellschaft, immer internationaler. Da entscheiden immer weniger Titel, sondern es reduziert sich einfach auf die Frage, was kannst du und was bist du bereit zu leisten. Darauf müssen wir eine Antwort finden.

Ich komme jetzt auf den Bereich, der mit der staatlichen Abschlussprüfung endet, unter anderem die Ausbildung zum Lehramt, das lassen wir einmal beiseite, das machen wir bei der nächsten Debatte. Einer der Bereiche, der aufgrund seiner Geschichte hier einen besonderen Stellenwert genießt, ist die rechtswissenschaftliche Ausbildung.

Meine Damen und Herren, ich muss sagen, als ich die ursprüngliche Anfrage des Bündnis 90/Die Grünen gelesen hatte, hatte ich zunächst den Verdacht, da geht es jetzt wieder um die Aufwärmung der Diskussion um die Juristenausbildung. Also zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten! Man hat auch immer wieder das Gefühl, es geht darum, noch einmal die Einheitsausbildung an der Universität grundsätzlich in Frage zu stellen.

(D) Ich glaube, wenn wir uns darauf verständigen können, dass der klassische Jurist in seiner Wissenschaftlichkeit an der Universität natürlich richtig aufgehoben ist, geht an dem Königsweg der Juristenausbildung kein Weg vorbei. Dann kann man aber trotzdem darüber nachdenken, was möglicherweise stärker praxisorientiert in einer kürzeren Studiendauer an den Fachhochschulen gewährleistet werden kann. Es geht aber nicht um eine Novellierung der Juristenausbildung, das, sage ich, machen wir nicht mit!

Auf der anderen Seite sind wir ja auch schon von einigen Angeboten, die an Fachhochschulen geleistet werden, umzingelt, 19 oder 23 rechtswissenschaftliche Studiengänge, ich habe da unterschiedliche Zahlen vorliegen. Auch rund um Bremen gibt es ja mehrere Bereiche, Lüneburg ist genannt worden, Osnabrück kommt dazu, Bielefeld kommt dazu, insofern findet solch eine Ausbildung ja auch statt.

Ich nehme aber auch die Diskussion der Berufsstände ernst, die da sagen, eine Juristenausbildung ist mehr, hat mehr Wissenschaftlichkeit und ist eben nicht zu atomisieren und zu parzellieren. Ich denke, wenn wir solche Angebote machen — ich sage deutlich: wenn —, dann muss man eben auch sagen, dass solchen ausgebildeten beispielsweise Wirtschaftsjuristen sich andere Bereiche verschließen. Das muss man vorher sagen, da viele die Wissenschaftlichkeit ihres Studiums und den Wunsch, dort stärker tätig zu sein, und die Praxisorientierung gar nicht im Vordergrund sehen, sondern später vielleicht auch den Wunsch zum Rechtsanwalt und Notar haben. Diesen muss man nach zwei oder vier Semestern mög-

(A) licherweise sagen, so, jetzt hast du eine Fachhochschulausbildung, und auf dem Weg geht es eben klassisch nicht weiter. Diese Gefahr besteht natürlich, und da sollte man auch das Ganze nicht vernebeln und verwischen.

Meine Damen und Herren, wer Kooperation mit dem Umland fordert, muss eben auch darauf eingehen und muss sagen, dass es solche Angebote im bremischen Umland gibt, das gehört auch dazu. Insofern weiß ich nicht, ob wir hier als Nachzügler überhaupt eine Chance haben. Begründet wird die Einrichtung rechtswissenschaftlicher Studiengänge mit einer möglicherweise kürzeren Studiendauer. Wenn wir also dazu kommen, die Juristenausbildung generell zu reformieren, wenn wir es schaffen, das erste juristische Staatsexamen früher abzulegen, wenn bereits heute Studenten den Freischuss ja auch regelrecht oft wahrnehmen, erfolgreich wahrnehmen, dann verliert natürlich dieser Vorteil der kürzeren Studiendauer auch möglicherweise an Durchschlagskraft. Ich denke, das darf man nicht vergessen.

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt, welche Einflussmöglichkeiten und Steuerungsmöglichkeiten der Senat in den nächsten Jahren aufgreifen will. Die Äußerungen des Wissenschaftsrates sind nicht durchgehend präjudizierend für mich, aber sie sind Anstoß einer fruchtbaren Diskussion über die Zukunft der Fachhochschulen. Wenn man wie der Rektor der Hochschule Bremen sagt, dass man an Sachausstattung für seine Studenten, auch angesichts ja des fehlenden Mittelbaus, weniger hat als mancher Schüler im deutschen Schulsystem, dann muss uns das zu denken geben, und dann müssen wir natürlich auch darüber nachdenken, wie wir Ressourcen in den nächsten Jahren umlenken.

(B) Das geht nicht von heute auf morgen, das ist klar, wir sind ja auch vielfach gebunden, aber diese Diskussion wollen wir aufgreifen, wir sind froh, dass wir so umtriebige Akteure und Verantwortliche an den Hochschulen haben, die ja auch unter den engen Mitteln sogar noch Preise dafür einheimsen, dass sie solch eine vorbildliche Arbeit machen und mit geringem Personal immer wieder innovative Angebote zustande bringen. Insofern denke ich einmal, die richtig strittige Debatte werden wir beim nächsten Mal führen, wenn der Senat mit seiner Antwort Vorschläge vorlegt.

Wir müssen die Debatte auch noch erweitern um die Ressourcen, um die Bereiche, wo wir als Politik in den nächsten Jahren überhaupt nachsteuern können, welche Möglichkeiten wir uns selbst überhaupt noch gelassen haben. Wir sind uns einig, wir wollen auch an die Hochschulen selbst immer mehr Verantwortung abgeben, insofern bedanke ich mich zunächst einmal, dass wir heute diesen Antrag erweitern konnten und nicht nur eine Debatte um die nachtragende Juristenausbildung führen, sondern ernsthaft darüber streiten, wie wir die Fachhochschu-

len profilieren wollen. Insofern, auf zur nächsten Debatte dann im Februar oder März! — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Dritte im Bunde zu einem interfraktionellen Antrag zu reden, über den es doch große Übereinstimmung in weiten Teilen gibt, ist natürlich immer ein bisschen schwierig. Deshalb will ich jetzt auch gar nicht viel wiederholen, sondern nur ein paar kurze Anmerkungen machen.

Es stimmt, und das ist hier auch schon angeklungen, Hermann Kuhn hat es gesagt und auch Herr Jäger, dass die Initiative zu diesem Antrag zurückgeht auf die Thesen des Wissenschaftsrates zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland. Diese sind am 7. 7. 2000 herausgekommen, und darin werden ein Ausbau der Fachhochschulen und eine Erweiterung ihres Fächerspektrums empfohlen, was auch Teilbereiche solcher Fächer einschließt, die traditionell an den Universitäten angesiedelt sind, die aber weder am heutigen Bedarf des Arbeitsmarktes orientiert, noch nachhaltig mit der Forschung verknüpft sind. Dazu zählt der Wissenschaftsrat beispielsweise die Rechtswissenschaften. Das war die erste Initiative von Bündnis 90/Die Grünen, und dann ist die Erweiterung von unserem Koalitionspartner gekommen, dass auch andere Fachbereiche einbezogen werden sollen.

Erst einmal, muss ich natürlich sagen, freue ich mich, dass wir uns interfraktionell einigen konnten.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn durch den Antrag der Eindruck entstehen sollte, dass die Fachhochschulen zu Lasten der Universität gefördert werden sollen, muss dies auch unter Bezugnahme auf den Wissenschaftsrat klar gestellt werden. Ich meine, dass das schon wichtig ist. Die Universitäten sind für die Wissenschafts- und Forschungslandschaft unverzichtbarer Kernbereich. Fachhochschulen haben daneben vor allem im Bereich der praxisorientierten Lehre einen eigenständigen Bildungsauftrag, der die Universitäten entlasten soll, damit diese sich auf die Forschung, die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die forschungsorientierte Ausbildung für berufliche Tätigkeiten außerhalb von Forschung und Lehre konzentrieren können. Wenn man so will, ist der Ausbau der Fachhochschulen Bedingung für die Stärkung der Universität.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Ich muss auch sagen, Herr Jäger hat es ja eben schon angesprochen, dass wir unsere Fachhochschulen ausgebaut haben, und im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt liegen wir recht gut. Wir sind nicht Spitze, aber wir liegen sehr gut, und das ist eben auch sozialdemokratische Wissenschaftspolitik gewesen, dass man trotz dieses Schwerpunktes Universität mit der Umstrukturierung, die von allen gewollt worden ist, die Fachhochschulen nicht vernachlässigt hat. Das konnte man auch gar nicht, wenn man eine Hochschule mit Rektor Mönch an der Spitze hat, da ist gar kein Stillstand, da geht es einfach nach vorn, und auch die kleinen Hochschulen in Bremerhaven oder unsere Hochschule für Künste haben sich im Laufe der Jahre weiterentwickelt und Profile entwickelt.

Die vom Wissenschaftsrat auch geforderte Kooperation zwischen Universitäten und Fachhochschulen wurde in Bremen zum Beispiel durch den gemeinsamen Studiengang „Digitale Medien“ energisch angegangen. Meine Damen und Herren, Sie wissen, das war ein ganz schwieriger Prozess. Wenn dieses Modell, wie wir hoffen, reibungslos läuft, könnte es beispielgebend sein.

(B) Der Anlass dieses Antrages, die Initiative des Bündnis 90/Die Grünen zur Prüfung der Perspektiven für ein rechtswissenschaftliches Fachhochschulstudium in Bremen, steht im Kontext einer umfassenden Reform der Juristenausbildung, der wir Sozialdemokraten auch und gerade in Bremen seit je überaus positiv gegenüberstehen. Einer Ausdifferenzierung auch juristischer Ausbildungsgänge stehen wir, Beispiel Hanse Law School, offen gegenüber.

Im Übrigen findet eine Rechtspflegerausbildung bereits an Fachhochschulen statt, und es gibt in Deutschland bereits mehr als 20 Fachhochschulstudiengänge mit wirtschafts- oder verwaltungsrechtlicher Ausrichtung. In Norddeutschland existieren bereits drei solcher Studiengänge, an den Fachhochschulen in Osnabrück, Lüneburg und Wolfenbüttel, die mit dem Diplom zum Wirtschaftsjuristen abschließen, und wenn ich die Medien richtig gelesen habe, werden diese Ausbildungsgänge auch hoch gelobt und haben eine besondere Qualität, das muss man einfach sagen.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche betriebswirtschaftliche Studiengänge mit dem Schwerpunkt Wirtschafts- und Steuerrecht, das kann man auch an der Hochschule Bremen studieren. Aber auch der durch unseren Koalitionspartner besonders präferierten privaten Kooperation zur Entwicklung neuer Studiengänge verweigern wir Sozialdemokraten uns nicht, sie bedarf aber natürlich einer kritischen Begleitung. Hochschulen sind nicht die verlängerte Werkbank der Wirtschaft, und die Inhalte der Studiengänge müssen auch in kooperativen Modellen gesellschaftlich definiert werden.

(Beifall bei der SPD)

(C) Bei aller Diskussion, meine Damen und Herren, Forschung und Lehre haben, auch wenn dies unmodern klingen sollte, immer noch einen gesellschaftlichen Auftrag, der sich von rein ökonomischen Interessen absetzt. Das ist ganz wichtig. Wer Bildung und Wissenschaft nur in Finanzen und in Geld zählt, der tritt, glaube ich, dabei zu kurz.

Wir werden alle Anstrengungen machen müssen, wenn wir eine Veränderung anstreben und den Fachhochschulen neue Studiengänge zuweisen und genehmigen wollen. Die Initiative kommt ja dann von den Hochschulen selbst, da wird es immer um finanzielle Ressourcen gehen. Darüber werden wir sprechen müssen, aber ich finde, all diese Dinge werden wir dann diskutieren, wenn der Bericht vorliegt. Ich weiß nicht, ob das schon am 28. 2. 2001 möglich ist. Vielleicht wird das ein Zwischenbericht sein, aber auf jeden Fall bedanke ich mich bei allen, die diesen Anstoß gegeben haben. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(D) Da der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/429, erledigt ist, lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der SPD, Drucksache 15/459, abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der SPD, Drucksache 15/459, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Schulverweigerung spürbar reduzieren

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 12. Juli 2000
(Drucksache 15/406)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000

(Drucksache 15/441)

Wir verbinden hiermit:

(A) Mehr Prävention und Hilfe bei Schulverweigerung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. September 2000
(Drucksache 15/454)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Senator, dass Sie darauf verzichten.

(Senator L e m k e : Ja!)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schulverweigerung! Manchem, der sich mit diesem Thema nur flüchtig beschäftigt, fällt dazu Schulschwänzen ein, ein bisschen Schulschwänzen. Man erinnert sich vielleicht wehmütig an seine eigene Schulzeit. Es kommen ein bisschen Feuerzangenbowlen-Stimmung und eine gewisse Wehmut und Verklärung auf.

(B) Meine Damen und Herren, man denkt aber nicht daran, welche sozialen Problemlagen mit diesem Thema in Verbindung gebracht werden müssen. Die heute von der SPD initiierte Diskussion setzt sich mit den gravierenden Folgen beharrlicher Abwesenheit von der Schule und fehlender schulischer Qualifizierung auseinander. Wir kommen noch dazu, genau zu klären, was Schulverweigerung überhaupt ist und welche Folgen sie hat. Den Betroffenen droht eine dauerhafte soziale Ausgrenzung.

Bundespräsident Rau kritisierte in seiner bildungspolitischen Grundsatzrede im Juni in Berlin zu Recht, dass in Deutschland noch immer fast jeder zehnte Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlässt. Ungelernte haben aber immer schlechtere Jobchancen. Jeder vierte Ungelernte ist arbeitslos. Zum Vergleich: Nur 2,6 Prozent der Hochschulabsolventen sind ohne Arbeit. Perspektivisch übrigens, und das haben wir ja heute Vormittag schon debattiert, gehen in den nächsten Jahren weitere 2,5 Millionen Arbeitsplätze für Ungelernte verloren.

Damit wir alle gemeinsam wissen, was unter Schulverweigerung in der Wissenschaft verstanden wird, gebe ich dafür eine kurze Definition: Unter Schulverweigerern werden Kinder und Jugendliche verstanden, die unentschuldigt wiederholt, regelmäßig oder dauerhaft der Schulpflicht nicht nachkommen. Soweit hat sich das jeder höchstwahrscheinlich schon denken können. Es sind aber auch Kinder darunter, die formal entschuldigt sind, aber in-

haltlich nicht nachvollziehbar dem Unterricht fernbleiben. Es zählen auch Kinder und Jugendliche dazu, die zwar körperlich anwesend sind, sich aber passiv verhalten, und genauso die Kinder und Jugendlichen, die anwesend sind, aber am Unterricht nicht teilnehmen, ordentliche Leistung verweigern und stören.

Zirka 70 000 Kinder und Jugendliche, so die Schätzungen, verweigern in Deutschland die Schule. Zu den Ursachen gehören Probleme in der Familie, gesundheitliche Störungen — das darf man nicht vergessen — und soziale Konflikte genauso wie auch Sprach- und Verständigungsprobleme. Wenn man dem Unterricht sprachlich nicht folgen kann, führt dies häufig zu Entmutigung, und der Einzelne entzieht sich. Eltern, meine Damen und Herren, sind häufig nicht mehr in der Lage, ihre heranwachsenden Kinder zum Schulbesuch zu motivieren. Der Hauptschulausschuss des Bundeselternrates stellte das nicht nur bei seiner Tagung im März fest, sondern formulierte einen umfangreichen Fragenkatalog. Kernpunkt ist die Frage nach Schulsozialarbeitern und deren Aufgabenfeld.

Ich trete hier und heute dafür ein, dass wir durch eine Vernetzung der zuständigen Ressorts diese Frage ernsthaft prüfen und sehen, inwieweit wir Schulsozialarbeiter zumindest in Stadtteilen, wo wir einen höheren Anteil von Schulverweigerern haben, einsetzen können. Frühzeitige Intervention von Eltern und Schule ist wichtig, damit sich das Verhalten nicht verfestigt. Natürlich muss die Schule auch reagieren, wenn einmal die eine oder andere Stunde vorn oder hinten abgehängt wird. Das muss thematisiert werden, denn wo keine Reaktion ist, keine Grenzen gesetzt werden, da gibt es leicht eine Tendenz zur Ausweitung dieser Verhaltensweisen.

Meine Damen und Herren, wir können feststellen, dass das Instrument, das es in der Bildungsbehörde gibt — die sehr erfolgreiche Beratungsstelle „Schulverweigerung“, früher hieß das Schulermittlungsdienst, unter diesem Titel kennen das sicher einige —, sehr erfolgreich arbeitet. 80 Prozent unmittelbare Wiederaufnahme des Schulbesuches hat sie zu verzeichnen. Das ist bei den wirklich sehr schwierigen Schülerinnen und Schülern eine tolle Quote. Bedauerlich ist, dass wir wegen der harten Sparzwänge das Personal in diesem Bereich halbiert haben. Es gab in diesem Bereich bisher vier Beamtinnen und Beamte, und heute sind es nur noch zwei.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gab einmal acht!)

Ich hoffe, Herr Senator, dass wir es gemeinsam schaffen werden, diesen erfolgreichen Dienst nicht auslaufen zu lassen, wie teilweise befürchtet, sondern in seiner erfolgreichen Arbeit weiter zu stärken. Die Leute wissen nämlich Bescheid, wenn man dort anruft. Sie kennen die Stellen, die Stadtteile und

(C)**(D)**

(A) auch die Vernetzungsmöglichkeiten. Daher trete ich hier an dieser Stelle, mit Unterstützung meiner Fraktion, ganz energisch dafür ein, dass wir den Schulermittlungsdienst nicht nur erhalten, sondern personell wieder auf den Stand bringen, auf dem er gewesen ist.

Die Einstellung von Schulsozialarbeitern müssen wir prüfen, das ist richtig. Wir müssen sehen, woher das Geld dafür kommt. Wir haben bei der Vernetzung mit dem Ressort Jugend und Soziales bei der sehr erfolgreichen Einführung der verlässlichen Grundschule gezeigt, dass durch Bündelung der Ressourcen vieles möglich ist. Die Folgekosten von Schulverweigerung sind jedenfalls um ein Vielfaches höher als das, was wir heute dafür in die Schulen investieren müssten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, erfreulicherweise gibt es schon gute und nachahmenswerte Präventionsmaßnahmen. Das können wir ja aus der sehr umfangreichen und sehr gut recherchierten Antwort des Senats ersehen. Ich spreche hier von Huchting, Walle; und neuerdings hat sich auch in der Neustadt ein Präventionsrat gebildet, der den hübschen Namen „Schups“ hat wie Anschubsen. Es heißt aber in diesem Fall „Schulvermeidungsprävention“. Dieser vernetzte Ansatz muss in alle Stadtteile in Bremen und Bremerhaven ausgeweitet werden. Die Unterstützung der Parlamentarier der SPD-Fraktion ist hier sicher.

(B)

Zu den stadtteilbezogenen Kooperationsmodellen gehören die Ressorts Bildung, Jugend, natürlich Gesundheit, Inneres und Justiz. Nur eine vernetzte, zeitnahe und intensive frühe Intervention kann dafür sorgen, dass sich im Interesse der Jugendlichen das Fernbleiben von der Schule nicht zur Normalität entwickelt und es dadurch immer schwieriger wird, wieder in einen geordneten Rhythmus zu kommen.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

In der Antwort des Senats wird eine Untersuchung zitiert, die davon ausgeht und als Ergebnis hat, dass, ich zitiere, „bei 81 Prozent aller Straffälligen das unentschuldigte Fehlen in der Schule kein vorübergehendes Ereignis gewesen ist“. Also, meine Damen und Herren, Investitionen jetzt und gerade hier an diesem Punkt, der oft bei Schuldebatten vergessen wird, sind wirklich Investitionen in die Zukunft, denn die dauerhafte Ausgrenzung der Betroffenen ist etwas, was wir erstens nicht verantworten können, aber es ist zweitens etwas, was uns in der Folge nicht aus der Verantwortung entlässt.

Zum Antrag der Grünen! Herr Mützelburg, ich habe es Ihnen ja schon gesagt, ich würde diesen Antrag gern mitgemacht haben mit ein paar kleinen

Ergänzungen, aber wir haben uns verständigt, dass wir diesen Antrag, den ich für gut und auch dem Thema angemessen halte, an die Deputation für Bildung überweisen und dort gemeinsam behandeln werden. Ich glaube, dass wir dann auch gemeinsam hier insgesamt einen Weg finden, um dem gerecht zu werden, was die Überschrift unserer Großen Anfrage ist, nämlich wirklich Schulvermeidung spürbar und dauerhaft zu reduzieren. Ich fordere Sie auf, dies zu unterstützen. Sie haben gehört, es sind viele Ressorts betroffen. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt auch Parlamentsvermeidung bei Bildungsdebatten, nicht nur bei den Schülern die Schulvermeidung.

(Zuruf des Abg. B ü r g e r [CDU])

Herr Kollege Bürger, das Problem ist, dass die Abgeordneten Furcht vor Bildungsdebatten haben und deshalb auch gern Vermeidungsstrategien bei Bildungsdebatten vornehmen. Deshalb will ich mir Mühe geben, aus dieser Debatte jetzt nicht eine reine Bildungsdebatte zu machen.

(D)

Die Kollegin Hövelmann hat eingangs darauf hingewiesen, dass die Frage des Schulvermeidens, des beharrlichen Wegbleibens aus der Schule eigentlich ein soziales Problem ist, und zwar im Positiven wie im Negativen. Ich benenne erst einmal das Negative. Sie haben selbst angeführt, dass es enge Zusammenhänge zwischen Jugendstraftaten und der Frequenz der Schulverweigerung gibt. Es gibt auch Zusammenhänge zwischen dem Alter der Jugendlichen, die in der Schule wegbleiben, und bestimmten Schularten, nämlich insbesondere der Hauptschule, die davon in ganz erheblichem Ausmaß betroffen ist.

Wenn man das zusammen sieht, kommt man natürlich zu dem Ergebnis, dass sich hier eine Gruppe selbst ausgrenzt und später aus der Schule ausgegrenzt wird. Aber man muss nicht sagen, dass sie selbst so einfach und allein daran Schuld sind, sondern sie leben in der Regel, das sagen auch die Untersuchungen, in Familienverhältnissen — Deutsche, Ausländer, beide sind in dem Zusammenhang gleich betroffen —, die nicht unbedingt zerrüttet sind, die die Kinder aber nicht bewältigen können und in denen sie zur Flucht getrieben werden, nicht nur zur Flucht von zu Hause, sondern auch zur Flucht aus der Schule. Das muss man sich klar machen!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich glaube, jeder, der sich selbst an seine Schulzeit erinnert, und erst recht derjenige, der jetzt Kinder in der Schule und Kontakte zum Umfeld der Schule hat, weiß, dass es in jeder Klasse solch ein Kind oder manchmal auch zwei oder drei solcher Kinder gibt, und zwar, wenn ich jetzt von der Oberstufe des Gymnasiums absehe, überall! Wenn Sie sich dann umsehen, wissen Sie selbst privat auch ganz oft, woran es liegt, deshalb will ich diese Frage hier gar nicht vertiefen. Es ist ein vorhandener Sachverhalt.

Wir, Bündnis 90/Die Grünen, haben in der Bürgerschaft in der letzten Legislaturperiode und in dieser Legislaturperiode durch verschiedene Initiativen und Anfragen in der Fragestunde dieses Problem thematisiert. Deshalb, Herr Senator Lemke, Sie verantworten das erst seit kurzem, muss ich doch ausdrücklich betonen: Es ärgert mich, dass so relativ wenig geschehen ist. Das belegt ja auch die Antwort auf die Große Anfrage, die die Koalition selbst gestellt hat. Sie sagt auf ganz vielen Seiten ein bisschen darüber, was der Senat tut, sagt aber über ganz viele Dinge nichts.

(B) Das finde ich wichtig, und darauf will ich noch einmal kurz eingehen, wozu Sie nichts sagen. Sie sagen zum Beispiel nichts darüber, dass die Frage der Schulverweigerung nicht nur eine Frage der Sekundarstufe I, der Hauptschule ist, sondern dass die Frage der Schulverweigerung in der Grundschule, in der ersten Grundschulklasse, beginnt. Herr Rohmeyer, wenn Sie sich nach der Debatte vorhin einmal wieder mit Frau Krusche vertragen haben, können Sie sie einmal danach fragen. Sie hat da schon aus dem ersten Schuljahr einige Erfahrungen zu dieser Problematik gesammelt. Dazu sagen Sie nichts. Im Gegenteil! Der Schulermittlungsdienst ist, ich glaube, von Ihrer Vorgängerin schon, angewiesen worden, doch bitte Daten über die Grundschule nicht zu sammeln. Ich finde das unverständlich. Wer Prävention üben will, muss Bescheid wissen, und das muss da anfangen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit der Orientierungsstufe wird übrigens mittlerweile nicht viel anders umgegangen. Das führt dazu, dass die statistischen Daten, die Sie uns vorlegen, und es sind ja immerhin 350 im Jahresdurchschnitt, die die Schule verweigern, nach Angaben aller Experten, nicht nur vom Schulermittlungsdienst, der heute nicht mehr so heißt, erheblich höher liegen. Ich finde das nicht erfreulich, aber man muss das zur Kenntnis nehmen und wissen, wir haben es hier mit mehr zu tun, als zu zählen, nämlich mit Kindern, und das Problem beginnt eher.

Übrigens ist es nachher im Berufsschulalter genauso. Sie müssen einmal die Daten der allgemeinen Berufsschule genauer anschauen. Sie tauchen hier ja auch nicht so genau auf. Auch das ärgert mich,

(C) dass das nicht untersucht und der Zusammenhang mit Abbrechern der Lehre, der ist ja hier angedeutet im Großen und Ganzen, auch nicht präzise benannt wird. Hier ist eine große Dunkelziffer, und das zwingt uns erst recht zum Handeln, und das wissen Sie. Das stand auch schon in früheren Anfragen, und das ärgert mich.

Des Weiteren hat die Frau Kollegin jetzt eben diese Präventionsunternehmen in einigen Stadtteilen freundlich bewertet. Ich will gar nichts dagegen sagen. Es ist völlig in Ordnung, es ist toll, dass so etwas in die Gänge kommt. Aber warum kommt es denn erst jetzt in die Gänge, und warum kommt es so spärlich in die Gänge? Deshalb: Das sind ja nicht nur einfach Sparmaßnahmen, sondern es ist eine bewusste politische Entscheidung, weil diese Frage bisher keine Priorität in der Politik dieser Stadt hat. So schlicht und einfach ist es!

(D) Es sind Stellen gekürzt worden, Schulsozialarbeit findet nicht mehr statt, der Schulermittlungsdienst ist von acht, Frau Kollegin Hövelmann, nicht von vier, das war erst der letzte Schritt, von acht auf zwei Stellen, 1,75 Stellen in Wirklichkeit, heute zusammengestrichen worden. Die Schulsozialarbeit ist lange im Wesentlichen eingestellt worden. Da liegen die Probleme, und die Kooperation mit dem Ressort für Jugend und Soziales findet zwar in allerlei Gesprächen und Abstimmungsebenen auf den Behördenebenen statt, die Kooperation in Ihrem Hause zwischen Schulpsychologischem Dienst und den einzelnen Schulen findet natürlich auch statt. Das meiste findet aber an Schreibtischen statt, und die Menschen, die vor Ort gehen, die die Kinder und die Eltern in ihren Familien aufsuchen müssen, existieren kaum. Darum geht es in dieser Frage!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Senator Lemke, ich will Sie hier nicht persönlich angreifen, weil ich glaube, das Problem ist, Frau Hövelmann hat ja auch darauf aufmerksam gemacht, bekannt. Es gilt jetzt, Versäumnisse der letzten Jahre zu bekämpfen. Das ist der Kern, um den es hier heute geht.

Wir haben dazu einen Antrag vorgelegt, ich will ihn nur ganz knapp skizzieren. Der erste Teil des Antrags sagt, wir müssen die bestehenden Verhältnisse untersuchen. Wir müssen genauere und bessere Kenntnisse haben. Diese haben wir nicht und bekommen wir vielleicht auch über die Behörde allein nicht heraus mit dem Personal, das sie hat. Strengen wir uns also an, da eine ordentliche Untersuchung des Sachverhalts und, soweit es auch geht, der Ursachen zu machen! Dazu möchten wir Sie auffordern.

Zweitens möchten wir Sie dringend auffordern, ein Konzept für beide Teile vorzulegen, nämlich für die Prävention, wie es so schön heißt, also möglichst

(A) die Verhinderung von Schulvermeidung vom Grundschulalter an, und für die Hilfe für diejenigen, die längst ausgestiegen sind. Das ist auch nicht so toll, Frau Hövelmann, wie die Anfrage suggeriert. Es gibt im Moment ganze 16 Plätze in Bremen für Jugendliche, die wirklich so nicht in den Schulen untergebracht werden können. Früher wurden die Kinder in Sonderschulen abgeschoben. Das will ich nicht wieder haben. Das gibt es ja jetzt nicht mehr, aber es gibt keine schulnahen oder auch schulfernen Angebote größeren Umfangs für diese Gruppe, sondern es gibt immer den Prozess, zurück in die Schule stopfen, wieder heraus aus der Schule, wieder zurück in die Schule.

Das klappt bei einem Teil nicht. Bei einem Teil geht es, bei einem Teil klappt es nicht. Also brauchen wir auch Angebote für diejenigen. Wenn wir einmal über die Grenzen dieser Stadt hinausschauen, gibt es sowohl für die Prävention als auch für die Hilfe Beispiele. Hamburg, um die Ecke, hat ein Projekt Rebus, das heißt Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen, das den Schulen im Stadtteil hilft. Dafür gibt es viel Personal. Darüber müssen wir reden, es geht nicht alles kostenlos.

(B) In Hamburg gibt es ein Projekt „Stadt als Schule“, auch vom Senat gefördert. Das bietet eine Alternative für die Jugendlichen und auch Kinder, die aus vielerlei Gründen, sei es aus Erziehungsgründen, aus familiären Gründen, weil sie Ausländer sind oder in kinderreichen Familien leben, wieder betreut werden müssen. Es bietet denen eine Chance, auf andere Weise unterrichtet zu werden als in der Regelschule, wie wir es haben. Auch das ist ein erfolgreiches und hilfreiches Projekt. Auch darum müssen wir uns kümmern. Ich hoffe, dass bei der Erarbeitung des Konzepts dies alles eine Rolle spielen wird.

Natürlich muss auch die Zusammenarbeit vor Ort mit der Polizei, Herr Rohmeyer, damit wir nicht gleich wieder die Debatte von eben haben, eine Rolle spielen. Es muss nicht gleich das Nürnberger Modell sein, dass jeder Schüler begleitet zurück in die Schule geführt wird.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Das ist aber nicht schlecht!)

Ich glaube, das überfordert die Polizei. Das reicht auch nicht aus, die Probleme, die dahinter stehen, zu lösen. Ich glaube, da sind wir uns doch einig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist gut, wenn örtlich mit der Polizei zusammengearbeitet wird, die Kontaktbereichsbeamten wissen mehr über die Familien und die sozialen Lagen als viele Lehrer, die nicht einmal in dem Stadtteil wohnen. Das ist klar.

Drittens, Herr Senator Lemke, auch das fehlt in Ihrer Antwort, und das ist gleich einer unserer Vorschläge: Wo ist eigentlich die Ausbildung der Lehrer, aber auch von Sozialpädagogen für diesen schwierigen Fall, insbesondere der Lehrer? Schauen Sie sich das Verzeichnis des Landesinstituts für Schule an, das für Lehrerfortbildung zuständig ist! Fehlanzeige, absolute Fehlanzeige in dem Bereich! Wie sollen denn die Kollegen und Kolleginnen wie Frau Krusche in der Grundschule, wie andere Kollegen, die in der Hauptschule oder in der Sekundarstufe I, in der Realschule, die in der Berufsschule unterrichten, mit solchen Kindern umgehen können, wenn sie es nirgendwo gelernt haben? Nur aus Gefühl und Liebe, das ist gut für die Kinder, aber es reicht nicht! Also, tun Sie etwas für die Qualifikation von aktiven Lehrern und für die Lehrerausbildung der künftigen Lehrer! Ich glaube, das ist auch ein wichtiger Punkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe gehört, unser Antrag wird in die Deputation überwiesen. Ich glaube, die Fachfragen können wir dann da in Ruhe klären, und wir bekommen das hier wieder auf die Tagesordnung.

(D) Ich möchte abschließend noch zwei Bemerkungen machen, die mir eigentlich genauso wichtig sind in diesem Zusammenhang und die dadurch noch einmal aktuell werden. Erstens, die Hauptschule: Es geht nicht nur um die Kinder ohne Ausbildung, es geht auch um die, die die Hauptschule irgendwie durchlaufen. Viele Kinder haben keine große Lust dazu, denn sie wissen, es bietet keine Perspektiven, und ihre Eltern sehen auch keine großen Perspektiven. Die berühmte „Bild“-Zeitung, die heute einmal in einem anderen Zusammenhang zitiert wurde, hat in den Ferien einen langen Artikel gebracht: „Hauptschüler ohne Berufschancen“. Sie hat eine Statistik über alle Bundesländer gebracht, dass die Chancen der Hauptschüler auch in Bayern, das das dreigliedrige Schulsystem ja hoch hält, bei der Bewerbung minimal sind und dass keine 25 Prozent der Hauptschüler eine Chance haben, eine ihren Vorstellungen oder auch nur den Vorstellungen ihrer Eltern halbwegs angemessenen Ausbildungsplatz zu finden, sondern dass sie, wenn überhaupt, in Abschiebestellen landen.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das ist ein Problem, und zwar ein bildungspolitisches System, das nicht einfach heißt Aufwertung der Hauptschule, sondern wir müssen uns ernsthaft darüber Gedanken machen und auch wirklich zu Entscheidungen kommen, ob diese Hauptschule überhaupt bestehen bleiben kann, ob nicht der Gedanke, Bremer Sek-I-Zentren künftig wirklich in Se-

- (A) kundarschulen, und zwar gymnasial, Hauptschule und Realschule, als einen Bereich zusammenzuführen, umzuwandeln, ein richtiger Weg ist, den wir diskutieren müssen und den wir auf die Bremer Bedingungen umlegen müssen. Ich bin fest davon überzeugt, wir produzieren mit dieser Hauptschule insbesondere in den Großstädten eigentlich die Schulverweigerer von morgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Debatte über Schulverweigerung und Schulabbrüche haben wir hier ja nur implizit darin. Frau Hövelmann hat den Bundespräsidenten Rau in dieser Frage zitiert. Diese Debatte ist letztlich auch eine Debatte, ob die Form von Schulpflicht, wie wir sie im Moment haben, konzentriert auf eine bestimmte Form von Klasse eins bis Klasse zehn, zwölf oder 13, je nach Schulform, ausreicht, ob wir nicht die Schulpflicht ein bisschen differenzierter und anders betrachten müssen, gerade für die vielen Kinder in dieser Gesellschaft, die Zuwanderer sind, die unter anderen Bedingungen leben, für die wir noch einmal genau überlegen müssen, wie wir Schule definieren. Ich habe auf das Hamburger Modell verwiesen, das ein Ansatz dafür ist, es kann viele andere geben, um darüber nachzudenken, dass auch diese Form von Schulpflicht, die dann letztlich zur polizeilichen Rückführung in die Schule führen muss, vielleicht nicht für alle Kinder das Richtige ist. — Vielen Dank, wenn es ein Anstoß ist, die Debatte weiterzuführen!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hövelmann, jetzt bin ich böse auf Sie, weil Sie mir meine Einleitung mit der Feuerzangenbowle weggenommen haben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ich schenke sie Ihnen! — Abg. Klein [SPD]: Wir haben sie schon vergessen! — Abg. Frau Striezel [CDU]: Das trifft auf Sie zu, aber nicht auf alle! Das ist das Problem!)

Nein, ich habe es auch schon bei den Stichworten gestrichen. Die Thematik ist auch eine ernste. Ich kann mich Ihnen, Frau Hövelmann, und Ihnen, Herr Mützelburg, bei fast allen Bewertungen anschließen. Wir sind da gar nicht so weit auseinander. Wir haben einige andere Nuancen, die ich jetzt noch zusätzlich betonen möchte. Zunächst einmal finde ich die Antwort für die Vorgeschichte dieses Themas, ehrlich gesagt, nicht so ergiebig. Die Grünen haben

im März hier im Hause eine Frage in der Fragestunde gestellt und im vergangenen Jahr eine Kleine Anfrage, das heißt, man hätte schon die Vorarbeit, die damals geleistet worden war, hier einfließen lassen können. Dann, denke ich, hätten wir uns auch noch etwas genauer damit auseinander setzen können. In Teilen finde ich die Antwort nicht so ganz befriedigend.

Ich möchte auf einzelne Bereiche verweisen, die für uns wichtig sind, die momentan noch gar nicht genannt wurden. Wir hatten im Mai in der Fragestunde eine Auseinandersetzung bezüglich hoch begabter Schülerinnen und Schüler, und hier bitte ich auch zur Kenntnis zu nehmen, dass viele derjenigen, die hoch begabt sind und deren Hochbegabung nicht erkannt wird, dann auch unter Schulangst leiden, weil sie sich dort nicht wohl fühlen! Das kann es nicht sein, meine Damen und Herren. Für diejenigen, die hoch begabt sind, müssen wir dort etwas tun, weil die momentan leider mit zu denen gehören, die die Schule verweigern, trotz der großen geistigen Kapazitäten, die diese Kinder haben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Nein, das stimmt nicht!

Wir haben es mit Schülerinnen und Schülern zu tun, die Angst haben. Sie haben aus verschiedenen Gründen Angst vor der Schule. Ein Grund ist, und den hatten Sie damals auch etwas heruntergespielt, ich weiß, dass Sie gleich wieder dazwischen rufen werden, Frau Jansen, das war auch im Mai die Debatte zum Thema Gewalt an Schulen. Aus dieser Antwort geht erfreulicherweise deutlich hervor, dass die Gewalt an Schulen auch ein Thema ist, weshalb Schüler nicht mehr zur Schule kommen. Das kann dann wieder die körperliche Gewalt sein, es kann aber auch die psychologische Gewalt sein, die man Kindern antut, und ich möchte hier einmal ein Beispiel nennen, auf das ich dann auch die Behörde bitte, bei den Schulen entsprechend einzugehen.

Da hat mir jetzt jemand erzählt, dass in der siebten Klasse bei der Neuzusammensetzung der Sek I eine Gruppierung seit der Grundschule durchgehend in einer Klasse gelandet ist. Das waren fast zwei Drittel der Klasse in der siebten Klasse dann, und einige wenige kamen neu dazu. Diese wurden dann von den anderen als Aussätzige betrachtet, sie hatten Angst, zur Schule zu gehen, bekamen Magenkrämpfe und haben ihren Eltern etwas vorgeschwindelt, weil sie auf keinen Fall und unter keinen Umständen zu denen gehen wollten, neben denen sie sitzen mussten, die sie aber fertig gemacht haben. Dort ist es, glaube ich, eine Aufgabe auch von Lehrern, darauf zu achten, wenn Cliquenbildungen in der Klasse sind, unter denen Schüler leiden, dass man dort eingreift. Anfang der siebten Klasse kann man da noch Umbesetzungen vornehmen, auch wenn das Schuljahr schon zwei oder drei Wochen

(C)

(D)

(A) alt ist, dass man darauf eingeht. Ich glaube, dass es viele dieser Einzelschicksale gibt, weil es eben doch in unserem Schulsystem so ist, dass man in den Regionen durchmarschiert und sich dort Cliques bilden und Einzelne dazukommen, die dann aber als Aussätzige und Außenstehende betrachtet werden.

Wir müssen die Polizei ansprechen, und da hat es ja am Montag im „Weser-Kurier“ einen großen Artikel gegeben: „Polizeieskorte für Schulschwänzer“. Meine Damen und Herren, Nürnberg ist weit, Bayern ist weit, aber Bremerhaven ist nah! Es gibt in Bremerhaven schon Maßnahmen, dass Polizeibeamte, die in der Innenstadt sind, Kinder ansprechen, die sich dort am Vormittag aufhalten: Warum seid ihr nicht in der Schule?

Es kann natürlich nicht die originäre Aufgabe der Polizei sein, auf Schülerjagd zu gehen, sie soll gefälligst für innere Sicherheit sorgen. Wir haben aber in Bremen und in Bremerhaven Polizeibeamte, die endlich wieder, seit 1995, auf Patrouille gehen, damit auch die Polizeibeamten ihre Region kennen und dort die Leute kennen. Das sind nicht nur die KOB, das sind auch ganz normale Polizeistreifen. Dies ist nicht nur in Bremerhaven möglich, das ist meine feste Auffassung, sondern auch hier in Bremen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Sie tun es doch! Das steht doch in der Antwort! —

Abg. Kleen [SPD]: Fragen Sie einmal Herrn Strohmann, wie das in Gröpelingen aussieht!)

(B)

Es steht etwas zu Bremerhaven darin, Frau Hövelmann! Diese können und sollen, und ich denke, dann auch mit Rückendeckung hier aus dem Haus und aus dem Haus des Bildungsensors, dann die Schüler ansprechen und für den Fall, dass ein Schüler dann nicht will, auch den Schüler zur Schule begleiten. Von daher finde ich dann die Polizeieskorte im Einzelfall auch völlig gerechtfertigt.

Wir als Bildungs-, Innen-, Justiz- und Sozialdeputierte haben, fast jeder in diesem Haus, meine Damen und Herren, etwas mit diesem Thema zu tun, auch wenn sich, vielleicht mittlerweile ein bisschen mehr, am Anfang der Debatte doch nur wenige angesprochen gefühlt haben. Es ist richtig, alles, was wir jetzt nicht investieren, müssen wir später teuer bezahlen. Ich will den Kriminologen Pfeiffer, den Sie am Anfang ja auch zitiert hatten, Frau Hövelmann, noch einmal zitieren, der sagt, dass viele der Schulabbrecher und Schulverweigerer später eine kriminelle Laufbahn einschlagen und dem Staat natürlich auch aus anderen Gründen langfristig auf der Tasche liegen.

Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, meine Damen und Herren, dass man das nicht nur unter den sozialen Gesichtspunkten sehen muss, sondern gerade in einem Land wie Bremen auch unter den finanziellen Gesichtspunkten. Wir müssen alles tun,

dass wir Schule attraktiv machen, dass wir Schule für Schüler attraktiv machen. Da helfen keine Sonntagsreden, hier müssen wir ein bisschen mehr tun. Wir sind ja dabei.

(C)

Ich will auf einen Punkt eingehen, der hier ganz zum Schluss von Herrn Mützelburg angesprochen wurde. Die Hauptschule abzuschaffen ist, seitdem Herr Gabriel sein unabgestimmtes Papier vorgelegt hat, ja wieder ein Topthema. Wir lösen das Problem damit nicht, meine Damen und Herren, weil die Schüler uns ja erhalten bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen der Hauptschule endlich nach 40 Jahren einmal ein neues Berufsbild geben. Wir müssen doch dafür sorgen, dass die Schülerinnen und Schüler, die mehr praktische Fähigkeiten haben, auch eine Schulform haben, in der sie konkret auf praxisbezogene Berufe hin ausgebildet werden.

(Beifall bei der CDU)

Eine reformierte Hauptschule, meine Damen und Herren, ist dafür die beste Lösung. Von daher sollten wir Hauptschule, Realschule und Gymnasium beibehalten,

(Abg. Frau Wiltz [SPD]: Privatschulen beibehalten!)

(D)

die Privatschulen natürlich beibehalten. Wir wollen aber nicht zu der Schärfe von vorhin zurückkehren.

(Zuruf der Abg. Frau Jansen [SPD])

Aschenputtel spielen? Ich weiß nicht, Frau Jansen, warum Sie jetzt hier mit Gut und Schlecht arbeiten. Frau Jansen, gehen Sie doch bitte etwas in sich, überlegen Sie, was Sie da sagen, es gibt keine guten und schlechten Schüler!

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Haben Sie doch gerade erzählt!)

Ich habe das nicht erzählt! Man muss für die Schülerinnen und Schüler je nachdem, was sie auch leisten können, ein entsprechendes Angebot vorhalten können. Ich weiß wirklich nicht, was Sie da immer haben.

(Beifall bei der CDU)

Kommen Sie endlich im einundzwanzigsten Jahrhundert an!

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Sie!)

(A) Ich möchte noch ganz kurz zum Antrag der Grünen sagen: Wir sind für die Überweisung, hatten das auch schon im Vorfeld betont, weil wir das dann in der Bildungsdeputation in Ruhe debattieren wollen. Wir haben das auch bei anderen Themen im letzten Jahr gemacht. Die Erfahrung hat gezeigt, hier haben wir nur wenige Bildungsdeputierte im Raum, dort können wir das Thema dann in aller Ruhe auch mit den Fachleuten so beraten, dass wir der Bürgerschaft dann anschließend abschließend eine Lösung vorschlagen können. Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir im Sinne der Schülerinnen und Schüler etwas Gutes zustande bringen! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! War ich doch vorhin etwas erschrocken über den kontroversen Verlauf der Debatte, so bin ich jetzt sehr angetan von der großen Übereinstimmung bei diesem Debattenverlauf und möchte beginnen mit einer Erinnerung an eine Diskussion, die ich bei der Expo geführt habe.

(B) Ich war dort bei einem Global Dialogue mit afrikanischen und asiatischen Kollegen in einer Diskussion über Erziehung, Bildung und berufliche Ausbildung. Wenn ich mir überlege, vor welchen Schwierigkeiten sie standen oder de facto heute noch stehen und wie sehr sie sich vielleicht schulische und universitäre Ausbildungssituationen wünschen wie hier, dann ist mir jetzt das Wortspiel in den Sinn gekommen, nicht von Schulpflicht zu reden, sondern vom Schulrecht unserer Kinder, denen wir das Recht geben,

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Und die Pflicht!)

eine möglichst optimale Ausbildung zu bekommen. Das ist eigentlich eine viel bessere Kennzeichnung der Situation, denn wenn wir von einer Schulpflicht reden, vergessen wir, dass wir ihnen ein Recht geben, das wir als Steuerzahler übrigens alle recht kräftig bezahlen. Wie wir wissen, kostet so ein Schüler den Steuerzahler im Jahr je nach Schulform um die 10 000 bis 13 000 DM.

Ich halte übrigens die Statistik nicht für ganz überzeugend und halte die tatsächliche Zahl von Schulverweigerungen für größer als in dieser Statistik angegeben. Das ist meine ganz subjektive Erfahrung, wenn ich durch die Schulen gehe und in einer Hauptschulklasse 13 Schüler zähle. Ich habe dort manchmal das Gefühl, dass die Lehrer da nicht so hartnäckig, wie wir das hier heute gefordert haben, hinterhergehen, weil sie sagen, Gott sei Dank, 13 ruhi-

ge und ehrgeizige Schüler sind mir doch lieber als 17 oder 22 Schüler, die Randalen machen. Hier wünsche ich mir etwas mehr Ehrlichkeit auch bei den Lehrerinnen und Lehrern.

(C)

Gerade der Anfang ist so wichtig. Das Hinschauen, das Sicheinmischen und das Mit-den-Eltern-Reden halte ich für sehr wichtig. Es ist schlecht, wenn der Schüler erst einmal die Erfahrung gemacht hat, dass es gar nicht so schlimm ist, dass keiner reagiert, wenn er sich dann morgens in irgendeinem Kaufhaus aufhält und dann so zu der Schulschlusszeit nach Hause kommt, es fragt ja keiner, Mutter fragt nicht, Vater fragt nicht, von der Schule kommt kein Anruf, es ist ja gar nicht so schlimm. Wenn sich das dann einläuft und aus der geschwänzten Schulstunde ein Tag oder eine Woche wird, und nach sechs Wochen fällt denen in der Schule erst auf, dass der Schüler die ganze Zeit schwänzt, finde ich, dann müssen wir erst einmal bei den Lehrkräften anfangen.

Gestatten Sie mir, noch einen Schritt zurückzugehen! Ich habe es jetzt zwar schon öfter an dieser Stelle gesagt, aber ich höre nicht auf, auch wenn es wehtut, die Erziehungsfunktion fängt nicht erst in der Schule an, meine Damen und Herren, sondern im Elternhaus. Mutter und Vater haben an erster Stelle auch die Verpflichtung zu überprüfen, ob das Kind auch regelmäßig in die Schule geht.

(Beifall bei der SPD — Glocke)

(D)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Lemke: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Lemke, sind Sie bereit einzuräumen — muss ich dann schon sagen —, dass es, wenn das so ist, was Sie gerade über die Lehrer in der Hauptschule gesagt haben, auch einer der Gründe sein kann, dass in den letzten Jahren regelmäßig die Klassenfrequenzen erhöht worden sind und die Chancen auf Förderunterricht für die Kinder abgebaut worden sind?

Senator Lemke: Nein, Herr Mützelburg, ich würde Ihnen gern Recht geben, aber das ist nicht richtig. Die Klassenfrequenzen gerade in den Hauptschulen in unserer Stadt liegen, glaube ich, bei 17,9, wenn meine Erinnerung richtig ist. Vergleichen Sie das mit anderen Schulstufen und anderen Bundesländern, dann liegen wir sehr gut. Meine Erfahrung, wenn ich dann Hauptschulklassen besucht habe, war, dass sie dann eher noch bei den Besuchen darunter lagen, möglicherweise aus den von mir genannten Gründen.

(A) Ich denke, es liegt an der Attraktivität des Unterrichts. Da bin ich wahrscheinlich wieder sehr schnell an Ihrer Seite, Herr Mützelburg, aber auch an der Seite der anderen bildungspolitisch Verantwortlichen hier im Haus. Wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass die Kollegien so schnell wie möglich verjüngt werden. Schule ist nicht mehr so attraktiv, dass die Schüler sich danach drängen. Wahrscheinlich war es noch nie so, denn immer, wenn wir in den vergangenen Jahrhunderten über Schule und schulische Leistungen diskutiert haben, ist von Lehrherren beklagt worden, wie dumm unsere Schülerinnen und Schüler sind, das nehme ich also nicht ganz so wichtig.

Es ist ja auch in den Debattenbeiträgen deutlich geworden, wir müssen kämpfen um jeden einzelnen Schüler, weil er uns verloren geht, er geht der Gesellschaft verloren. Die Kosten, die die Gesellschaft anschließend aufbringen muss, sind so hoch, dass wir es uns überhaupt nicht erlauben können, die Kinder aus dem Ruder laufen zu lassen.

Ich habe aber eben vor Ihrer Frage, Herr Mützelburg, gesagt, es fängt im Elternhaus an. Es ist das Allerwichtigste, dass wir die Mütter und die Väter auffordern, selbst auch dazu beizutragen, darauf hinzuweisen, zu kontrollieren, den Kindern Grenzen zu setzen und nicht alles durchgehen zu lassen, sondern immer den Kindern auch Grenzen aufzuzeigen. Ich meine, dass sich das bei den Lehrerinnen und Lehrern fortpflanzen muss, die bitte auch ihre Privattelefonnummer herausgeben und den Eltern einen direkten Dialog auch über die vormittägliche Zeit hinaus ermöglichen.

(B) Wir müssen noch mehr Lehrerinnen und Lehrer, deren Arbeit ich nicht schlecht machen will, dafür gewinnen, sich verstärkt mit ihren Schülerinnen und Schülern zu identifizieren und nicht wegzuschauen zum Beispiel bei Gewalt, bei Drogen an unseren Schulen, wie ich es immer wieder jetzt gelernt und gesehen habe. Ich möchte Lehrerinnen und Lehrer verstärken und sie motivieren, sich einzumischen, Zivilcourage zu zeigen, sonst brauchen wir uns nicht zu wundern, dass uns in der Gesellschaft einige Dinge aus dem Ruder laufen wie hier.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das sage ich auch im Hinblick auf die Tatsache, dass wir, Gott sei Dank sind in unserer Stadt Rechtsradikale nicht so auffällig wie in anderen Bundesländern, im Kampf gegen den Rechtsradikalismus in unserem Land zusammenstehen müssen, und das betrifft auch die Schule.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin mit Frau Hövelmann und Herrn Rohmeyer der Auffassung, dass wir das Personal wieder verstärken müssen. Wenn wir von acht auf zwei Stellen

abgebaut haben, ist das natürlich angesichts der Zahlen nicht zu rechtfertigen. Ich bin der Meinung, auch nach einiger Erfahrung jetzt in meiner Behörde, dass wir, ohne dass wir nach mehr Geld fragen, das intern leicht so umsetzen können, dass wir die vorhandenen personellen Ressourcen im Hause nutzen, aus dem Verwaltungsbereich heraus hin an den „Kunden“, erlauben Sie mir, dass ich das so sage. Für den Schüler ist es wichtiger, die Verwaltung kann, glaube ich, das durchaus einsparen. Wir brauchen also nicht zusätzliches Geld an der Stelle, sondern wir müssen hier umstrukturieren, um den ehemaligen Schulermittlungsdienst, also die Beratung, für die Schulen zu verbessern.

(C)

Meine Damen und Herren, ich muss auch noch einmal ganz deutlich sagen — ich habe zwar heute schon den Senator für Inneres einmal gelobt, aber ich muss ihn hier wieder loben —, wir haben eine exzellente Zusammenarbeit, auch wenn wir das nicht jeden Tag nach draußen verkünden. Wir arbeiten sehr gut mit den örtlichen Polizeirevieren zusammen, sehr diskret, ohne den Einzelnen in seinen Persönlichkeitsrechten zu verletzen, aber es gibt, Gott sei Dank, auch in dieser Frage einen sehr guten Dialog zum Wohle der Schüler.

Ich kann Ihnen sagen, wenn ein Schüler auffällt, und er wird polizeilich in dem Sinne auffällig, und es gibt einen Austausch mit der Schule, dann ist es in der Regel der Fälle so, so ist jedenfalls die Auskunft des Schulpsychologischen Dienstes, der ja auch hier mitarbeitet, dass dieses Aufmerksammachen der Polizei bei uns zum großen Teil dazu führt, dass sich die Schüler zurücknehmen. Das ist ja eine vernünftige, eine gute und sicherlich von uns allen befürwortete Maßnahme.

(D)

Ich möchte Sie recht herzlich bitten, wie es ja von Ihnen jetzt auch beschlossen wird, uns in der Deputation die Möglichkeit zu geben, auch eine Ursachenforschung vorzunehmen. Es gibt ein vergleichbares Modell, an der Universität Rostock wird genau über dieses Thema momentan geforscht, vielleicht können wir uns dann an die Universität anschließen und dort eine entsprechende Untersuchung begleiten. Ich bin herzlich gern bereit, hier präventive Maßnahmen zu unterstützen. Das ist der Hauptpunkt. Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, ist es sehr schwer, das zu reparieren. Die Hilfestellung dann zu geben ist viel schwieriger, als präventiv zu werden.

Dazu brauche ich übrigens in den nächsten Jahren Ihrer aller Hilfe, wenn es darum geht, weitere Mittel für unsere Schulen freizugeben. Die Kinder müssen sich in unseren Schulen wohl fühlen, die einen so attraktiven Unterricht mit den neuen Medien machen, dass sie Spaß daran haben, ihr Recht auf Schule wahrzunehmen. — Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Kollege Mützelburg hat beantragt, den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/454 an die staatliche Deputation für Bildung zu überwiesen. Ich habe wahrgenommen, dass die anderen beiden Fraktionen sich diesem angeschlossen haben.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgabengesetzes

(B) Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2000
(Drucksache 15/393)
1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Speckert.

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hinter dem Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgabengesetzes, das hier heute beschlossen werden soll, steht die bürgernahe Lösung zur Schließung einer Gesetzeslücke.

Ende Februar 2000 wurde über den Vorfall berichtet, der sich wie folgt darstellt: Ein Hund verursacht einen Sachschaden an einem Pkw. Der Besitzer des Autos versucht, anhand der Steuermarke über das Finanzamt den Halter des Hundes ausfindig zu machen. Auskunftersuchen der Polizei und von ihm selbst an das zuständige Finanzamt wurden jedoch mit dem Verweis auf das Steuergeheimnis abgelehnt. Wie sich herausstellt, war die Weigerung des Finanzamtes mit dem Verweis auf das Steu-

ergeheimnis rechtmäßig. Auskünfte würden selbst in schweren Fällen aufgrund der Hocharrangigkeit des Steuergeheimnisses verwehrt werden. Erst bei schweren Delikten, wie der Verfolgung von Verbrechen oder vorsätzlichen Vergehen gegen Leib und Leben, erlaubt der Paragraph 30 der Abgabenordnung, Namen und Anschrift des Hundehalters gegenüber Beschädigten und Behörden bekannt zu geben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Situation mag zwar rechtmäßig sein, ist aber meines Erachtens für die Betroffenen und, wie in diesem Fall, für den geschädigten Bürger nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der CDU)

Im vorliegenden Fall ging es glücklicherweise, in Anführungsstrichen, nur um einen Sachschaden. Aber was wollen wir einem Geschädigten sagen, der bei einem derartigen Unfall einen erheblichen Personenschaden davonträgt, was bei Verkehrsunfällen leider an der Tagesordnung ist? Für die CDU-Fraktion ist diese Rechtslage nicht in Ordnung. In derartigen Fällen sind die schutzwürdigen Interessen der Bürger höher einzustufen als die Wahrung des Steuergeheimnisses.

(Beifall bei der CDU)

(D) Die CDU-Fraktion hat daher im Frühjahr dieses Jahres eine Initiative in die Bürgerschaft eingebracht und damit ein Verfahren initiiert, an dessen Ende die nunmehr vorliegende Änderung des Bremischen Abgabengesetzes steht. Nach der Gesetzesänderung wird es den für die Hundesteuer zuständigen Behörden möglich sein, bei Schadensfällen mit Hunden den Geschädigten Auskunft über den Halter des unfallverursachenden, mit einer Steuermarke versehenen Hundes zu geben und somit dem Geschädigten die Möglichkeit einzuräumen, gerechtfertigte Schadensersatzansprüche durchzusetzen.

Ich bin der Auffassung, dass es in diesen Fällen erforderlich ist, das Steuergeheimnis zu lockern. Deshalb, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, dieser Gesetzesänderung zuzustimmen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, Herr Mützelburg, Sie haben nichts dagegen, dass ich hier noch einmal kurz das Wort ergreife. Vielleicht spreche ich ja auch für Ihre Fraktion!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Frau Speckert hat das eben noch einmal dargestellt, der aktuelle Anlass ist, wir bereinigen hier wirklich etwas, wo das Steuergeheimnis etwas zu weit ausgefallen ist und wirklich berechtigten Interessen Geschädigter entgegensteht. In einem ersten Schritt geht es jetzt hier darum, in einem Landesgesetz dafür zu sorgen, dass dann auch die entsprechenden Ortsgesetze diese Änderung berücksichtigen können. Ich gehe davon aus, dass das dann auch passiert, so dass wir, hoffe ich, in der nächsten Stadtbürgerschaft dann auch in der Lage sein werden, eine entsprechende Änderung des Ortsgesetzes herbeizuführen, weil wir natürlich erst dann das erreicht haben, was wir mit diesem Antrag sicherlich gemeinsam wollen. Ansonsten gibt es dazu nicht viel zu sagen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgabengesetzes in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb jetzt darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgabengesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Fünfter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2000
(Drucksache 15/394)

Wir verbinden hiermit:

Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks verlässlich neu regeln

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 5. September 2000
(Drucksache 15/439)

(D)

s o w i e

Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Mitteilung des Senats vom 12. September 2000
(Drucksache 15/452)
1. Lesung

Frau Wischer, übernehmen Sie das auch?

(Senatorin W i s c h e r : Diesen und die nächsten Punkte auch!)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht jetzt Schlag auf Schlag mit den Rundfunkänderungsstaatsverträgen. Im vergangenen Jahr ist der vierte geschlossen worden, der im Kern erneut den privaten Anbietern erhebliche Erleichterungen

(A) und Vorteile brachte. Unsere Kritik war vor einem Jahr, und es bleibt auch dabei, dass damals die Chance einer Kopplung mit der Frage der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, natürlich auch des Finanzausgleichs mit Radio Bremen, vertan worden ist. Man hat das damals entkoppelt.

Heute liegen mit dem Fünften Rundfunkänderungsstaatsvertrag die Fragen vor, die damals eine zentrale Rolle gespielt haben. Dieser Gesetzestext gießt nun die beschlossene Amputation des bremischen Rundfunks in dürre Zahlen und Paragraphen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Bündnisgrünen dem zustimmen werden!

Der zweite wichtige Punkt ist die Erhöhung der Rundfunkgebühren um 3,33 DM im Monat. Das halten wir für richtig und für notwendig, und wir hoffen, dass das inzwischen und am Ende auch in Sachsen und in Bayern so gesehen wird. An diesem Punkt finden wir den Staatsvertrag richtig!

Damit, meine Damen und Herren, ist aber die Debatte um die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks überhaupt nicht zu Ende, nicht einmal für ein paar Monate. Die nächsten Runden sind längst eingeläutet. Deswegen halten wir es für richtig, dass die Landtage sich frühzeitig mit den nächsten neuen Fragen befassen, und ich sage es auch ganz ehrlich, am besten auch, bevor die Ministerpräsidenten am Kamin darüber reden und letztendlich entscheiden. Aus diesem Grund haben wir heute den Antrag „Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks verlässlich neu regeln“ vorgelegt und debattieren den kurz. Wir haben vereinbart, dass er auch an den Medienausschuss überwiesen und dann dort beraten wird.

(B) Es geht dabei um eine technisch sehr spannende Entwicklung, die uns aber politisch in Schwierigkeiten bringt. Diese technische Entwicklung hat nämlich dazu geführt und wird wahrscheinlich dramatisch schnell weiter dazu führen, dass Radio und Fernsehen auch mit anderen Geräten empfangen werden können, zum Beispiel mit Personalcomputern oder mit Handys. Herr Kubicek von der Bremer Universität sagt, demnächst auch mit Heizungsgeräten. Also, alle möglichen Dinge sind im Prinzip denkbar. Das kann nun nicht dazu führen, dass wir alle diese Geräte Stück für Stück, eins nach dem anderen, dann auch noch mit Rundfunkgebühren belegen. Das würde die technische Entwicklung nur unnötig belasten und bremsen, das wollen wir nicht. Auf der anderen Seite kann man nicht einfach sagen, na, lasst man, die Leute können sich dann eben mit dem Personalcomputer das Fernsehen ansehen, weil das möglicherweise zu einer Flucht von den Geräten führen würde, die heute mit Gebühren belegt werden. Das würde die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks am Ende insgesamt in Frage stellen.

Eine allgemeine Steuer wollen wir nicht, das verbietet sich angesichts der staatsfernen Organisation

des Rundfunks. Wir schlagen deshalb in unserem Antrag ein Modell vor, dass jeder Haushalt, wie auch jede Betriebsstätte, jeweils für ein Empfangsgerät auch tatsächlich eine Rundfunkabgabe zahlt, egal, wie der- oder diejenige dann tatsächlich Rundfunk empfängt.

Das ist nicht nur ganz abstrakt, dass ich meine, wir sollten als Landtag darüber diskutieren, sondern wir haben auch ein besonderes Interesse, weil es an dieser Stelle wieder darum geht, dass die Finanzierung generell definiert und diskutiert wird. Bei der Finanzierung von Radio Bremen waren wir immer dafür zu bedenken, dass die Rundfunkabgabegebühr die Gesamtheit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks finanziert und dass die Rundfunkanstalten entsprechend ihrer Aufgabe daran beteiligt werden müssen. Dieses ganze Instrument des Finanzausgleichs hielten wir immer eigentlich für nicht angemessen. Nach unserer Auffassung hat sich der Senat dafür nicht ausreichend eingesetzt. Wir sollten zukünftig unsere Position wieder in diese Debatte einbringen.

Wir müssen auf jeden Fall ein zukunftsfähiges System entwickeln, denn es wird auch diese neue Diskussion genutzt werden, und das kann man heute schon nachlesen, es gibt Äußerungen von Herrn Kirch und von Herrn Stoiber, insgesamt den Umfang des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Frage zu stellen.

(D) Ich möchte abschließend den Verbandsvorsitzenden der privaten Rundfunkbetreiber zitieren, Herrn Doetz, der kürzlich die Länder aufgefordert hat, den Umfang des öffentlich-rechtlichen Rundfunks massiv einzuschränken und zu beschneiden. Er hat dann hinzugefügt — ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren —: „Meine Botschaft an die Ministerpräsidenten lässt sich auf die Formel bringen: Wenn ihr nicht wollt, dass sich Europa an den Tisch setzt, dann tut jetzt endlich etwas. Sonst zwingt ihr uns dazu, Europa zu Tisch zu bitten.“ Ob das nun die EU-Kommission will oder nicht, die Landesregierungen suggerieren ja gern, dass dort das Problem liegt, also, ob die das nun wollen oder nicht, andere werden uns dazu zwingen, dass unsere Lösung auch europäischen Diskussionen standhält. Dazu brauchen wir eine ausführliche und auch von den Landtagen begleitete Debatte. Die werden wir dann im Medienausschuss führen. — Ich bedanke mich, dass Sie den Antrag überweisen wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, ich möchte mich weniger mit dem eigentlichen Thema Rundfunkänderungsstaatsvertrag befassen, weil wir

(A) den noch an den Ausschuss überweisen werden. Wir müssen die erste Lesung heute unterbrechen und überweisen, um dann im Parlamentsausschuss zu diskutieren.

Ich glaube aber, sagen zu können, dass, wenn der Finanzausgleich auch unbefriedigend für uns ausgefallen ist, wir im Lande Bremen, um die Rundfunkanstalt Bremen zu sichern, dennoch auf einem guten Wege sind, auch und gerade mit dem neuen Intendanten. Der Gebührenerhöhung werden wir aus bremischer Sicht, um eben den Sender zu sichern, zustimmen müssen.

Ich möchte mich, Herr Dr. Kuhn, im Wesentlichen auf Ihren Antrag konzentrieren und dazu Folgendes sagen: Die Konvergenzentwicklung der Medien bedeutet, dass Hörfunk und Fernsehen über verschiedenste elektronische Geräte übertragen werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich den Ländern die Frage, ob der Besitz eines Personalcomputers oder eines Handys schon die Gebührenfrage aufwirft. Das bezieht sich aber nicht nur auf diese beiden Geräte. Sie hatten noch die Heizungsanlage einbezogen, an anderer Stelle war vor etwa zwei Monaten in der „Welt“ zu lesen, dass auch aus dem Toaster in absehbarer Zeit Hörfunk zu empfangen sein wird. Insofern müssen wir uns mit dieser Thematik auseinandersetzen, deshalb wollen wir auch Ihren Antrag überweisen.

(B) In dem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass das Moratorium, nach dem die Gebührenbefreiung für Personalcomputer erst einmal bis 2003 vorgesehen war, im Fünften Rundfunkänderungsstaatsvertrag bis 2004 verlängert worden ist, um in diesem Fall eine Gleichheit mit dem Gebührenzeitraum zu erreichen. Sie wissen, Herr Dr. Kuhn, dass in der Zwischenzeit eine Länderkommission eingesetzt worden ist unter der Leitung des thüringischen Kultusministers Krapp, die die verschiedensten Denkmodelle aufarbeiten soll, um dann dieses Ergebnis, mit dem wir uns in der Politik, auch natürlich in unserem Parlamentsausschuss, anschließend werden auseinandersetzen müssen, auch den Parlamenten zuzuleiten.

Ich darf in dem Zusammenhang auf einige wenige Punkte hinweisen, die in dem Antrag der Grünen aufgegriffen worden sind. In der jüngeren Zeit, das wissen wir alle, ist eine nachlassende Gebührenakzeptanz zu beobachten. Wir müssen aber feststellen, dass Karlsruhe die Bestands- und Entwicklungsgarantie betont hat, und dazu gehören Gebühren.

Wir kommen möglicherweise zunehmend, Sie hatten es angedeutet, Herr Dr. Kuhn, in Verbindung mit EU-Richtlinien in Schwierigkeiten, was die Finanzierung von ARD und ZDF angeht. Eines darf ich aber ganz deutlich hervorheben: Die Länderkommission hat sich unter anderem das Ziel gesetzt — ich werde zu den anderen auch noch kommen —,

(C) dass die erforderliche finanzielle Ausstattung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auch langfristig zu sichern sein wird. Ich glaube, das noch einmal hervorheben zu können und zu müssen, gerade auch im Hinblick auf Ihren Antrag, dass wir da bereits einen Konsens erzielt haben.

Die öffentlichen Überlegungen, die in diesem Zusammenhang angestellt worden sind, über Fernseh- und Radiogeräte hinaus Gebühren zu kassieren, haben die junge Multimediabranche sehr verunsichert, wenn nach der Gebührenpflicht des Bundesverfassungsgerichts diese Geräte mit einzubeziehen sind. Betriebe sehen Kosten auf sich zukommen, die schon wegen der Ausstattung mit moderner Kommunikationstechnologie und nicht etwa aus der originären Nutzung ihrer elektronischen Geräte für Rundfunkempfang herrühren. Eine möglicherweise daraus resultierende Bremswirkung im Modernisierungsprozess dieser Organisationen und Betriebe muss verhindert werden. Ziel ist es, das ist ein Zweites, zusätzliche finanzielle Belastungen zu verhindern und den Betrieben Planungssicherheit zu geben.

Ein dritter Punkt ist das Akzeptanzproblem. Viele Leute melden zunehmend ihre Geräte nicht mehr an, weil sie meinen, das sei aufgrund der technischen Entwicklung nicht mehr notwendig, die im Übrigen viel schneller voranschreiten wird, als viele von uns glauben. Deshalb kann ich mir auch nicht vorstellen, dass eine Regelung bis zum Beginn des Jahres 2005 dauern wird. Ein Ziel wird es sein, die Gerechtigkeitslücke, die auch aus dem Befreiungstatbestand herrührt — den haben Sie auch angesprochen —, zu schließen, um damit auch eine spürbare Entlastung des einzelnen Rundfunkgebührenzahlers zu bewirken, wenn das Ganze auf eine breitere Basis gestellt wird.

Ein letzter Punkt in dem Zusammenhang, der auch einer Lösung zugeführt werden muss, ist die Gebühreneinzugszentrale, die mit ihren 800 Mitarbeitern im Jahr Millionenbeträge verschlingt. Auch diese Verwaltungsstrukturen müssen in Zukunft kostengünstiger gestaltet werden.

Ich glaube, sagen zu können, dass das Finanzierungsmodell Steuern aus der Diskussion herausgenommen ist, das zeichnet sich ab. Eine Steuer ist nicht zweckgebunden, außerdem kommen wir dann ganz schnell zu Fragen der Staatsferne, die steuerfinanziert dann sofort virulent werden wird.

Bei Ihnen ist die Rede von einer Rundfunkabgabe, das hat Ihr medienpolitischer Experte, Herr Berninger, auf Bundesebene verkündet. Sie haben Rundfunkabgabe einmal in Anführungszeichen gesetzt, einmal nicht. Ich weiß jetzt nicht, was Sie bewirken wollen, aber das werden wir im Ausschuss klären. Aber selbst auch die Abgabe, Herr Dr. Kuhn, ist problematisch! Ob Sie sie Gebühren nennen oder nicht, es ist nicht zu Ende gedacht. Wenn ich die Betriebe nehme, wie viele Geräte sollen dann von den

(C)

(D)

- (A) Betrieben angemeldet werden? Wenn ich die Bürgerabgabe nehme, welcher Bürger ist gemeint? Der über 18? Einschließlich unter 18?

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Darauf komme ich jetzt sofort! Selbst die Frage nach den Haushalten ist noch nicht entschieden, Herr Dr. Kuhn. Auch da stellt sich die Frage: Einpersonenhaushalt, mehrere Personen im Haushalt, wie viele Geräte sollen dann bezahlt werden?

Der Verzicht auf Gebühren insgesamt wird in dem Zusammenhang auch diskutiert, das müssen wir gerechterweise sagen. Ich glaube aber, da sind wir aufgrund des Karlsruher Gerichtsurteils mit der Bestands- und Entwicklungsgarantie in der Verpflichtung, dass wir auch eine weitere Gebührenfinanzierung durchaus sehen.

Meine Damen und Herren, die Akzeptanz der Gebührenzahler ist zu erreichen, wenn die Rundfunkgebühr das Internetangebot, den Internetauftritt der öffentlich-rechtlichen Sender, einschließt und nicht eine Extragebühr darstellt. Ich glaube, darin liegt die eigentliche Problematik, die zurzeit diskutiert wird.

- (B) Es wird vieles im Moment diskutiert. Alle von Ihnen erwähnten Punkte, Herr Dr. Kuhn, sind in die Diskussionen der Länderkommission eingeführt worden. Es ist im Grunde genommen nichts Neues, aber wir müssen darüber diskutieren, deshalb die Überweisung! Lassen Sie uns in Ruhe die Vorschläge, die gemacht werden, erörtern, und dann werden wir zu einem entsprechenden Ergebnis kommen! — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD) *): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich dem Rundfunkstaatsvertrag Nummer fünf als Abgeordneter, der nicht täglich in der Medienpolitik ist, nähern will, dann ist das ein schweres Thema, so vermitteln mir meine Kollegen. Ich verstehe das gar nicht. Deswegen will ich am Ende einmal auf die wichtigsten Punkte des Rundfunkstaatsvertrags spiegelstrichartig eingehen.

Lassen Sie mich aber mit dem anfangen, was als Dringlichkeitsantrag vom Bündnis 90/Die Grünen vorgelegt wird! Nicht im Einzelnen, Herr Dr. Kuhn, weil die Grünen insoweit Recht haben, das Parlament heute mit einem Antrag zu begrüßen, weil nach

*) Vom Redner nicht überprüft.

- dem fünften Rundfunkstaatsvertrag sich viele Fachleute einig sind: Was kommt danach? (C)

(Abg. I s o l a [SPD]: Der sechste!)

Lieber Kollege Isola, nach fünf kommt sechs, das ist richtig! Aber brauchen wir überhaupt noch Rundfunkstaatsverträge, oder müssen wir die Strukturen — —?

(Zuruf der Abg. Frau L e m k e -
S c h u l t e [SPD])

Ja, der Kollege Isola sagte: Nach fünf kommt sechs! Das habe ich nur gesagt. Dann kommt aber der Nebensatz, den ich Ihnen erläutern will, dass wir zukünftig vielleicht gar keine Rundfunkstaatsverträge mehr brauchen, weil es vollkommen neue Regelungen gibt. Insoweit, Herr Dr. Kuhn, ist der Antrag richtig. Über die Dringlichkeit mag man, weil das Thema länger bekannt war, nachdenken. Wir haben aber ja zu Recht auch koalitionär mit Ihnen besprochen, dass wir den Antrag an den Informations- und Kommunikationsausschuss überweisen.

In einem Punkt in Ihrem Antrag, unter Punkt drei, Herr Dr. Kuhn, sprechen Sie, der Kollege Bürger hat es angesprochen, von einer Rundfunkabgabe. Da muss man im Detail noch einmal nachfragen, was damit gemeint ist, denn meine Recherchen in den letzten Tagen haben mir gezeigt, dass es da durchaus Probleme mit dem Grundgesetz geben kann hinsichtlich einer verfassungswidrigen, undifferenzierter Steuer. (D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Steuern ja nicht!)

Herr Dr. Kuhn, ich sage ja, meine Interpretation des Wortes — —. Wollen Sie mir zuhören, Herr Kollege?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gilt das gesprochene Wort!)

Gut! Aber meine Interpretation des Wortes Rundfunkabgabe lässt diese Möglichkeit zu, und das wollen wir ja zusammen — und deswegen positiv gemeint — im Ausschuss bereden, damit es eben nicht zu einer Regelung kommt, die gegen das Grundgesetz verstößt. Insoweit ist der Antrag als Dringlichkeit richtig.

Ich muss Ihnen aber sagen, dass Sie jede Möglichkeit nutzen, hier im Haus der Regierung und der großen Koalition immer einmal unterschwellig vorzuwerfen, wir würden für den Sender Radio Bremen nichts tun. Da, wo wir können, tun wir schon einiges. Meine Gespräche mit dem Intendanten Herrn Dr. Glässgen signalisieren zumindest eine hohe Be-

(A) lastung innerhalb des Senders, aber auch eine hohe Motivation, weil der Druck, den der Sender gerade verspürt, ihn in die Lage versetzt, auf die neuen Herausforderungen, die bei der Rückkanalfähigkeit der Fernsehgeräte, bei der Anwendung von Handys und so weiter auf uns zukommen, eine Chance zu haben, auf dem Markt durch kluge Internetangebote oder durch die Weiterentwicklung zu operieren. Wenn man jetzt den Abschlussbericht 1999 von Radio Bremen sieht, kann man feststellen, dass das Ergebnis positiver ausgefallen ist, als man prognostiziert hat.

Insoweit, Herr Dr. Kuhn, wäre es schön, wenn wir die Debatte darüber, dass diese Regierung und dieses Parlament durch die große Koalition nichts für den Sender Radio Bremen tun, heute nun endlich beenden könnten.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n
[Bündnis 90/Die Grünen])

Für meine Fraktion kann ich Ihnen sagen, Herr Dr. Kuhn und Frau Stahmann, dass wir viele Gespräche in verschiedenen Zusammensetzungen mit dem Intendanten führen und dass wir ihn da, wo wir können, medienpolitisch unterstützen, bis dahin, dass wir zur Steigerung der Attraktivität des Landes über ein Medienkompetenzzentrum unter Beteiligung von Radio Bremen sprechen. Insoweit würde ich Sie bitten, dass wir diesen Punkt einmal beenden könnten.

(B) Wenn Sie mir dann erlauben, liebe Kollegen, die wesentlichen Punkte zu benennen, die im fünften Rundfunkstaatsvertrag heute zur Kenntnis genommen und an den Ausschuss überwiesen werden, dann sind das zum Beispiel Punkte, die genannt wurden, die Erhöhung der Gebühr, festgelegt durch die KEF, ein externes Beratungsinstitut. Weiter haben die Länder eine Protokollerklärung abgegeben, nach der die Landesmedienanstalten nach 2005 nicht mehr automatisch an Rundfunkgebührenerhöhungen teilnehmen sollen.

Das ist auch ein Punkt, Herr Dr. Kuhn, den wir in Bremen sehr stark beobachten müssen. Wie geht es weiter mit den Landesmedienanstalten, wenn sie durch diese Protokollerklärung nicht automatisch an der Gebühr partizipieren? Viele Kollegen sagen, ich will auch gar nicht von meiner Rundfunkgebühr die teilweise schlechte Qualität der Offenen Kanäle bezahlen. Ich finde aber, das gehört dazu! Der Offene Kanal in Bremen und Bremerhaven hat gerade bei der Sail vor zwei Wochen gezeigt, was Medienpolitik ist, mit der DVBT-Einrichtung, mit der Übertragung ins Internet, im Streaming. Lassen Sie uns doch die positiven Dinge herausarbeiten! Wir haben also an dem Punkt für Bremen noch einiges zu tun.

Insoweit, Herr Dr. Kuhn, kann ich für die SPD-Fraktion sagen, dass wir Ihren Antrag mit an den Ausschuss überweisen und ihn für den richtigen

Punkt halten, über die Zukunft — Nummer sechs und folgend — nachdenken zu können. Ich gebe Ihnen aber heute keine Stellungnahme dafür ab, dass wir inhaltlich mit Ihrem Antrag soweit d'accord sind, sondern das beraten im Moment die Gremien. Wir sollten in der nächsten Sitzung des Medienausschusses sehen, dass wir Herrn Dr. Glässgen auch dazu bitten, um zu hören, wie sich das mit den Unterstützungsmöglichkeiten für den Sender Radio Bremen auf der ARD-Schiene weiterentwickelt. — Soweit herzlichen Dank für Ihre geteilte Aufmerksamkeit bei dieser Rede!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge mit der Drucksachen-Nummer 15/452 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bei dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/439 und bei dem Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/439 und des Gesetzes zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge mit der Drucksachen-Nummer 15/452 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(C)

(D)

- (A) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge Kenntnis.

Abschaffung des Landesamtes für Verfassungsschutz der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 1. August 2000
(Drucksache 15/414)

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vermehrt häufen sich Meldungen von Vorfällen skandalöser Machenschaften, insbesondere von so genannten V-Leuten des Verfassungsschutzes.

Tatsache ist doch, dass der Verfassungsschutz eigene Skandale nur sehr selten zugibt und dann auch zum Teil nur, wenn solche Skandale von den Medien bereits öffentlich gemacht worden sind. Diese Skandale werden dann von den Medien verniedlicht oder als Pleiten, Pech und Pannen dargestellt. Die meisten dieser Skandale werden dem Volk vorenthalten, auch wenn die Veröffentlichung dem öffentlichen Interesse dient.

- (B) Meine Damen und Herren, demzufolge noch einmal eine kurze Zusammenfassung von bekannten Skandalen in Bezug auf V-Leute des Verfassungsschutzes! Der Neonazi Michael Grube, der in Mecklenburg eine italienische Pizzeria abgefackelt hat und damit Medienschlagzeilen über die so genannte rechte Gefahr veranlasst hat, ist ein bezahlter Spitzel und Agent des Verfassungsschutzes. Der wegen Mordes an einem Asylbewerber in Brandenburg verurteilte Karsten Szczepanski, der mit der Kuklux-Klan-Zeremonie vor den Kameras eines zum Ort des Geschehens eingeladenen Fernseheteams Horrorszene zur idealen Volksverhetzung gegen die demokratische deutsche Rechte geliefert hat, ist ein bezahlter Agent und Spitzel des Verfassungsschutzes. Der wegen zahlreicher rechtsextremer Irrsinnstuten immer wieder in die Schlagzeilen der Medien geratene Oberneonazi Thomas Dienel — Sie konnten ihn ja letzten Sonntag in „Spiegel TV“ bewundern — ist ein Spitzel und Agent des Verfassungsschutzes, und es kommt noch hinzu der Rechts-extremist Matthias Meyer, der in Stralsund Kameraden für den paramilitärischen Untergrundkampf anzuheuern versuchte, auch er ist ein bezahlter Spitzel und Agent des Verfassungsschutzes. Das sind nur einige wenige Beispiele von vielen, die erst vor kurzem aufgefliegen sind.

Meine Damen und Herren, Dienel, Szczepanski, Grube, Meyer und so weiter sind nur die Spitze ei-

nes Eisbergs in der Chronik von Skandalen der Verfassungsschutzämter bundesweit. Weitere Skandale dieser Art konnten Sie in der „Nationalzeitung“ von Herrn Dr. Frey ja seitenlang nachlesen.

(C)

(Heiterkeit — Abg. Frau L e m k e -
S c h u l t e [SPD]: Das glauben Sie ja wohl
selbst nicht!)

Voraussetzung ist natürlich, dass man lesen kann!
Das ist ganz klar!

(Heiterkeit)

Also stellt man sich doch die Frage: Brandschutz ist zum Bekämpfen von Bränden da! Und der Verfassungsschutz? Es muss auch die Frage erlaubt sein: Ist der Verfassungsschutz nicht eine mit Steuergeldern finanzierte Organisation, die mit äußerst zwielichtigen und schwer kriminellen Spitzeln und Agenten für so genannten Rechtsextremismus und die Gewalttaten erst verantwortlich ist? Ich glaube kaum, dass diese Steuergeldverschwendung im Sinne der Bevölkerung ist, wenn mit ihren Steuergeldern bezahlte Straftaten finanziert werden, die dann zur allgemeinen Medienhetze gegen die gesamte demokratische Rechte missbraucht werden. Diesbezüglich habe ich Ihnen ja in der Bürgerschaft schon einige Beispiele von Steuergeldverschwendungen und anderen Verschwendungen mit genauen Zahlen und Fakten genannt und belegt.

(D)

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, bleiben Sie doch ruhig! Wir brauchen keine Organisation, kein Institut und kein Amt, das mit Steuergeldern schwer kriminelle Elemente, so genannte Neonazis, finanziert, die dann auf Kosten der Allgemeinheit Straftaten begehen. Wir brauchen kein Amt, das schwer kriminelle Elemente mit Waffen, Sprengstoff, Werbematerial versorgt und dies auch noch mit Steuergeldern bezahlt.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, Sinn und Zweck dieses Amtes rechtfertigen in keiner Weise den hohen finanziellen Aufwand. Darum fordert die Deutsche Volksunion im Interesse der Allgemeinheit die Auflösung des Landesamtes für Verfassungsschutz der Freien Hansestadt Bremen. Des Weiteren fordert die Deutsche Volksunion, die bisherigen Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz einer sinnvolleren Aufgabe zuzuführen und einzusetzen, zum Beispiel sollen diese Mitarbeiter zur Kriminalpolizei versetzt und dort zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität eingesetzt werden. Das wäre dann endlich einmal wirklich eine sinnvolle und zweckmäßige Aufgabe im Sinne und zum Schutz

(A) der Allgemeinheit, meine Damen und Herren. — Ich bedanke mich!

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Der einzige Sündenfall sind Sie!)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU) mit der Drucksachen-Nummer 15/414 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B) **Außerkräftreten des „Abkommens über die Errichtung einer Zentralen Polizeilichen Ermittlungsstelle für die Strafverfolgung von Mitgliedern ehemaliger SED-geführter DDR-Regierungen und Verfolgung von Straftaten im Zusammenhang mit dem Wiedervereinigungsgeschehen (ZERV)“ zum 31. Dezember 2000**

Mitteilung des Senats vom 25. Juli 2000
(Drucksache 15/411)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen

Mitteilung des Senats vom 22. August 2000
(Drucksache 15/427)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen
Justizkostengesetzes**

Mitteilung des Senats vom 22. August 2000
(Drucksache 15/426)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Justizkostengesetzes, Drucksache 15/426, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Justizkostengesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(C)

(Einstimmig)

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden
Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses**

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(D)

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden
Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord**

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen auch hier schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**(A) Wahl eines Mitglieds
der staatlichen Deputation für Bildung**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Bericht des Vorstands gemäß Paragraph 40 in Verbindung mit Paragraph 24 Bremisches Abgeordnetengesetz zur Höhe der Fraktionszuschüsse vom 28. August 2000

(Drucksache 15/431)

(B) Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds des Landesbeirats für Sport

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds des Gemeinsamen Planungsrates der Gemeinsamen Landesplanung Bremen/Niedersachsen (C)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**Wahl eines Mitglieds
der staatlichen Deputation für Bau (D)**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 16 vom 4. September 2000

(Drucksache 15/438)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

- (A) Zuerst lasse ich über die Petition L 15/95 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 15/95 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.
- Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, somit sind wir für heute mit den Tagesordnungspunkten durch, die wir uns vorgenommen haben. Ich bedanke mich für die konzentrierte Debatte!
- Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen heute Abend noch etwas mit auf den Weg geben: Wenn Sie nichts anderes vorhaben, empfehle ich Ihnen, heute in das Internet der Bremischen Bürgerschaft zu schauen. Es ist seit 15 Uhr bereit, und ich glaube, es ist ein Genuss, dies heute zu tun.
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 17.46 Uhr)
- (C)
- (D)